Theater

von

Ernst von Houwald.

Dritter Band.

Der Fürst und der Bürger.
Die alten Spielcameraden.



Theater

von

Ernst von Houwald.

Dritter Band.

Der Fürst und der Bürger.

Die alten Spielcameraden.

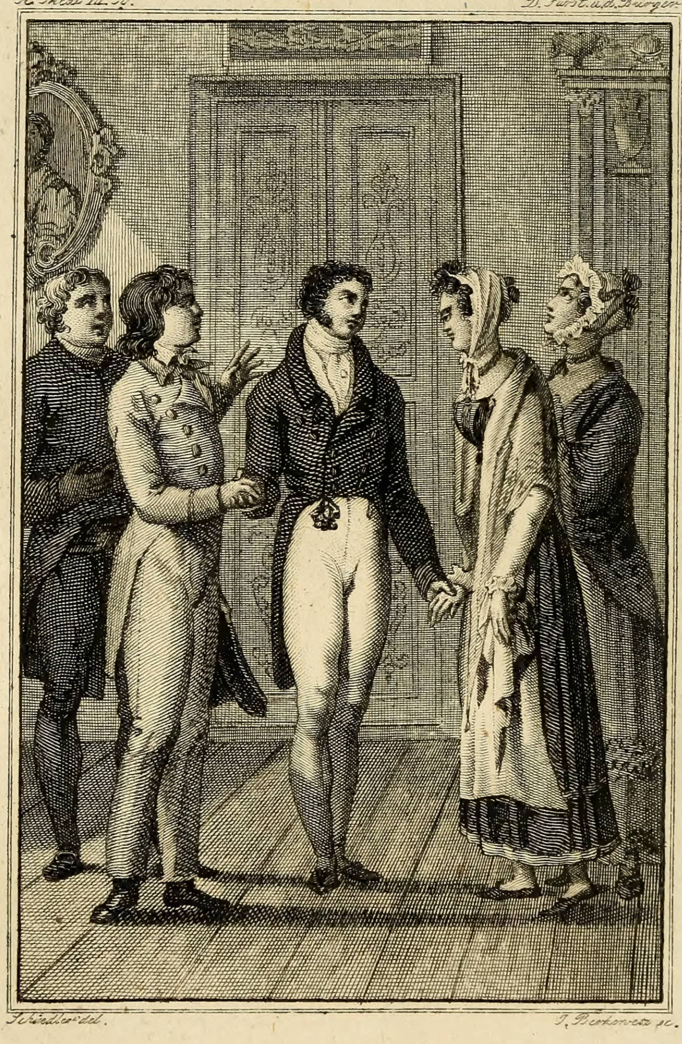
Wien, 1827.

Bey Anton v. Haykul, Buchdrucker,

und bey

Mich. Lechner, Buchhändler.





Schiedler del. J. Berkowetz sc.

Gedenkt des Fremden, wenn Ihr glücklich seyd,

Der
Fürst und der Bürger.

Drama in drey Aufzügen.

Die
alten Spielcameraden.

Lustspiel in zwey Aufzügen.

Von

Ernst von Houwald.

Wien, 1827.
Bey Anton v. Haykul, Buchdrucker,
und bey
Mich. Lechner, Buchhändler.

Vorwort.

Es ist bekannt geworden, daß die General-Intendanz der Münchner Bühne mich aufgefordert hat, zur Feier des Vermählungs-Festes des Sächsischen und Bayrischen Königshauses ein Drama zu dichten, und daß ich zu diesem Zwecke auch wirklich ein solches nach München eingesendet habe.

Da man es dort aber nicht auf die Bühne gebracht hat, so halte ich mich in mehrfacher Hinsicht für verpflichtet, dem Publikum sowohl meine Arbeit selbst, als auch das, was mich dazu bewog und während des Dichtens leitete, hiermit offen vorlegen zu müssen.

Die Aufgabe der Münchner Bühnen-Intendanz verlangte ein Drama von mir, welches die Schilderung eines glücklichen Familien-Lebens enthalten, wobey mir jedoch die Wahl des Stoffes gänzlich überlassen bleiben sollte.

Bis jetzt hab' ich noch jeder Veranlassung zu Gelegenheits-Dichtungen auszuweichen gesucht, weil ich mir des Mangels an Gewandtheit bewußt bin, die dazu gehört, etwas viel höheres in die Gelegenheit hineinzulegen, als sie selbst wirklich bietet, um das erfüllen zu können, was man hierbei von einem Dichter gewöhnlich verlangt.

Hier aber war es anders. Das schöne Fest, welches zwei Völker in Freude und Hoffnung begingen, vermochte wohl auch den Dichter zu begeistern; seine Phantasie brauchte nicht erst eine höhere Bedeutung hinein zu legen, denn sein Herz fand sie schon darin, und auch die Aufgabe verlangte nicht ein bloßes Glückwünschungs-Gedicht, sondern vielmehr ein frisches Lebensbild, welches, einer frohen Weissagung gleich, dem neuvermählten Fürstlichen Paare erscheinen sollte.

Dieß erregte mich; ich machte mich schnell an die Arbeit, zu der mir nicht zwei Monate vergönnt waren, und dichtete ein Drama, dessen Fabel ich der eigentlichen Veranlassung möglichst nahe zu stellen suchte,

damit es hierdurch an Interesse gewinnen möchte, und damit die bei diesem Feste am meisten interessirten hohen Personen, ihnen selbst ähnliche Gestalten, wie in einem Spiegel der Vorzeit, wieder erkennen möchten; denn ein Gelegenheitsstück, was mein Drama doch seyn sollte, müsse, so glaubte ich, die Veranlassung selbst wieder geben, obschon in anderer Gestalt, so daß man dem Vergleich zwischen der Wirklichkeit und Dichtung sich gern geneigt fühle, und aus ihm die Meinung des Dichters unverkennbar hervorgehen sehe. — Der Plan meines Stücks mußte auf manchen Nothstand und auf Ueberraschung berechnet seyn, damit ihm das hier günstige romantische Kolorit nicht fehle, die Handlung selbst aber in eine ältere an Sitten rauhere Zeit verlegt werden, theils um Licht und Schatten kräftiger auftragen zu können, theils um den Schein einer zu nahen Beziehung zu vermeiden.

So entstand dieß Drama: „Der Fürst und der Bürger!" Am 1. September des vorigen Jahres ward die erste, und am 13. October die letzte Zeile davon niedergeschrie-

ben. Freilich eine sehr kurze Frist, die nur eine flüchtige Arbeit gestattete. Als meine Dichtung vollendet war, glaubte ich wohl, ich gestehe es offen, daß auf der einen Seite sowohl das neuvermählte Fürsten-Paar, als auch Ihr Königlicher Vater den leicht zu ahnenden Vergleich mit den Personen meines Drama's Ihrer nicht für unwürdig halten, und vielmehr einen sichern Beweis der Verehrung des Dichters darin finden dürften, und daß auf der andern Seite das Volk der Bayern freudig erregt in den letzten Jubelruf mit einstimmen würde. Dieß glaub' ich auch noch, indem ich mein Stück hier dem Druck übergebe, und wenn es nun auch seinen eigentlichen Zweck nicht erreicht hat; so beruhigt mich doch der Gedanke, daß ich mich der Art und Weise, auf welche ich als Gelegenheits-Dichter hier erschienen bin, und meinen Glückwunsch auszusprechen gedachte, wohl nicht zu schämen brauche.

Neuhaus
bei Lübben in der Niederlausitz
am 10. Januar 1823.

Ernst von Houwald.

Der

Fürst und der Bürger.

Drama.

In drey Aufzügen.

Personen.

Elias Oldenburg, Burgemeister.
Sara, dessen Frau.
Johanna, seine Tochter.
Saldenus, Syndicus der Stadt.
Meister Silber, ein Tischler.
Dietrich, sein Sohn.
Richard von Franken, ein Reisender.
Caspar, dessen Diener.
Graf von Bernthal, der Landvoigt.
Gertrud, Kunigunde, } seine Töchter.
Lorenz Kneif, Gastwirth zum goldnen Thor.
Babet, seine Frau.
Andreas Klapp, Anführer der Häscher.
Conrad, des Landvoigts Bedienter.
Mehrere Häscher.
Mehrere Bürger.

Die Handlung fällt in die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Großes Schenkzimmer im Gasthof zum goldnen Thore. Richard von Franken sitzt an einem Tische im Vorgrunde, eine volle Flasche und zwei Gläser vor sich; Kneif sitzt im Gespräch begriffen ihm gegen über. Hinter Richards Stühle steht Caspar. Babet geht ab und zu, und bringt das Zimmer in Ordnung.

Kneif.

Kurz junger Herr, was hilft das viele Fragen
Es ist einmal nicht anders, in acht Tagen
Trifft der verehrte Prinz im Städtchen ein;
Und hier vielleicht, auf dieser selben Stelle,
Wo Ihr kaum nippt von meinem Wein,
Und selten Euch getraut, das Glas zu fassen,
Da wird er sich's ganz anders schmecken lassen.
Ein Prinz trinkt viel, denn er kann viel bezahlen.

Richard.

So? — in acht Tagen also? — Das ist schade!
Ich hätt' es gern gesehen, wenn mich grade
Mein Weg mit ihm zusammen hergeführt.

Kneif.

So bleibt doch hier und wartets ab; Ihr seid
An keinem Ort so gut logirt,
Als hier im goldnen Thor.
Reist, wo Ihr wollt, es kommt Euch weit und breit
Ein solcher Gasthof nimmer wieder vor!
Und Freundchen, — merkt Euch, was ich sage —
Solch einen Herrn, der zur Verlobung reist,
Den sieht man auch nicht alle Tage.

Richard.

Wer weiß, obs auch der Mühe werth,
Daß man hier wartet, und sein Geld verzehrt,
Und ob der Prinz ein Mann von Herz und Geist
Den man mit Freude zu der Braut sieht fahren?

Kneif.

Herr! solche Reden könnt' Ihr Euch ersparen.
Ein Mann von Herz und Geist, —
Wißt Ihr denn wirklich, was das heißt?
Herz, heißt Courage, — Geist, heißt Spiritus,
Das wißt Ihr nicht, sonst hättet Ihr den Pfropfen
Der Flasche längst schon aus dem Hals gelöst,
Und mit des Spiritus geschätzten Tropfen
Euch die Courage eingeflößt.

Er öffnet die Flasche und schenkt ein.

Versucht einmal!

Babet.

Und weshalb zweifelt Ihr,
Daß wir den Prinzen zu der schönen Braut
Mit Freude würden fahren sehn?
Das dürft Ihr eigentlich Euch gar nicht unterstehn!
Kennt Ihr ihn denn? — Gewiß nicht, aber hier,
Hier ist sein Konterfey, nur hergeschaut!

Sie hat einen Holzschnitt geholt und zeigt ihn.

Richard.

Ist das der Prinz?

Kneif.

Das ist er unbestritten,
Hier stehts gedruckt! Ihr könnt gedruckt doch lesen?

Caspar.

Wahrhaftig furchtbar schön in Holz geschnitten.

Kneif.

Ihr seht es gleich am vornehm edlen Wesen.

Babet.

Wie ihm die Flitter hier am Orden blitzt,
Und wie er straff zu Pferde sitzt,
Als hätt' er hundert Jahre schon geritten,
Und ist doch noch so jung. Seht solch ein Bild
Hat sicher die Prinzessin auch, es gilt
Sechs Kreutzer, und im ganzen Lande
Hat's jeder Mann gekauft und hält es werth,

Und freut sich, daß ein Prinz so stattlich und so schön
Zu unserm Herzog auf die Werbung fährt:
Denn unser Herzog freut sich auch nicht minder
Sieht er im Volk ein junges frohes Paar;
Es ist ihm dann, als säh er eigne Kinder,
Für die er Vater-Segen geben sollte,
Dagegen freun wir uns jetzt auch fürwahr
Als ob der Prinz uns alle haben wollte.

Richard.

O, höret auf, der Freude wird zu viel.

Babet.

Zu viel sagt Ihr? das ist sehr unbescheiden,
Mein Herr Musje! Ihr seid ein junger Fant!

Kneif, halb heimlich.

Frau, solche Ehren-Titel mußt Du meiden,
Die Gäste haben schmählich Geld.

Richard.

Seid gut! den Prinzen hab' ich nicht gekannt,
Seit ich dieß Bild gesehn, begreif ich Eure Freuden
Und sag' Euch, daß der Prinz mir sehr gefällt.

Babet.

Das muß er auch!

Kneif.

Wohlan, so willigt ein,
Und bleibt! es soll Euch sicher nicht gereun,

Es wird bei uns, Ihr könnt mirs glauben,
Ein köstlicher Spectakel seyn.
Die ganze Bürgerschaft im Schützenkleide,
Das Frauenzimmer in den Sonntags = Hauben,
Sie stehn und warten auf der Pferde = Weide.
Der Magistrat, in seiner Staatsperücke,
Empfängt den Prinzen an der großen Brücke,
Auf der die Mädchen weißgekleidet stehn.
Ich schwör' es Euch, zwei Meilen rings umher
Ist sicher keine Blume mehr zu sehn;
Die Mädchen tragen Körbe, Zentner schwer,
Und streun die Blumen dann, wie soll ichs Euch beschreiben,
So hoch, daß fast die Pferde stecken bleiben.
Dann lauten Glocken, knallt die Raths = Kartaune,
Der Thürmer bläst auf seiner Baß = Posaune —
Herr! wem das nicht das Herz rührt — — Element — —
Weib, gieb ein Tuch! die Augen gehn mir über! —

Babet wirft ihm ein Tuch zu, er hält es vors Gesicht, und trinkt fleißig dahinter.

Babet.

Und während alles draußen läuft und rennt,
Mein lieber Herr, beschick ich hier das Haus,
Und mache Stub' und Kammer rein und nett.
Der Prinz schläft sicher hier, und Tags voraus

Bringt uns die Dienerschaft sein Himmelbett.
Nun Betten hätt' ich auch, ich habe schöne Sachen
An Wäsch und Betten hier ins Haus gebracht;
Ja, Betten hätt' ich auch, allein was ist zu machen,
Ein Prinz schläft nur im Himmelbett.

Richard.

Ei wohl!
Wer zur Verlobung reist, schläft jede Nacht
Im Himmel!

Babet.

Ja, im Himmelbett und dann — —

Caspar.

Hört auf, Frau Wirthin, schonet Euren Mann,
Seht nur, wie er in Rührung tief versunken
Die Flasche, die mein Herr bezahlt,
Bereits zur Hälfte ausgetrunken.
Zu große Rührung könnt' ihm schädlich seyn.

Kneif.

Was er da schwatzt!

Caspar.

Zum Weinen braucht man Wein!
Nicht wahr Herr Wirth?

Richard.

Wenn es ihm nur geschmeckt!

Babet.

Geschmeckt? o ja! es schmeckt ihm leider immer.

Kneif.

Will sie wohl schweigen! Solch ein Frauenzimmer,
Das ewig in der Küche steckt,
Das weiß von nichts.

Babet.

Von nichts?

Kneif.

Von gar nichts, nein!
Kennt keine edle Sorte Wein.
Die edlen Sorten, — ja das ist das Unglück
eben, —
Wenn wir mit Liebe und Vertraun,
Die edlen Sorten unsren Fremden geben,
Da sehn wir denn mit stillem Graun,
Verduften sie in Flasch und Glase.
Zwar hält der Gast sie prüfend an das Licht,
Fährt drüber hin mit einer großen Nase
Und nippt; allein er trinkt doch nicht:
Denn er kennt nicht die edlen Sorten Wein,
Für ihn könnt' es gefärbtes Wasser seyn.
Allein der Wirth, der aus dem Mutterfasse
Das Töchterchen, die Flasche hergebracht,
Der kennt sie wohl, der sieht, wie still und sacht
Die hellen Perlchen in dem Glas erscheinen.

Ach! das sind Thränen, denkt er treu gesinnt:
Beruh'ge Dich, hör auf zu weinen,
Komm her, daß ich Dich küsse armes Kind!
Und wie ers an die Lippen setzt und küßt — —

Er trinkt das Glas aus. Richard lacht.

Caspar.

Du alter Sünder!

Babet.

Lorenz! Pfui das ist
Recht eine Schande!

Kneif.

Was denn, Frau? Du bist
Wohl eifersüchtig? Mußt Dich drein ergeben!
Fort, in den Keller, hole Wein herbei!
Wir müssen ja den Prinzen lassen leben,
Der Herr, ich seh's ihm an, bezahlt es gern!

Babet.

Von welcher Sorte? —

Kneif.

Das ist einerlei,
Was Du uns bringst, ist immer gut und — theuer.
Hier sind die Schlüssel!

Babet geht ab.

Gott sey Dank, Ihr Herrn!
Nun ist sie fort, nun kann man wieder freier

Von wicht'gen Dingen sprechen. Nun nicht wahr
Ihr also bleibt? —

Richard.

Ich will mirs überlegen.

Kneif.

Was überlegen! Seid nicht sonderbar!
Ist Euch und Euren müden Pferden
Nicht Ruhe nöthig? Hier im goldnen Thor
Sollt Ihr so fürstlich aufgenommen werden,
Wie's kaum ein Prinz erwarten kann.
Ein Prinz — nun ja der Prinz, kommt er denn endlich an,
So seht Ihr nicht allein das ganze lust'ge Leben,
Ich stell Euch Seiner Hoheit selber vor,
Und für das Letzte sollt Ihr keinen Heller geben!

Richard lächelnd.

Wahrhaftig Ihr seid billig, nun vielleicht
Laß ich mirs ein'ge Tage hier gefallen.
Gebt denn Quartier.

Kneif.

Das macht mir große Freude.

Caspar.

Wohlan! Du edler Wirth! Du billigster von allen,
Du scharfer Kneif, geh, spitze Deine Kreide

Und laß die Sättel von den Pferden schnallen.

Indem Kneif zu der Thüre hinaus gehen will, kommt ihm Babet entgegen gestürzt.

Babet.

Mann, tummle Dich! schaff Wein und Bier herbei!
Sie kommen gleich, sie haben ihn gefunden.

Kneif.

Der Prinz? —

Babet.

Ach, nein!

Kneif.

Was soll denn Dein Geschrei?

Babet.

Die Hände sind mit Fesseln ihm gebunden,
Der unglücksel'ge Mensch!

Richard zu Caspar.

Sieh, was es giebt?

Caspar ab.

Babet.

Mein Gott, er hat das Mädchen so geliebt —

Kneif.

Nun wer denn?

Babet.

Hat sie aus des Tiegers Klauen
Errettet; nun empfängt er seinen Lohn,

Der arme Mensch! sie haben blank gezogen,
Und werden ihm den Kopf vom Leibe hauen!

Kneif.

Etwa der Schreiber? Meister Dietrichs Sohn? —

Babet.

Ja doch! Die Häscher haben ihn gefangen,
Gleich sind sie hier, und bringen ihn herein.

Kneif.

Ei, solch ein Bursche wird nicht gleich gehangen,
Und Wein und Bier will auch getrunken seyn!
Ein Häscher ist ein guter Gast! Nur frisch,
Sie kommen schon! Die Gläser auf den Tisch!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Klapp und mehrere Häscher. In ihrer Mitte Dietrich in Fesseln.

Kneif.

Willkommen meine Herrn! Bin sehr erfreut. — —

Klapp,

zu den Häschern. Auf Dietrich zeigend.

Ihr beide nehmt ihn in die Mitte,
Und setzt Euch in die Ecke! Der Patron
Ist schuld an unserm heißen Ritte,
Drum kann er schon

Ein Weilchen warten, bis wir uns erfrischt,
Er kommt noch Zeit genug ins Loch!

Kneif.

Bin sehr erfreut — —

Klapp.

Schon gut! jetzt aufgetischt!
Laßt es Euch schmecken, Bursche, setzt Euch doch!
Wir haben glücklich heut gefischt.

Ein Häscher.

Und schwimmen will der Fisch! Das ist ein altes Wort!
Sieh, Vetter Kneif, in jener Ecke dort
Sitzt unser Hecht!

Kneif.

Der Hecht? da brauchts viel Wein,
Groß muß der Teich für solche Fische seyn.
Weib, trage zu, auf daß der Durst sich lösche.

Ein andrer Häscher.

Ja, Wein herbei! denn um den stummen Hecht
Da quaken lauter durst'ge Frösche!

Klapp,

an Richards Tisch kommend.

Ist es erlaubt?

Richard.

Nehmt nach Gefallen Platz.

Klapp
setzt sich, den Hut abnehmend.
Heut ist es heiß.

Richard.
Den armen Teufel friert
In jener Ecke.

Klapp.
'S ist ein kaltes Fieber,
Das sich bei etwas hitz'ger Arzenei
Er macht die Pantomime des Schlagens.
Bald wiederum verliert.

Richard.
Wo führt Ihr den Gefangnen hin?

Klapp.
Hinüber
Aufs landvogtliche Schloß in die Bastei.
Da giebts für solche Füchse sichre Löcher

Richard.
Ist es ein Dieb?

Dietrich aufstehend.
Nein! ich bin kein Verbrecher!

Klapp.
Er schweigt! Es wird sich zeigen, was er ist!

Ein Häscher
setzt Dietrich das Glas an den Mund.
Da, trink einmal, damit Du ruhig bist!
Dietrich wendet sich ab.
Nun, laß es bleiben, Narr!

Richard.

Darf ich Euch fragen,
Weshalb ihr ihn gefesselt mit Euch führt?
Der Ausdruck, den die edlen Züge tragen,
Sagt mir, daß ihm ein andrer Platz gebührt.

Klapp.

O ja! das edle Lärvchen! das hat eben
Den Anlaß zu dem Handel hergegeben.
Ein solcher fader Bursch ist stolz darauf,
Glaubt', jedem Mädchen müss' er drum behagen,
Sucht überall für sich zuerst den Kauf,
Da endlich muß der Blitz dazwischen schlagen.
'S ist kein Geheimniß, kann Euch den Verlauf
Der Sache hier mit kurzen Worten sagen:
Der Sohn des Landvogts, unser junger Graf,
Ein rascher Herr, der auch für hübsche Wangen
Der Mädchen Augen hat, ließ sich herab
Nach eines Bürgers Tochter zu verlangen.
Allein der Mensch, der Schreiber dort, das Schaaf,
Ist ins Gehäge ihm gegangen.
Da ward denn Streit, der Bursche gab nicht nach,
Und war noch überdieß so ungeschliffen,
Daß er sich an den Grafen selbst vergriffen;
Ich wünsche, daß es ihm bekommen mag.

Einige Häscher
gegen die Thüre.

Den Alten nicht herein! Werft ihn hinaus!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Caspar. Bald darauf der alte Silber.

Caspar.

Ihr habt den Gasthof nicht für Euch gepachtet.

Häscher.

Nein, aber wo wir sind, da sind wir Herrn im Haus!

Caspar.

Ich bin nicht Euer Knecht! Der Alte ist mein Gast,
Und ich will sehn, wer meinen Gast verachtet!

Klapp.

Was giebts für Streit? —

Richard.

Sprich, Caspar, was Du hast?

Caspar.

Ich bring Euch einen armen alten Mann —
Kommt nur herein!

Dietrich.

Mein Vater!

Silber.

O, mein Sohn!
Hier find' ich Dich? und dachte längst Dich schon
Auf einer andern sichern Gränze!

Dietrich.

Nein!
Ich mußte hier in Eurer Nähe bleiben!
Zu Klapp.
Nehmt mir die Fesseln ab! nur zwei Secunden
Laßt mich zum Vater!

Klapp.

Schweigt, es kann nicht seyn.
Fort Alter!

Silber zu Klapp.

Wollt Ihr denn aufs äußerste es treiben?
Ists nicht genug, daß in mein stilles Haus
Gleich einer Räuberhorde Ihr gekommen?
Ihr machts am Ende wohl noch zum Verbrechen,
Wenn Kind und Vater mit einander sprechen?

Klapp.

Laß Er sich nicht so ungeziemend aus,
Sonst — —

Richard,
mit dem Caspar heimlich gesprochen, zu Klapp.

Hört, so lang Ihr ihm die Fesseln abgenommen,
Bezahl ich, was Ihr trinkt an Wein!

Kneif.

Vom besten, Frau!

Klapp.

Wenn das ist, mag es seyn!

So macht den Burschen los, und schenkt Euch
ein!

Klapp trinkt mit den übrigen Häschern im Hintergrunde. Dietrich fliegt, nachdem ihm die Ketten abgenommen, seinem Vater in die Arme; Caspar schenkt den Häschern ein, und Richard steht schweigend und betrachtet die Scene.

Dietrich.

Mein Vater!

Silber.

Dietrich! Hast Du Deinem alten
Besorgten Vater so Dein Wort gehalten?
Du hast auf meine Warnung nicht gehört,
Und an das Mädchen Dich gehangen,
Hast Glück und guten Namen Dir zerstört,
Und bist nun selbst ins Netz gegangen.

Dietrich.

Verdien' ich Euren Vorwurf, Vater? — Nein!
Ich darf mich dessen, was ich that, nicht schämen.

Silber.

Ich aber werde mich zu Tode grämen.
Wenn Du in Banden von mir gehst,
Im Kerker zehrst von Wasser und von Brod,
Vielleicht wohl gar am Pranger stehst!

Dietrich.

Nein Vater, lieber in den Tod!

Silber.

Ja ruf' ihn nur, und such' ihn, wenn sie Dir

Die Hände auf den Rücken binden.
Weshalb, Tollkühner, bliebst Du hier
Und ließest Dich von seinen Häschern finden?

Dietrich.

Sollt' ich mein Amt und meine Eltern lassen?
Und scheu entfliehn, als wie ein Dieb der Nacht?
Will er ein Opfer, mag der Tod mich fassen,
Ich habe unter Gottes Sonnenlicht
Was Lieb' und Recht von mir verlangt, vollbracht,
Drum steh ich hier und zittre nicht!

Silber.

Ich aber zittre! wo ist nun die Freude,
Die Hoffnung, die ich fest auf Dich gebaut?
Ich und die arme Mutter, wir sind beide
In Lieb' und Sorge für Dich still ergraut,
Wo ist er nun der Lohn von vielen sauern Jahren?
Wir werden weinend in die Grube fahren!

Er umfängt den Sohn und legt seinen Kopf schweigend auf dessen Schulter.

Die Häscher

im Hintergrunde, denen Caspar tüchtig einschenkt, trinken und singen:

Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!
Der Wein macht Herz und Augen groß
Und schließt das Schloß am Munde los!

Chor.

In welches Kneif und Babet mit einstimmen.

Drum Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!

Dietrich.

O Vater! macht mir nicht das Herz so schwer
Zum Abschied!

Silber.

Statt des leidigen Studiren,
Hätt'st Du wie ich den Hobel können führen,
Dann wär' es anders, besser wohl gekommen,
Dann hätte sich der stille Handwerksmann
Aus seinem Stand ein frommes Weib genommen;
Das aber stand Dir nicht mehr an.

Dietrich.

Ist meine Liebe denn aus Stolz erwacht?
Wär' denn Johanne nicht das fromme Weib gewesen
Das Euch geehrt, und Euren Sohn beglückt?

Silber.

Es könnte seyn! Doch hast Du nicht bedacht,
Daß es sich nicht für einen Schreiber schickt,
Des Bürgermeisters Tochter nachzugehen.

Dietrich.

Die Liebe fragt nicht nach der Väter Stand.
Gleich ist der Mensch in ihrem Heimathland,
Sie sucht nur Herzen, die sich ganz verstehen,
Und ruft sie auf, aus ihren Jugendträumen,

Des Lebens frischen Tag nicht zu versäumen,
Gibt ihnen Kraft, die Arbeit zu vollbringen,
Und rüstet sie, das Höchste zu erringen.
Was in mir Gutes lebt, hat sie gebohren,
Sie ist die Sonne meiner innern Welt,
Zu ihrem Streiter hat sie mich erkohren,
Zum Anwald für die Unschuld mich bestellt,
Drum seht Ihr mich gefaßt, und ging ich auch
verlohren!

Silber.

Das klingt wohl gut, allein was ging Dich's an?
Hätt'st Du ihn mit dem Mädchen lassen jagen!
Was steigt sie denn in seinen Wagen,
Wenn sie ihn nimmer leiden kann.

Dietrich.

Johannen war der Graf wohl stets verhaßt;
Die Eltern nur ergötzten
Sich an den vornehm reichen Gast,
Auf den sie thöricht ihre Hoffnung setzten.
Es sollte Niemand ihm im Wege stehn,
Man legte meine Liebe mir zur Last,
Und hieß mich aus dem Hause gehn.
Kein Wort ist über meinen Mund gekommen,
Ich hab' Euch nichts gesagt, Ihr habet nie
Auch eine Klage nur vernommen;
Allein rechtfert'gen muß ich mich und sie.

Silber.

Du bist ein guter Junge, trauest allen.
Weißt Du denn auch, ob sie Dir treu geblieben,
Ob ihr der Graf im Stillen nicht gefallen?

Dietrich.

Nein! denn Johanne hat mir oft geschrieben,
Wir waren uns im Geiste immer nah;
Stark war ihr Herz im Dulden wie im Lieben.
Doch wenn sie vor dem Grafen scheu erbebte,
Dann stellt' er sich von Schmerz gebeugt und strebte
Die Eltern zu bereden, daß vorher
Sein stolzer Vater müsse sterben,
Eh' um der Tochter Hand er dürfe werben.

Silber.

Der Falsche!

Dietrich.

Während sich die Eltern dort besannen,
Da machte mich die Liebe scheu und wach:
Nicht aus den Augen mehr ließ ich Johannen,
Kam er geritten, schlich ich still ihm nach,
Und wo der Weg zur Burg geht durch den Hain,
Da barg ich mich, und ging nicht eh'r von dannen,
Bis er zurückgekehrt allein;
Denn eine Stimme sprach, Ihr könnt mirs glauben:
Sei wach! gewiß er wird Dein Mädchen rauben!

Silber.

Dort also.

Dietrich.

Ja! als ich heut in der Frühe
Den Hain durchstrich in meinem tiefen Leide,
Da kam ein alter Wagen her, und siehe,
Der Graf saß drinn vermummt in schlechtem Kleide.
Mir wars, als ob ein Blitz mich plötzlich traf! —
Ich nach! Da hielt er an der Tannenhaide,
Und ins Gebüsch versteckte sich der Graf;
Er und sein Diener banden Masken vor;
Sie lauschten, bis den Steig entlang
Johanna kam auf ihrem Lieblingsgang.
Wie oft hatt' ich in sel'gen Morgenstunden
Auf diesem Pfad die Holde sonst gefunden,
Wie oft im Schatten, wo die Räuber lauschten
In stiller Wonne mich mit ihr ergangen,
Wann um uns her die hohen Wipfel rauschten,
Und tausend Vöglein ihre Lieder sangen.
Jetzt — kaum betrat sie einsam jene Schatten,
Als sie die Räuber auch ergriffen hatten.
Ein einz'ger Schrei gab ihr Entsetzen kund,
Denn man verstopft' ihr schnell den Mund;
Es half kein Ringen und kein Widerstreben,
Fort, in den Wagen eilt' man sie zu heben. —
Da war es Zeit, da stürzt' ich mich hervor,
Und als ich um Johannen rang, verlor

Der Graf die Maske; zitternd und verlegen
Stand er vor uns, ich aber trieb ihn fort,
Ich sagt' ihm manches harte Wort,
Und als er schwor, dem Landvogt es zu klagen,
Wie ich im Zorn zur Flucht ihn drang,
Als er Johannen schalt, die fest sich um mich schlang,
Da, ich gesteh's, da hab' ich ihn geschlagen!

Silber mißbilligend.

Mein Sohn! — —

Richard.

Nein Vater! Laßt ihn, er hat recht!

Silber.

Gott richte sie, die so es an Dich brachten!
Doch warum flohst Du nicht vor seiner Rache.

Dietrich.

Wie sollt' ich fliehn? gerecht ist meine Sache;
Der Reine muß das Laster kühn verachten.
Ihr ließt mich Euch nur wenig Worte sagen,
Als ich Johannen, ähnlich einer Todten,
In Euer Haus getragen,
Damit Ihr sie den Eltern wieder brächtet.

Silber.

Du gabst nicht Antwort auf die vielen Fragen,
Nur für das Mädchen warst Du Aug' und Ohr,
Die sorgend Dich zu schneller Flucht beschwor;

Wir ahnten die Gefahr, wir baten mit,
Du giengst, und dennoch bist Du hier geblieben.

Dietrich.

Ich gieng, weil Eure Thränen fort mich trieben,
Doch fliehen konnt' ich keinen Schritt.
Aufs Rathhaus gieng ich, wie's dem Schreiber
ziemt;
So setzt ich still mich in die Schreibstube,
Und schrieb; denn, dacht' ich, schickt der Bube
Die Helfers-Helfer wirklich nach mir fort,
So trifft man hier mich an dem rechten Ort.

Silber.

Wie? auf dem Rathhaus? und Johanne schwor,
Du wärest sicher längst hinaus zum Thor,
Als uns besorgt der Burgemeister fragte.

Dietrich.

Fragt' er nach mir? — Er hat mich wieder lieb!
Nun Gott sei Dank! — Ich saß und schrieb;
Doch aber meine bangen Blicke hingen
An Eurer Thür. Bald drauf sah ich Euch gehn,
Die Tochter ihren Eltern heim zu bringen,
Die Mutter weinen und die Hände ringen,
Die Leut' in Haufen auf der Straße stehn.
Und sieh, bald kam mit Saus und Braus
Der Häscher Schaar durchs Thor gesprengt,
Sie stellt sich dicht gedrängt

Um unser Haus.
Mich aufzusuchen stürzt man sich hinein;
Allein umsonst, — auch Ihr wart nicht zugegen,
Die arme Mutter war allein,
Da wagen sie's die Hand an sie zu legen,
Und ich vernehm' ihr ängstlich Schrein.

Silber

hält die Hände vors Gesicht.

Mein armes Weib!

Die Häscher

im Hintergrunde singend.

Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!

Richard.

Welch schreckliches Gemisch
Von Jammer, und von roher Lust!

Zu Dietrich.

Sprich weiter!

Dietrich.

Und wie ein Rasender in Wuth und Hast
Stürz ich hinab und zu der Mutter hin;
Ich finde von den Häschern sie erfaßt,
Sie soll bekennen, wo ich bin.
Und weil sie schweigt, bei allem Drohn und Fragen,
Hebt man die Hand und will sie schlagen.
Da in der Riesenkraft der Kindesliebe

Treib ich die Häscher, die erschrocken stehn,
Zur Thür hinaus, als wärens feige Diebe,
Und konnt' erst dann nach meiner Mutter sehn.
Sie lag in Ohnmacht, doch es drangen
Die Nachbarsleute hülfreich ein,
Die bat ich dann, der Mutter Schutz zu seyn,
Ich küßte scheidend ihre bleichen Wangen
Und gab den Häschern mich gefangen.

Silber.

Was aber soll ich thun um Dich zu retten?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Syndicus Saldenus
und mehrere Bürger.

Saldenus.

Vernommen hat mein höchst bestürztes Ohr,
Daß man ein Mitglied unsers Raths mit Ketten
Belasten will!

Klapp.

Frisch auf Gesellen! Vor!
Leer sind die Flaschen, unser Weg ist weit;
Auch merk ich wohl, es wird jetzt hohe Zeit,
Daß wir den Vogel in den Käfig bringen.

Silber.

Ach nehmt Euch unsrer an, Herr Syndicus.

Saldenus zu Klapp.

Zuförderst werd' ich hier auf Antwort dringen.

Klapp.

Die könnt Ihr Euch beim Herrn, dem Langvogt, holen;
Wir thun nur, was er uns befohlen.

Saldenus.

Befohlen hat er's wirklich? nun so muß
Ich gegen solch Befehlen protestiren.
Die Stadt hier hat ihr eigenes Gericht,
Vor diesem soll man uns verklagen,
Wenn wir uns gegen das Gesetz betragen;
Allein die Sitte gilt noch nicht,
Die ehrenwerthen Bürger unsrer Stadt
Ohn' Urtheils-Spruch in Ketten abzuführen.

Ein Bürger.

Auch leiden wir es nicht, denn wir sind Väter,
Und wer die Töchter raubt, nicht wer sie schützt,
Ist des Gesetzes Uebertreter,
Und werth, daß er in Ketten sitzt.

Klapp.

Das Raisoniren spart.

Saldenus.

So etwas hat
Kein Landvogt noch bisher sich angemaßt.

Klapp.

Auch ward kein Landvogt jemals so beleidigt.

Dietrich.

Der Landvogt? Nein! nur gegen seinen Sohn
Hab' ich der Unschuld Recht vertheidigt.

Klapp.

Nun kurz und gut! es wird hier nicht gespaßt.
Ergreift ihn!

Mehrere Bürger.

Wagt es nicht!

Klapp.

Laßt mir das Drohn,
Ich fasse sonst nach meiner blanken Ruthe!

Er schlägt an den Säbel.

Saldenus.

Ist so etwas erhört? mit unsrem Blute
Wollt Ihr die alten Privilegia
Auslöschen? —

Bürger.

Das will unser Herzog nicht!

Dietrich.

O laßt den Streit! und hört auf meine Bitte:
Sorgt für den armen alten Vater da!
Ich gehe!

Silber.

O, mein Sohn!

Klapp.

Thut Eure Pflicht!
Nehmt den Gefangnen in die Mitte!
Zieht blank und macht Euch Platz! Zurück! zurück!

Saldenus.

Hier gilt Gewalt vor Recht!

Ein Bürger.

Herr Syndicus,
Wir dürfen uns das nicht gefallen lassen,
Wollt Ihr, so ruf' ich Hülfe durch die Gassen.

Saldenus.

Halt ein! — daß ein Gewaltstreich hier geschieht,
Ist klar, — jedoch es gilt zu fragen,
Wer ihn begeht? — Seyd Ihrs Herr Klapp?
dann flieht,
So weit Euch Eure Beine tragen!
Eh wir sie Euch zu Brei zerschlagen.
Ist es der Landvogt aber — Gebt Beweis.

Klapp.

Ho! Ho! hier sein schriftliches Geheiß,
Steckt nur die Nas' hinein!

Saldenus liest.

Wahrhaftig schwarz auf weiß.

Er liest.

»Kraft meiner landvogtlichen Bothmäßigkeit, befehle ich Dir, dem peinlichen Gerichtsfrohn Andreas Klapp, daß Du den Rathsschreiber Dietrich Silber sofort aufsuchest, ihn im Betretungsfalle, wo es sey, zur Haft bringest und unter sicherer Begleitung der Schergen und Amtsfolge in Fessel an den Kerkermeister der Bastei ablieferst. Auf den Fall aber, daß der rc. Silber durch Begünstigung seiner Eltern oder sonst, sich der Haft zu entziehen gewußt, hast Du von ihnen die Summe von 1000 Fl. — als Caution unnachsichtlich einzutreiben, und an das landvogtliche Gericht abzuliefern.

Graf von Bernthal, Landvogt.«

Hoho! Herr Klapp! nun hab ich freies Walten!
Der Schreiber wird durch mich Euch vorenthalten,
Ihr müßt mit der Caution zufrieden seyn.

Silber.

Daß Gott erbarm!

Mit gefalteten Händen gen Himmel

Ach! warum bin ich doch so arm,
Daß ich mein Kind mit Geld nicht lösen kann? —
Ihr lieben Nachbarn hört mich an!
Nehmt meinen Garten, Werkstatt, Haus,
Nur zahlt dem Häscher hier die Summe aus.

Ich will ein Bettler seyn, nur aber macht,
Daß nicht mein Sohn in diesen Händen bleibe!

Saldenus.

Ihr Bürger, hört, was ich mir schnell bedacht.
Ich sehs Euch an, Ihr helft ihm mit Vergnügen,
Doch keiner von Euch hat die Tausend Gulden
liegen,
Papier und Feder her, — ein jeder unterschreibe,
Tragts in der Stadt umher, wir bringens auf.

Bürger.

Recht so, Herr Syndicus.

Silber.

Gott lohn es Euch!

Bürger
nach der Thür eilend.

Kommt, daß wirs schnell verrichten!

Klapp.

Bleibt nur, bleibt!
Ich kann nicht warten bis ihr unterschreibt.
Säh ich das Geld zur Stelle gleich,
So möcht' es gut seyn, um den Streit zu enden.
Jetzt aber bleibt der Bursch in meinen Händen;
Ich brauche nicht zu warten! wills auch nicht,
Es ist nicht gut seyn unter Euch!
Zu den Häschern.
Macht fort!

Richard.

Halt! Gönnt dem Fremden endlich auch ein Wort!
Es ist wohl Zeit, daß er nicht länger schweige.

Zu Silber.

Hör', alter Vater, nimm von mir die Summe
Und gieb sie hin! Ich habe sie zur Hand!

Silber.

Von Euch? wo find' ich Worte? ich verstumme!

Richard.

Bring deinem armen Weibe heim den Sohn,
Mein Reisegeld reicht wohl zur Caution!

Silber.

Ihr seyd ein Engel uns von Gott gesandt.

Saldenus.

Kein Engel! nein, ein Mensch nur, und darum
Kennt er sein: **homo sum**
Et nil humani a me alienum puto!

Richard.

Nimm, Caspar, was an Reisegeld vorhanden,
Es wird ja wohl die Summe noch erfüllen,
Und sey den Häschern dort zu Willen.

Caspar.

Ich zweifle, daß es reicht, der Beutel ist gesunken,
Denn Eure immer durst'gen Pferde haben
Mit mir sich allenthalben satt getrunken.

Doch gilts die Probe! auf, Ihr jungen Raben!
Herbei! ich streu Euch blankes Futter!

Er geht mit den Häschern in den Hintergrund, und zahlt ihnen Papiere und Geld.

Silber.

Mein Sohn! — Ihr Nachbarn lauft vor allen Dingen,
Und sagts der armen angsterfüllten Mutter:
Ich würd' ihr gleich den Sohn nach Hause bringen.

Die Bürger.

Mit Freuden!

Ab.

Silber.

Aber Herr, wie lohn' ichs Euch?
Ach! dankend möcht ich Eure Knie' umschlingen!

Richard.

Nicht Alter!

Dietrich.

Vater! Mir laßt diese Schuld!
Der brave Herr, ich fühls, hält mich für reich,
An Kräften reich und steht gern in Geduld.
Die Sicherheit, die ich ihm geben kann,
Ein feuchtes Aug', ein redliches Gesicht,
Und eine treue Hand, nimmt er für gültig an.

Richard.

die letzten Worte mehr für sich.

Mehr fordr' ich nicht! zu viel empfing ich schon!
Kaum mag die Brust die harte Lehr' ertragen!

Saldenus.

Und ich bin Zeuge, ich der Syndicus,
Ihr könnt' ihn auf dieß Zeugniß dreist verklagen.
Zum Abschied nehmt auch meinen Dank! ich muß
Was hier geschehn, jetzt einem Freunde sagen.

Ab.

Caspar.

Herr, unser Geld reicht nicht!

Richard.

Was fehlt daran?

Caspar.

Noch hundert Gulden.

Richard.

Gabst Du alles her?

Caspar.

Ja! Taschenbuch und Beutel sind jetzt leer,
Und unsre Herrn Kassirer dort geduldend
Sich länger nicht!

Richard zögernd.

So nimm noch diesen Ring,
Er ist wohl mehr werth, als die hundert Gulden,
Und ende dein Geschäft.

Caspar

zu Klapp, ihm den Ring zeigend.

Seht Ihr es ein?

Klapp.

Zeigt her den Ring! ächt ist der Stein!
So mag die Summe denn berichtigt seyn!
Lebt wohl, Herr Wirth! viel Dank für Euren Wein!
Die Zeche mögt Ihr auf den Herrn dort schreiben!

Klapp mit den Häschern ab. Babet begleitet sie hinaus.

Kneif nachrufend.

Sprecht wieder ein, wenns neuen Fischfang giebt.
Ein Fischer muß nicht auf dem Trocknen stehen!

Silber zu Dietrich.

O komm! die arme Mutter will Dich sehen.

Dietrich zu Richard.

Herr, Dank und Segen!

Richard.

Laßt mich mit Euch gehen.
Und zeigt mir Eures Burgemeisters Haus,
Es zieht mich hin zu ihm, ich muß hinaus;
Ein wichtiges Geschäft hab' ich mit ihm.

Silber.

So laßt uns eilen!

Richard, Silber, Dietrich, gehen ab.

Kneif.

Freund, das muß ich sagen,
Ihr dienet einem feinen Herrn!
Er ist wohl schmählich reich? —

Caspar.

Laßt jetzt das Fragen,
Und macht die Rechnung, denn ich möchte gern
Erfahren, was die Häscher ausgestochen.

Kneif.

Was sie getrunken? Wein und immer Wein! — —
Jetzt nichts davon! Die Rechnung wird schon
kommen,
Denn eben fallen mir die lieben Worte ein,
Die Euer guter Herr zu Klapp gesprochen:
»So lang dem Schreiber Ihr die Fesseln abge-
nommen,
»Bezahl ich, was Ihr trinkt an Wein!«
Nun, seht Ihr? abgenommen sind sie noch —
Drum ist die Rechnung auch noch nicht zu schlie-
ßen, —
Ich dächte, mein Herr Caspar, — woll'n wir doch
Vom freien Wein ein Fläschchen noch genießen.
Wir durften ja kaum einen Tropfen schmecken,
Denn solch ein Häscher hascht mit tausend Schrecken.
Und sollten sie einmahl den Schreiber wieder binden,
Dann wird die Summe sich schon finden.

Caspar.

Du alter Fuchs, so gieb, daß wir den Durst uns
kühlen!

Kneif.

Komm Casperle, wir wollen Häscher spielen,
Wein! Wein! Wein!
Soll unsre Loosung seyn!

Sie gehen singend ab.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in des Burgemeisters Hause, im Kostüm alterthümlicher Wohlhabenheit.

Elias Oldenburg. Sara.

Oldenburg
mit Hut und Stock.

Zu Deiner Tochter eile! — mich laß gehn!
Dort tröste! — meine Wege sind gemessen.

Sara.

Zum Landvogt kann ich Dich nicht gehen sehn,
Denn solltest Du ihm gegenüber stehn
Wirst Du im Eifer sicher Dich vergessen.

Oldenburg.

Vergessen mich? — das werd' ich nicht! ich trage
Von dem, was ich durch Gottes Hülfe bin,
Als Mensch, als Vater, und als Burgemeister
Das volleste Bewußtseyn mit mir hin,
Und fühle, daß ich wenig, gar nichts wage,
Wenn ich mit Muth für die gerechte Sache
Mein viel begründet Recht hier geltend mache.

Sara.

Das eben —

Oldenburg.

Nein! ich werde nichts vergessen,
Nur, Mutter, eine Schuld, die Dich betrifft,
Die geb ich willig der Vergessenheit.

Sara.

Dein stiller Vorwurf ist ein scharfes Gift!
Du hast schon seit geraumer Zeit
Was Dich bekümmert tief in Dir verschlossen,
Nur kurze Worte, nur ein ernster Blick,
Sie scheuchten oft mich bang von Dir zurück.
Jetzt trag' ichs länger nicht, Du darfst nicht gehn,
Bis sich Dein Herz nicht gegen mich ergossen!
Ich bin Dein Weib und des Vertrauens werth.

Oldenburg.

Hast Du vergessen, Sara, was geschehn?
Nur ernsten Vorwurf hab' ich Dir verschwiegen.

Sara.

Auch ihn verlang ich, wenn er mir gehört.
Ich will bereun, und weiß, daß Du verzeihst.

Oldenburg.

Ich zweifle nicht, daß Du es längst bereust,
Allein die That mit ihren Folgen bleibt.
Wohl! Du entsiegelst mir den Mund!
Wer ists, der mich zu diesem Gange treibt?
Weshalb ringt sich Dein Kind die Hände wund?
Du, eitle Mutter, hast es selbst verschuldet.

Sara.

Ich? —

Oldenburg.

Ja! Du hast den lästigen Besuch
Des jungen Grafen fort und fort geduldet.
War Dir es nicht genug,
Daß ich, weil Du mich Tag für Tag geplagt,
Dem Dietrich endlich streng mein Haus versagt? —

Sara.

Wie durfte doch der arm' und bloße Schreiber
Die Augen auf zu meiner Tochter heben?

Oldenburg.

Jetzt hätt' ich auch mein Kind ihm nicht gegeben,
Doch nicht etwa deswegen, weil Ihr Weiber
Die Nase rümpftet ob dem Tischlers-Sohn?

Nein, weil ich diese Lieb' erst prüfen wollte,
Und weil mein Segen erst der Lohn
Für lange Treu und Arbeit werden sollte.

Sara.

Du würdest — —

Oldenburg.

Ja! hätt' ich mich überzeugt,
Daß nicht etwa nur flüchtger Rausch der Sinne
Die Herzen zu einander hingeneigt,
Nein, daß in ehrbar treuer Minne
Der junge Mann das Mädchen zu verdienen
Und sie ihm treu zu bleiben sich bestrebt —

Sara.

Dann wirklich hätt'st Du ihnen — —

Oldenburg.

Mein Wort gegeben, ja! war ich denn Burgemeister,
Als Du mir Deine Liebe zugewandt?
Ein armer Rathsmann nur; doch desto dreister
Eilt' ich ins Leben, um mir Deine Hand
Auch zu erwerben.

Sara.

Ach! mein Oldenburg.

Oldenburg.

Das Seufzen spar'! Du hast mich ja bekommen!
Nicht mehr den jungen Rathsmann siehst Du hier,

Der ernste Burgemeister steht vor Dir,
Von dem Du jetzt manch strenges Wort vernommen.
Und doch gesteh ich Dirs in diesem Augenblick,
So sehr mir auch von Schmerz die Brust beklommen!
Ich danke Dir mein ganzes Glück,
Hätt' ich Dich nicht geliebt mit frommen treuem Sinn,
Nicht ständ ich hier, nicht wär' ich, was ich bin.

Sara.

Und ich — —

Oldenburg.

Laß nur! Du hattest es vergessen,
Nicht an den armen Rathsmann mehr gedacht,
Hast Dich gewöhnt der Menschen Werth zu messen
Nach anderm Maasstab, hast nicht treu gewacht,
Auf daß kein scharfer Hauch Dein Kind berühre!

Sara.

O, schone, Vater!

Oldenburg.

Weil er still und arm,
Verschlossest Du dem Schreiber unsre Thüre
Und hieltest sie, daß Gott erbarm!
Dem vornehm reichen Wüstling offen;
Du mochtest meine Winke nicht verstehn,
Und zehrtest gierig an geheimen Hoffen,
Dein Kind als Gräfinn einst zu sehn.

Sara.

Das eben nicht, doch kannt' ich lange schon
Das böse Mißverständniß, das sich zwischen
Dir und dem Grafen eingeschlichen —

Oldenburg.

Da wolltest Du die Karte besser mischen.

Sara.

Ich hoffte, daß es durch den Sohn
Am leichtsten werde ausgeglichen,
Ich meint' es gut.

Oldenburg.

Jetzt hast Du Deinen Lohn
Für gute Meinung. — Unser Kind hing treu
An seiner Liebe; Glanz und Schmeichelei
Des Grafen, und der Mutter eitle Freude
Sie brachen all an diesem Fels entzwei;
Da schmiedete das Laster seinen Plan,
Gewalt sollt' endlich ihm den Sieg erringen;
Auf ihrem stillen Weg fiel es die Unschuld an,
In seine Räuberhöhle sie zu bringen.
O Mutter! Mutter! wär es ihm gelungen,
Wir hätten tagelang die Freude unsers Lebens,
Das holde Kind, vergebens
Gesucht, wir hätten sie als todt beweint,
Indeß sie einen harten Kampf gerungen.

Sara.

Ach! Du hast recht.

Oldenburg.

Und wer war jener Freund?
Der wie ein Schutzgeist unser Kind umschwebte?
Der arme Schreiber wars, dem ich das Haus verbot,
Den auf Befehl des Landvogts man in Ketten
Der Rache seines Sohns entgegen führt,
Denn Rache wohnt bei zügellosen Sitten,
Und ich soll bleiben? soll nicht gehn und retten? —

Sara.

So geh denn Vater! Doch laß Dich erbitten,
Vergiß nicht, daß der Landvogt mächtig ist.
Ein hartes Wort kann uns auch noch zerstören,
Und sieh, ich weiß wie Du im Eifer bist.

Oldenburg.

Ich will ihn seinen Sohn ganz kennen lehren,
Genugthuung werd' ich zu fordern wissen.
Und will er keine Bürgertugend ehren,
Nun dann soll er sie fürchten müssen.
Der Weg zum Herzog steht mir frei;
Der richte über uns wer schuldig sey.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Johanne.

Johanne hereineilend.

Fort sind die Häscher! Er ist frei!

Oldenburg.

Wie?

Sara.

Wer?

Johanne.

Nach Hause ging er mit dem Vater eben.

Oldenburg.

Der junge Silber?

Johanne.

Ja!

Oldenburg.

Und es kommt Niemand her,
Um Kunde mir davon zu geben? —

Johanne.

Ach, keiner hat ja Zeit, sie mußten ihn begleiten,
Sie liefen nach, sie hielten ihn umfaßt;
Die Bürger drängten sich herbei von allen Seiten,
Und grüßten ihn wie einen theuern Gast.

Oldenburg.

Ich bin vergessen, keiner denkt an mich,
Mir trauen sie nicht gleiche Freude zu.

Johanne.

Nach meinem Fenster schaut er auf — und ich —

Sara.

Nach Deinem Fenster, nun und Du? —

Johanne.

Nur einen Gruß — dann flog ich her zu Euch.

Sara.

Gott sey gedankt! nun Vater, gehst Du nicht!

Oldenburg.

Zum Landvogt nicht; wohl aber werd' ich gleich
Zum Tischler Silber eilen.

Johanne.

Vater, ja!

Sara.

Ich meine doch, Du gingst nicht selber hin,
Es wär' zu viel — —

Oldenburg.

Frau Burgemeisterin
Erlaube, daß der Vater seine Pflicht
Erfüllen mag. — Der Syndicus! Sieh da!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Saldenus.

Saldenus.

Hochedler Herr und Freund, seit zwanzig Jahren
Komm ich zum erstenmal vom Gasthof her.
Der Böse war ins goldne Thor gefahren,
Ihn zu vertreiben hielt ein wenig schwer;
Es half kein Demonstriren und kein Streiten,
Gesetz und Ordnung wollt' er überschreiten,
Bis denn ein fremder Zauberer gekommen,
Der flugs mit Gold den Stachel ihm benommen.

Beide zugleich. { Sara.
Gott sey bei uns!
Johanne.
Wer? wer hat ihn befreit?

Oldenburg.

Seyd kurz! bringt Euren Witz zu andrer Zeit,
Was ist geschehn? durch wen ist es gelungen,
Daß er der Häscher Hand entging?

Saldenus.

Ich bin ihm treu mit Worten beigesprungen;
Glaubt mir, hochedler Freund, es hing
Von meinem Willen ab, die Bürger zu entflammen.

Oldenburg.

Ihr hättet Euch — —

Saldenus.

Vergeßt nicht Eure Rede,
Wir waren unser viele schon beisammen,
Allein es glückt' uns noch die Fehde
Mit Geld zu schlichten.

Oldenburg.

Hör' ich recht, mit Geld?

Saldenus.

Ja, der Verhaftsbrief war also gestellt.
Aut, — Schreiber Dietrich in Person.
Aut, — tausend Gulden Caution.

Oldenburg.

Abscheulicher Gewaltgriff, nimmer satt
Verzehrt der Landvogt unser Gut und Leben!
So kanns nicht bleiben.

Johanne.

Aber sagt, wer hat
Die Summe für den Dietrich hergegeben?

Sara.

Der Tischler ist zu arm.

Saldenus.

Ein Reisender, der eben
Im Gasthof abgetreten war.

Oldenburg.

Der gab — —

Saldenus.

Die Summe auf der Stelle baar.

Oldenburg.

Bat ihn der Vater?

Johanne.

Oder Dietrich?

Saldenus.

Nein!

Es war sein freier eigener Entschluß;
Er scheint ein äußerst nobler Herr zu seyn.

Johanne.

Ein edler Mensch!

Sara.

Und heißt, Herr Syndicus?

Saldenus.

Fragt ihn nur selbst, er folgt mir auf dem Fuß.

Oldenburg in Gedanken.

Der Dietrich?

Sara.

Nein doch, nein! der fremde Herr!
Geh nur und schicke Dich, ihn zu empfangen.

Oldenburg.

Ei was, den Dietrich will ich sprechen!

Johanne, halb für sich.

Ach!

Der wird nicht kommen.

Saldenus.

Er ist heim gegangen.

Oldenburg.

Ich bitt' Euch, Freund, Ihr geht ihm nach,
Und führt ihn mir nebst seinem Vater her.

Saldenus.

Ich wollt' ihn mit mir bringen, aber er
Versagte mirs, ich wills Euch nicht verhehlen.

Oldenburg.

Wie? bin ich denn dem Burschen nichts mehr werth?
Ich laß ihn bitten — laß es ihm befehlen!

Sara.

Nicht doch! der Fremde. —

Oldenburg.

Hört Ihr? er muß kommen!

Johanne.

Von mir auch bittet ihn.

Saldenus.

Gut! Sapienti sat!
Ich send ihn Euch, jetzt wett' ich im Voraus,
Die letzte Bitte findet ihre Statt.

Ab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Saldenus.

Johanne.

O Vater! Ja gewiß, gewiß er kommt.

Sara am Fenster.

Mann! eben tritt der fremde Herr ins Haus.

Oldenburg.

Ich will allein ihn sprechen, laßt uns, geht.

Sara.

Bitt' ihn zum Abendbrod, es ist schon spät,
Er ist vielleicht schon weit gereist,
Und hat noch keinen Bissen warm gespeist.

Oldenburg.

Geh nur zur Küch'!

Sara.

Ich hör' ihn auf den Stufen.

Johanne.

Und wenn der Dietrich kommt?

Oldenburg.

Vielleicht laß ich Dich rufen.

Sara und Johanne ab.

Fünfter Auftritt.

Oldenburg. Gleich darauf Richard von Franken.

Richard.

Ihr seyd Herr Oldenburg, der Burgemeister?

Oldenburg.

Der bin ich.

Richard.

So entschuldigt, daß ich hier
Unangemeldet öffne Eure Thür.

Oldenburg.

Ihr seyd mir angemeldet. Immer eilt
Der Ruf von dem, was wir gethan, voraus,
Verschließet, oder öffnet uns die Pforten.
Seit ich von Eurer edlen That vernommen,
Erfreu' ich mich, daß Ihr bei uns verweilt,
Und heiß' Euch herzlich hier willkommen.

Richard.

Ich dank' Euch für den innigen Empfang!
Treuherzig komm' ich, um in wenig Worten —

Oldenburg.

Zuförderst Herr, empfangt auch meinen Dank,
Daß Ihr so willig die Caution erlegt;
Ich bitte mich als Schuldner anzunehmen.

Richard.

Wie das?

Oldenburg.

Ich müßt ja mich schämen,
Wenn Ihr dem Jüngling, der mein Kind gerettet,
Statt meiner aus der Noth geholfen hättet.
Nehmt einen Wechselbrief auf 1000 Gulden,
Ich zahle bald, nur wenig Wochen sollt
Ihr gütig Euch gedulden.

Richard.

Ist nicht vonnöthen. Aber wenn Ihr wollt,
Ich soll Euch glauben, daß die gute That
Ein herzliches Willkommen bei Euch finde,
So weiß ich, wer hierauf gerechten Anspruch hat.

Oldenburg.

Ich ahne, wen Ihr meint.

Richard.

Der Wechselbrief,
Den ich verlangt, ist mir schon ausgestellt!

Oldenburg.

Von wem?

Richard.

Von jemand, dem die ganze Welt
Gehört. Ihr seht, daß ich gesichert bin,
Ihr kommt mithin zu spät, behaltet Euer Geld.

Doch fühlt Ihr Euch ein Schuldner gegen ihn,
Den Liebe in der höchsten Noth berief,
Daß Euer Kind er rette, geht denn hin
Und zahlt mit gleicher Münze Eure Schuld!
Dieß Euch zu bitten, deshalb kam ich her.

Oldenburg.

Ich kenne meine Schuld und habe schon
Den Vater Tischler und den braven Sohn
Zu mir beschieden.

Richard.

Aber darf ich fragen:
Wie Ihr gedenkt die Schuld ihm abzutragen?
Verzeiht mir, daß ich dringend bin,
Ich ziehe durch die Welt, ein Fremder, hin;
Ich setze dreist mich hin an jedes Mahl,
Das sie der Freude, wie dem Schmerz bereitet,
Und finde keine Zeit, zur klugen Wahl
Der Worte, wann die That mich leitet.

Oldenburg.

Das ist mir recht! Viel Worte ändern nicht
Den Sinn und sind ihm nur ein lästig Kleid.
Ihr habt Euch mein Vertraun leicht errungen,
Deßhalb gesteh' ich Euch, ich bin bereit
Zu danken, wie es eines Vaters Pflicht.
Ihr spracht mithin umsonst nicht bei mir ein,
Und sollt des frohen Dankes Zeuge seyn!

Richard.

Reicht Eure Hand! Ein deutscher Mann, ein Wort! —
So ist mir doch ein gutes Werk gelungen,
So nehm ich das Bewußtseyn mit mir fort,
Ich sey umsonst nicht in dieß Land gekommen,
Das ich mit manchen Hoffnungen, mit frommen
Bescheidnen Wünschen kaum betrat.

Oldenburg.

Ich stand
Euch willig Rede, deßhalb nennt mir jetzt
Auch Euren Namen, Euer Vaterland.

Richard.

Richard von Franken ist mein Nahm'; ich machte
Als Oberst diesen Feldzug mit und dachte,
Nachdem der Friede abgeschlossen war,
Und ich ihn tröstend fern und nah
In die verheerten Länder ziehen sah,
Ihm nachzugehn, die Waffen abzulegen
Und ihn im Bürgerleben zu beschaun.

Oldenburg.

Nun, saht Ihr nicht des Friedens reichen Segen?
Nicht einer schönen Zukunft Morgen graun? —

Richard.

Und wie ich denn durch manche Länder eilte,
Den Frieden suchend, den ich selten fand,

An mancher lieben Stelle länger weilte,
Wo er als Hausgott an dem Heerde stand,
Da lernt' ich erst den Sinn des Lebens fassen:
Wie Lieb und Noth nicht von einander lassen,
Durch sie der Mensch sich an den Menschen drängt,
Sich eine Hütte an die andre hängt,
Bis sich die Stadt mit ihren weiten Gassen,
Mit Thurm und Mauer endlich stolz erhebt;
Wie jeder willig giebt vom eignen Leben,
Daß er das Riesenwerk belebt,
Wie jeder schafft an seinem eignen Heerde
In Arbeit und Genügsamkeit,
Damit das große Ganze fertig werde.

Oldenburg.

Doch nimmer wird es fertig.

Richard.

Tausend kommen
Und Tausend gehn; es ruft die alte Zeit
Herbei die Meister und Gesellen,
Und alle sind des Rufs gewärtig,
Und alle kommen treu und stellen
Sich an das Werk, doch nimmer wird es fertig,
Auf daß ein jeder seine Arbeit finde.

Oldenburg.

Ihr sprecht begeistert! Habt im Krieg Euch noch
Ein fühlend Herz für Bürgerglück erhalten.

Was zögert Ihr? baut eine Hütte Euch doch,
Nehmt Euch ein Weib, pflanzt Euren eignen Kohl!
Glaubt mir, das Mittagsbrod schmeckt noch ein-
mahl so wohl,
Wenn um den Tisch sich Kindeshände falten.

Richard.

Ich ahn' es! O, begeistert zog ich ein
In Euer Land; nur hier, so glaubt ich, müsse
Das wahre Glück der Liebe heimisch seyn,
Denn weit und breit will es der Ruf verkünden:
Familienglück, der treusten Sorge Lohn,
Sey nirgends inniger zu finden,
Als hier an Eures Herzogs Thron!
In diesem Lande kann das Glück nicht fehlen,
Wo es vom Throne strahlt, ein mildes Licht,
Dort eile hin, die Gattin dir zu wählen!
So träumt' ich, doch so find' ich's nicht.

Oldenburg.

Nicht? — Was der Ruf von unserm Herzog sprach,
Daß ist so wahr, als daß es jetzo Tag!
Von einem holden Kinderkreis umgeben,
An einer hochgeliebten Gattin Hand,
Ist er ein Muster für das ganze Land,
Er weiß als Vater häuslich fromm zu leben,
Er kennt als Herzog seinen hohen Stand.

Richard.

Es trügt der Ruf! bei Euch fiel mir die Binde
Vom Auge! — Wo des Lasters Uebermacht
Ich so die Unschuld preis gegeben finde,
Da herrscht noch eine finstre kalte Nacht,
In der die Himmelsblumen all' erfrieren.

Oldenburg.

Herr, ob es gleich mein eignes Kind betrifft,
Doch sollt Ihr hier den Glauben nicht verlieren!
In jedem Garten wächst auch heimlich Gift.

Richard.

Ein guter Gärtner aber reißt es aus!
Daß sich ein Wüstling an ein Mädchen drängt,
Das ist nichts Neues; daß er Schlingen legt,
Sie gar entführt, ist sonst wohl auch geschehn,
Und kann dem Fürsten selbst kein Vorwurf seyn.
Jedoch, wenn er Vertraun zu einem Manne hegt,
Und ihm die höchsten Würden überträgt,
Der nicht allein
Das Laster schützt, weil es sein Sohn begangen,
Nein, der sogar in andre Rechte faßt,
Bei eigner Willkühr kein Gesetz befragt,
Der den Vertheidiger der Unschuld haßt
Und ihn wie einen Mörder sucht zu fangen,
Weil er dem wüsten Sohn die Beute abgejagt,
Das aber fällt dem Fürsten doch zur Last.

Oldenburg.

Ihr geht zu weit; Ein Fürst ist auch ein Mensch,
Und Gott allwissend nur! Im langen Kriege
Ward mancher Wille vom Gesetz entbunden,
Dieß eben hat bei'm Landvogt statt gefunden,
Der stets ein strenger Herr, jetzt ein Tyrann.
Er haßt mich, weil ich oftmals ihm entgegen
Gestanden, suchte längst Gelegenheit,
Mir bittern Kummer auf das Haupt zu legen,
Und mischt sich drum in seines Sohnes Streit.
Allein der Herzog ist nicht Schuld daran!

Richard.

Ihr seyd ein guter Bürger — braver Mann!
Doch wüßte sich der Landvogt nicht geschützt,
Wie dürft' er wagen, so mit Euch zu schalten?
Glaubt mir, ich weiß, der Diener Willkühr nützt
Die Nachsicht derer, die das Scepter halten.
Kein Fürst kann Sinn für häuslich Glück besitzen
Weiß ers bei seinen Bürgern nicht zu schützen.

Oldenburg.

Er wird es schützen! Wißt, ich selber stand,
Von unsrer Stadt im Stillen abgesandt,
Unlängst vor unserm Herzog, durfte frei
Vor ihm gerechte, laute Klag' erheben
Und mußt' ihm endlich treue Nachricht geben,
Wie die Provinz verwaltet sey.

Da sah ich finstern Ernst die Stirn umhüllen,
Ein edles Feuer ihm im Auge lodern,
Und er versprach, die Bitte zu erfüllen
Und seinen Landvogt vor Gericht zu fordern.

Richard.

Hat er Euch Wort gehalten? armer Mann!
Indeß Ihr fest auf Euren Herzog baut,
Hat er Euch längst vergessen. Der Tyrann
Bricht ungestört in Eure Rechte ein;
Sein Sohn raubt hier die Tochter, dort die Braut! —
Hier bleib ich nicht! Nein! Nein!
Ich sag es unverhohlen Euch, mir graut
Bei den Gedanken heimisch hier zu seyn.
Ich bin aus meinem süßen Traum erwacht,
Und um mich seh ich nichts, als Winternacht!
Doch jetzt genug davon! — ich höre kommen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Meister Silber.
Dietrich.

Silber.

Wir haben vom Herrn Syndicus vernommen — —

Oldenburg.

Schon gut!

Zu Dietrich streng.

Weshalb hat Er nicht in Person

Mir die befreite Tochter hergebracht?
Weshalb nur fremde Hülfe angenommen?
Und weshalb hat Er jetzt sich noch bedacht
Zu mir zu kommen, bis ich es befohlen?

Silber.

Herr zürnt ihm nicht, seyd wiederum versöhnt!

Dietrich.

Ich habe mich von jeher dran gewöhnt,
Auf Euer Wort, als ein Gesetz, zu achten.
Ihr hattet selbst mir Euer Haus verschlossen.

Oldenburg.

Ha! so! das hat den jungen Herrn verdrossen!

Dietrich.

Und eine Thüre, die Ihr so verschließt,
Könnt Ihr nur wieder öffnen!

Oldenburg.

O, verzeiht,
Herr Schreiber, daß ich Euch erwartet habe.
Ich sehe wohl, Ihr seyd
Vornehm geworden, und verschmäht die Gabe
Des Dankes und der Liebe, die Euch gern
Ein alter Vater bringen wollte.

Dietrich.

Dank? — O, den haltet immer fern!
Was ich gethan, that jeder andre auch;

Gott Lob! noch ists bei deutschen Männern Brauch,
Die Tugend gegen Räuber zu beschützen.
Doch Liebe? — ruft Ihr mich zu Euch aus Lie=
be? —
Soll ich sie wieder recht und ganz besitzen?
Mein Gönner! Zweiter Vater! Eure Hand,
Laßt mich sie kindlich an die Lippen pressen!

Oldenburg.

Nicht doch! komm an mein Herz, ich danke Dir!
Du braver Junge, alles sey vergessen!
Selbst öffn' ich Dir hiermit aufs neu die Thür,
Zieh wieder ein, nimm Lieb' und Dank von mir,
Die Dir Johannens Vater schuldig ist.

Dietrich.

Mein Herr und Vater!

Oldenburg.

Will Dirs nur gestehen,
Ich habe Dich gar oft und sehr vermißt:
Gewohnt, an meinem Tische Dich zu sehen,
Daß ich mit Weib und Tochter nun allein,
Mir mundete kein Tropfen Wein,
Und wenn ich selbst vom alten Ungar trank.

Silber.

Herr, eben so erblick' ich täglich diesen;
Es schmeckt' ihm nichts, er war wie stumm und krank

Seit Ihr aus Eurem Hause ihn verwiesen.
Nur schreiben wollt' er immer, nichts als schreiben.

Oldenburg.

Ich dacht' es wohl! So kanns nicht länger bleiben!
Der Schreiber wird es schon zu machen wissen,
Daß ihn in eigener Person
Der Burgemeister wird zur Tafel laden müssen!
Hatt' ich nicht Recht? jetzt bleibst Du hier, mein Sohn,
Gehst wieder fröhlich über meine Schwelle,
Nimmst neben mir aufs neu die alte Stelle
An meinen Tisch, — und Frau und Kind —
Halt! die vergaß ich in der Freude!
O warte nur! sie sind uns beide
Gewiß nicht fern, ich rufe sie geschwind.
Ab.

Dietrich
will ihn zurückhalten.

Jetzt nicht! Nur jetzt nicht! — Doch er eilt schon hin!

Silber.

Mein Sohn! was fährt Dir plötzlich durch den Sinn? —

Richard.

Du rufst den frohen Vater bang zurück,
Der Dir die Braut entgegen führen will? —
Begreifst Du nicht, wie nah das Glück?

Silber.

Du stehst in Dich versunken, ernst und still?
Was ist Dir, Dietrich, sprich?

Dietrich.

O laßt mich gehn! —
Fort, eh' er kommt! noch darf ich sie nicht sehn,
Jetzt nicht! bis sich mein Schicksal ganz entschieden.

Richard.

Entschieden ist es.

Silber.

Gieb Dich doch zufrieden!
Die stolze Mutter willigt sicher ein;
Ich werde dreist für meinen Dietrich werben.

Richard.

Wie? oder fürchtest Du des Landvogts Haß?
Gewiß er soll Dein Glück Dir nicht verderben!
Denn eh' ich geh', sprech' ich ihn noch allein!

Dietrich.

Mein Gott! dort bringt er sie!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Oldenburg. Sara. Johanne.

Oldenburg.

Kommt nur herein!
Dort, Mutter, steht er! siehst Du? still und blaß!

Du wärst gewiß viel blässer noch, als er,
Und rängst die Hände jammernd Tag und Nacht,
Hätt' er Dein Kind Dir nicht zurück gebracht.

Johanne.

Ach Dietrich, hat man Dich erst bitten müssen?
Zog Dich es nicht zu meiner Eltern Haus?

Oldenburg.

Still nur! die Mutter wird zu sprechen wissen!
Ich seh' ihrs an, sie denkt sichs reiflich aus.

Sara, sehr verlegen.

Herr Schreiber Silber, ich bin sehr erfreut, —
Daß ich Euch — — es ist meine Schuldigkeit — —

Oldenburg.

Ei was denn Schuldigkeit? nur kurz gemacht! —

Sara.

Ihr habt — — O Gott! es wär' mein Herz
zerrissen,
Hätt' ich mein Kind verloren glauben müssen.
Gewiß Ihr seyd — — Du hast sie treu bewacht!

Zu Oldenburg.

Ich weiß ja nicht, wie ich ihm danken soll;
Laß mich nicht kalt vor ihm erscheinen!
Seit ich ihn sah', ist mir das Herz so voll,
Und ich kann nichts als — weinen!

Sie legt ihr Gesicht auf Johannens Schulter.

Oldenburg.

So ist mirs recht!

Dietrich.

O, theure, edle Frau!
Wie unaussprechlich viel gewährt Ihr mir!

Sara, sehr weich.

Nimm es mit einer Mutter nicht genau,
Mein guter Dietrich: ja, ich danke Dir!
Sie umarmt ihn.

Oldenburg zu Johannen.

Und Du? —

Johanne.

Mein Vater!

Oldenburg.

Komm an meine Brust,
Ich weiß ja, was Dir tief im Herzen ruht!

Silber.

Frau Burgemeisterinn, Ihr seyd so gut,
So brav, und Ihr — —

Oldenburg.

Was hast Du, Alter? Was? —

Silber.

Ein guter Sohn giebt auch dem Vater Muth.
Vergönnt mir also, seinem Vater, daß
Ich hier geziemend um die Tochter werbe.

Oldenburg.

Recht Vater, sprich getrost es aus.

Silber.

Mein Sohn ist zwar nur eines Tischlers Erbe,
Und reich und vornehm nennt man Euer Haus.
Doch wie Ihr Meister seyd der Bürgerschaft,
So bin ich Meister in der Werkstatt, und
Es schafft ein jeder mit der eignen Kraft
Und wuchert treu mit dem verliehnen Pfund.
Ihr seyd bestellt, zu lohnen und zu strafen,
Ihr sorgt und wacht, auf daß wir sicher schlafen:
Ich sorge auch, daß jeder sicher liege;
Wo eine Mutter süße Hoffnung trägt,
Der alte Silber nur macht ihr die Wiege,
Der sorgt schon, daß sie leise sich bewegt,
Und daß sie paßt für alle Kinderbettchen.
Und wem vielleicht die letzte Stunde schlägt,
Dem fügt er auch sechs Bretter und zwei Bretchen.
Und wie es nun der liebe Gott beschied,
Singt er bald Wiegen-, und bald Sterbe-Lied.
Die halbe Stadt, in meinen Wiegen haben
Sie frohe Mütter groß gewiegt,
Die halbe Stadt, die schon in Frieden liegt,
In meinen Särgen hat man sie begraben.
So leg' ich denn an unsrer Bürger Leben
Die erste und die letzte Hand;

Was zwischen drinnen liegt, das bleibt Euch
übergeben,
Daß Ihr es schützt und ordnet mit Verstand.
Die Kinder solcher Meister, denk' ich, passen
Wohl für einander.

Oldenburg.

Und ein Schreiber bleibt,
Zumahl wenn Lieb' und Fleiß ihn vorwärts treibt,
Nicht immer Schreiber! Wollen kurz uns fassen.
Bist Du's zufrieden, Mutter? —

Sara.

Uebereile
Nicht alles so! Das alte Sprichwort sagt
Gut Ding hat Weile.

Oldenburg nachdrücklich.

Ob Du's zufrieden bist? Hab' ich gefragt.

Sara.

In Gottes Namen denn!

Richard, der sich bisher ganz zurückgezogen, und nur stumm beobachtet, tritt jetzt rasch hervor.

Richard.

O! laßt mich unter Euch
Kein Fremder seyn.

Sara,

die ihn früher nicht bemerkt hatte.

Verzeiht, daß ich nicht gleich —

Richard.

Nicht, edle Frau! Der Worte zarter Sinn,
Die ich aus Eurem Munde hier vernommen,
Er war für mich der herzlichste Willkommen,
Und zieht mich innig zu Euch hin.
Hier find' ich, was ich suchte, Lieb' und Frieden;
Die Liebe siegt, es zieht der Frieden ein;
Ist nun einmal mir beides nicht beschieden,
So laßt mich doch kein stummer Zeuge seyn.

Er nimmt die Liebenden bei der Hand.

Du holde Jungfrau, Deine glüh'nden Wangen,
Komm lege sie an des Geliebten Brust!
Mein junger Freund, Dein Traum ist ausgegangen,
Wach auf, sey Dir des Lebens froh bewußt.
Laßt mich die Hände in einander legen,
Gedenkt des Fremden, wenn Ihr glücklich seyd,
Der Euren Bund der Liebe eingeweiht,
Und einsam weiter zog auf seinen Wegen.

Johanne.

Mein Dietrich!

Dietrich.

O, Johanne, Du mein Glück
Vertraue mir! so lang dieß Herz wird schlagen,
So lang ein Athem diesen Busen hebt,
Will ich Dein Bild im Innern heilig tragen,
Daß es zum Guten mich belebt,
Und was mir auch gelingt, nur Dir allein,

Nur meiner Liebe will ichs schuldig seyn!
Doch Mutter, nehmt die Tochter noch zurück!

Sara.

Zurück?

Dietrich.

Noch darf sie meine Braut nicht seyn.

Oldenburg.

Warum?

Dietrich.

Nein, eher bring' ich Euch kein Glück
Eh' ich nicht ganz von jedem Makel rein.

Oldenburg.

Das bist Du!

Dietrich.

Nein, denn noch ist meine Sache
Nicht mit dem Landvogt völlig abgethan,
Drum, wär' ich Euer, fiel er in der Rache
Gewiß auch Euch verfolgend an.

Johanne.

Wenn Du mich liebst, dann laß mich mit Dir tragen.
Bin ich erst Dein, so darf ich für Dich wagen,
Wo Liebe lebt, da wohnt auch Muth!

Richard

Beruhigt Euch, in meinen Händen ruht,

Mein junger Freund, noch Deine Sache.
Ich halte mich vom Schicksal herbeschieden,
Theils zu empfangen eine ernste Lehre,
Theils Dir zu sichern Deiner Liebe Frieden,
Und eh' zurück ich in die Heimath kehre,
Sollst Du von jeder Makel rein,
Und Dir der Weg zum Altar sicher seyn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Saldenus.

Saldenus
bei den letzten Worten eintretend.

Zum Altar? Wie? Verlobung? — kommt zu zeitig,
Habt noch Geduld!

Oldenburg.

Wie so? Herr Syndicus.

Saldenus.

Vergebt, daß ich die Freude stören muß:
Der Landvogt schickt so eben anderweitig
Die Häscher her, den Schreiber ihm zu bringen.

Dietrich.

Seht Ihr!

Johanne.

Mein Gott!

Richard.

Hat er nicht Caution?

Saldenus.

Er mag sie nicht! Er gibt sie Euch zurück.
Hat anders sich besonnen, der Herr Sohn
Verlangt Genugthuung.

Dietrich.

Ich will sie geben.

Saldenus.

Nicht doch! ihm schmerzt noch das Genick,
Und denkt Ihr etwa gar an Euren Degen?
Ihr seyd ja ebenbürtig nicht. — Deswegen
Will der Herr Vater sich bequemen,
Euch selber in die scharfe Hand zu nehmen.

Oldenburg.

Es ist unglaublich!

Silber.

Schützt ihn, Herr, ich bitte!

Johanne.

Um mich sollst Du im finstern Kerker liegen.
Mein Dietrich!

Sara.

Helft doch!

Saldenus.

Sollen wir uns fügen?
Nicht fest bestehn auf Recht und Sitte?

Oldenburg.

Nicht Widersetzlichkeit von unsrer Seite!
Ein andrer sey der Richter in dem Streite.
Will nicht der Landvogt selbst uns Recht gewähren,
So wird der Herzog meine Klagen hören!

Johanne.

Ja Vater! ich versteh' Euch, und ich werde,
Was Ihr beginnt, getreulich mit Euch theilen!

Saldenus.

Ich auch! Ich auch! allein die Häscher dringen,
Der Abend naht, sie müssen eilen,
Ihn noch vor Nacht auf die Bastei zu bringen.
Auch ich hab' eine Citation empfangen.

Oldenburg.

Auch Ihr? —

Saldenus.

Auch ich!

Oldenburg.

Das ist zu weit gegangen!

Saldenus.

Nein, mir ists recht, bleib' ich in seiner Näh',
Er ist dann nicht allein in jenen Händen.
Auch ist die Citation im Stylus curiae,
Und weiter nichts dagegen einzuwenden.

Ich bin hier Syndicus seit zwanzig Jahren
Und will ihm schon in die Parade fahren!
Kommt denn!

Dietrich.

Leb' wohl, Johanne!

Richard.

Rechn' auf mich!
Ich sprech' auch mit dem Landvogt, hörst Du? — Ich!

Silber.

O, nehmt Euch seiner an, ich bin zu arm, zu alt.

Sara.

Mein Sohn! Der liebe Gott beschütze Dich!

Dietrich.

Lebt wohl! Mir ist es recht! Es kommt nun bald
Die Sache doch zu ihrem Ende.
Herr Syndicus, gebt diesem Herrn
Die Caution zurück in seine Hände.

Zu Richard.

Ich dank Euch, denn Ihr helft mir gern,
Doch freu' ich mich, daß ich der Schuld entladen.

Richard.

Du bist ein stolzer Jüngling!

Dietrich.

Armuth muß,
So viel sie nur vermag, sich selbst vertraun!
Lebt wohl!

Oldenburg.

Mein Sohn! nimm diesen Abschiedskuß!
Er führt ihn Johannen zu, beide umarmen sich schweigend.
Wir werden uns gewiß bald wieder schaun.

Sara.

Das gebe Gott!

Oldenburg.

Nun fort, Herr Syndicus!
Gebt das Geleit ihm noch, Ihr Frau'n!
Alle ab, bis auf:

Neunter Auftritt.

Oldenburg. Richard.

Richard.

Was wollt Ihr thun?

Oldenburg.

Zum Landvogt!

Richard.

Wohl gesprochen!
Zum Landvogt denn, wo liegt das Schloß? wie
weit? —

Oldenburg.

Zwei Stunden fast; es ist zu spät für heut,
Denn Niemand wird des Abends vorgelassen.

Richard.

Wohlan! So eil' ich, wenn der Morgen graut,
Zu ihm hinüber, eh' er sich getraut,
Mit rauher Hand den Jüngling zu erfassen.
Dort such' ich dann zuerst den jungen Grafen,
Um ihn zu züchtigen, ihn zu strafen.

Oldenburg.

Was wollt Ihr thun? —

Richard.

Der junge Graf verlangt
Genugthuung; wohl, wir sind ihm zu Willen.
Doch weil der Schreiber ihm nicht ebenbürtig,
Will er die Kampflust durch Häscher stillen.
Ich aber bin ihm ebenbürtig, ich!
Zum Zweikampf stell' ich statt des Schreibers mich,
Und will ihm sicher thun, daß er genug!

Oldenburg.

Ihr wackrer Herr! So macht denn den Versuch
Beim Sohn, — ich will zum Vater.

Richard.

Auch ich gehe
Zum alten Grafen, will ihm nichts verschweigen,
Will ihm sein Bild im treuen Spiegel zeigen,
Auf daß er mit Entsetzen selbst sich sehe.

Oldenburg.

Und helfen Bitten nicht, nicht ernste Worte,

Dann eil' ich hin zu des Palastes Pforte,
Wo die Gerechtigkeit bei unserm Herzog thront.
Ich mahn' ihn an sein fürstliches Versprechen;
Herr! ruf' ich: es ist Zeit den Stab zu brechen,
Wollt Ihr, daß Glück und Friede sicher wohnt.

Richard.

Spart Euch den Weg! Ihr werdet nichts erreichen.
Wer dringend mahnt, den hört man ungern an.
Nein! könnt Ihr nicht den Landvogt selbst erweichen,
Und hab' auch ich als Mann genug gethan,
Dann erst, dann brauch ich einen Talismann,
Ein einzig Wort, vor dem soll er erbleichen.

Oldenburg.

Vertraut es mir.

Richard.

Ich will es Euch vertraun.
Ihr ließet mich in diesen kurzen Stunden
Klar Euer Denken, Wirken überschaun,
Und reines Gold hab' ich in Euch gefunden.
Das Schicksal hat mich wohl hieher geführt,
Die Binde mir zu rechter Zeit zu lösen;
Nur wenn das Gute wirklich ob dem Bösen
Durch meinen Beistand triumphirt,
Will ich zufrieden scheiden, wenn auch gleich
Mein Herz all seine Hoffnung hier verliert.

Oldenburg.

Nicht seine Hoffnung!

Richard.

Und dann machet Euch
Zum Herzog auf den Weg, bringt ihm die Kunde,
Von allem was geschehn. Sagt ihm von mir:
Der Fremde, der ihm hier ins Amt gegriffen,
Weil er vergaß, es selber zu verwalten,
Der Ritter, der sein treues Schwert geschliffen,
Um hier an seiner Statt Gericht zu halten,
Der Wandrer, der es nur zu klar gelesen,
Daß seine schönste Hoffnung ihn betrog,
Der trauernd wieder in die Heimath zog,
Es sey Prinz Richard selbst gewesen.

Oldenburg.

Mein Prinz und Herr! —

Richard.

Erschrickst Du vor mir?

Oldenburg.

Nein!
Nur Euer ernster Vorsatz macht mich beben.
Geht nicht zurück! Ihr werdet es bereun,
Der Herzog will Euch einen Engel geben,
Ihr werdet unaussprechlich glücklich seyn.

Richard.

Hier kann ichs nicht! Wo Lieb' und Unschuld trauert,
Nur Willkühr zu Gerichte sitzt,

Des Sohnes Laster auf die Beute lauert,
Von seines Vaters Uebermuth geschützt,
Hier such' ich nicht das Glück der Liebe, nein!
Ich gehe! fest ist mein Entschluß gefaßt.
Ihr aber sollt mir unvergeßlich seyn,
Gedenkt auch Ihr oft an den fremden Gast!

Oldenburg.

Mein edler Prinz! Was Euch das Schicksal reicht,
Verschmäht es nicht!

Richard.

Es hat mir unerkannt
In wenig Stunden alles klar gezeigt,
Und ich versteh' die Winke seiner Hand.
Was ich von mir Euch anvertraut, verschweigt,
Richard von Franken nur dürft Ihr mich nennen,
Doch wenn der Landvogt nicht als Mann mir weicht,
Dann geb' ich mich als Fürst ihm zu erkennen.
Lebt wohl! beim Landvogt sehen wir uns wieder!
Ab.

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Großer altgothischer Saal, im Schlosse des Land-vogts, hinten mit einer Säulen-Halle.

Erster Auftritt.

Gertrud. Kunigunde.

Erstere legt eben die Laute aus der Hand.

Gertrud.

Das Morgenlied erstirbt mir auf den Lippen,
Wenn mich der alte finstre Saal umfängt.

Sie führt die Schwester an das Fenster.

Schau nur hinaus, wie dort an Berg und Klippen
Der Morgen seine Rosenkränze hängt. —
Ach! lieh die Andacht auch dem Körper Schwingen,
Dort wollt' ich meine Morgenlieder singen.

Kunigunde.

Nein! meine Andacht sucht die stillen Hallen,
Mir ist es wohl in diesem ernsten Bau,
Nur einsam mag ich vor ihm niederfallen,

Daß ich dem Herrn mein ganzes Herz vertrau. —
Hier richtet die Betrachtung sich nach innen,
Und schützt uns vor Zerstreuung unsrer Sinnen.

Gertrud.

Sind diese Hallen nicht von Menschenhänden?
Von Gottes Hand nicht Erd' und Himmelszelt?
Dort steht die Sonne, Segen auszuspenden;
Sie schlingt die Strahlen-Arme um die Welt!
O könnt' auch ich die ganze Welt umfassen,
Und sie an meiner Brust erwachen lassen!

Kunigunde.

Ich weiß, warum sich nach des Berges Höhen
So früh schon Deines Busens Sehnsucht drängt:
Weit soll der Blick aus in die Ferne spähen,
Ob nicht ein Ritter stattlich kommt gesprengt. —
Nicht? meine Gertrud? Hab' ichs nicht getroffen?

Gertrud.

O Schwester! Laß mich schweigen, beten, hoffen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Conrad.

Conrad.

Ein Fremder ritt so eben in das Thor.

Gertrud.

Ein Fremder?

Conrad.

Ja! er will den Grafen sprechen.
Der Herr, sagt' ich, läßt jetzt noch Niemand vor,
Es ist zu früh! — Er aber sprang vom Pferde,
Und sprach: zum Warten hab' er keine Weile,
Und wollt' ich zögern, nun dann werde
Sich selbst zu melden, er sich nicht entbrechen!
Was soll ich thun? —

Gertrud.

Den Fremden melden!

Kunigunde.

Eile,
Sag' es dem Vater! Es kann wichtig seyn.

Conrad.

Er folgt mir aber, will nicht draußen warten.

Getrud.

So führ' ihn denn in diesen Saal herein.

Conrad öffnet die Thür, durch welche Richard eintritt, und geht ab.

Dritter Auftritt.

Gertrud. Kunigunde. Richard.

Richard

im Hereintreten zu Konrad, der eben abgeht.

Hier also? —

indem er die Frauenzimmer erblickt.

O, verzeiht!

Gertrud.

Seyd uns gegrüßt!

Richard.

Ich störe!

Gertrud.

Nein! Verweilt, der Vater ist
Von Eurer Abkunft eben unterrichtet.

Richard.

Ihr also seyd des Hauses Töchter?

Kunigunde.

Ja!

Richard.

Ich fühle mich Euch zwar verpflichtet,
Allein mein Auftrag gilt dem jungen Grafen.

Kunigunde.

Der junge Graf ist krank.

Richard.

Ist krank? Sieh da,
Gewiß hat er jetzt noch nicht ausgeschlafen.
Das thut mir leid, allein ich kann nicht säumen
Und muß ihn wecken aus den Morgenträumen.

Kunigunde.

Nein, er ist wirklich krank!

Gertrud.

Glaubt Ihr uns nicht?

Richard.

Was Euer Mund und Euer Auge spricht,
Dem möcht' ich gern vertrauen!

Gertrud.

So thut es doch,
Was könnt' Euch denn so leicht dazu bewegen,
Nur Zweifel gegen unser Wort zu hegen?

Kunigunde.

Wer auf die Rede deutscher Männer baut,
Muß auch die Worte deutscher Frauen ehren.

Richard.

Nun gut! Gern will ich jedem Zweifel wehren!
Der Graf sey also krank. Doch muß ich unbedingt
Dann Euren Vater sprechen.

Gertrud.

Wohl, doch laßt
Euch die besorgte Tochter bitten, bringt
Ihm nichts, was schmerzlich seine Seel' erfaßt;
Es gab in letzter Zeit gar viel Verdruß.

Richard.

Ob, was ich bring', erwünscht, ob ernst es klingt,
Es steht dahin, und hängt von dem Entschluß
Und von dem Willen Eures Vaters ab.

Gertrud.

O, sein Entschluß ist sicher gut; nur sind
Die Menschen um ihn her nicht immer gut!
Der arme Vater darf nicht taub und blind
Für ihre Fehler und Vergehen seyn;
Da werden sie gehässig ihm gesinnt;
Und ahnen nicht, wie weh es doch ihm thut — —

Richard.

Nicht weher, als mir selbst, mein holdes Kind,
Daß ich es anders weiß. — Doch nein!
Er hat es seinen Töchtern klug verschwiegen,
So mag für sie ein Schleier drüber liegen.

Kunigunde.

Nein, Herr! auch nicht der schwächste falsche Schein
Darf auf den Vater fallen! Glaubt, wir drangen
Aus Neugier nie in ein Geheimniß ein.

Gertrud.

Hier aber gilts den Vater zu vertheid'gen,
Hier gebt uns Licht, wir dürfen es verlangen.

Richard.

Die Kindesliebe ist auf Euren Wangen
Im Schein des Zornes lieblich aufgegangen.
Mein Schweigen soll Euch nicht beleid'gen;
Vielleicht, daß ich der guten Sache
Durch Euch das Siegen leichter mache.

Erfuhrt Ihr nicht, daß gestern durch die Häscher
In nächster Stadt ein Jüngling ward 'gefan-
gen? —

Gertrud.

Des Burgemeisters Schreiber?

Richard.

Wie? Ihr wißt
Es also wirklich, was geschehen ist?

Gertrud.

Dann seyd Ihr wohl der Fremde, der sogleich
Das Lösegeld bezahlt? Man hat es uns erzählt.

Richard.

Ich bin der Fremde! ich gesteh' es euch!

Gertrud.

O, daß Ihr Euren Weg zu uns gewählt,
Das freut mich.

Richard.

Wirklich?

Gertrud.

Ja! wir Frauen mahlen
Uns gar zu gern mit bunten Farben-Strahlen
Die fernen Lebensbilder aus; und sind
Vielleicht gar Noth und Jammer da gewesen;
Die eines Fremden Edelmuth gestillt,

Dann denken wir uns ihn geschwind
Als ein besondres fabelhaftes Wesen
Von einer überird'schen Kraft erfüllt,
Und wir entwerfen uns im Geist sein Bild.
Drum hat mich, Euch zu sehn, gar recht verlangt.

Richard.

Nun, gleich' ich Eurem Bilde? seht mich an!
Erblickt Ihr mehr, als einen Menschen hier?

Gertrud.

Ich weiß ja nicht! — Allein was Ihr gethan — —
Die Leute haben Euch dafür
Mit Wort und Thränen sicher schon gedankt,
Nehmt aber auch ein dankend Wort von mir.

Richard, halb für sich.

Bey Gott! hier hab' ich keinen Dank gehofft!

Gertrud.

Ein Mann ist glücklich! — Was wir Mädchen oft
Nur wünschend tragen in der tiefen Brust,
Das darf er üben.
Sein Auge braucht bei andrer Schmerz und Lust
Nicht bloß zu lächeln, oder sich zu trüben,
Nein, er bringt Hülfe, wo er weiß und kann.
Ach! solch ein Wandrer, der die Welt durchzieht,
Und hier und dort die Menschen froh umschlingt,
Der Land und Meer und Krieg und Frieden sieht,

Und allenthalben Hülfe bringt,
Der möcht' ich seyn!

Richard.

O, wünscht das nicht! Der Wandrer steht allein!
Und ob er alles auch gesehen hätte,
Und wenn ihm vieles auch gelingt,
Vergebens sucht er doch die Stätte,
Wo das Ersehnte ihn umschlingt.
Ihr seht ihn ziehn, beneidet seine Reise,
Er aber findet keine Ruh und Rast,
Ihr seyd doch heimisch in dem engern Kreise,
Er ist am Mahl des Lebens nur ein Gast.

Gertrud.

Warum denn? kann er nicht vor allen
Die Stätte wählen, die ihm mag gefallen,
Um sich ein Hüttchen dort zu bau'n?
Glaubt mir, ich wüßte dieses Glück zu fassen;
Allein wir armen Frau'n — — —
Doch, wollen wir dieß lassen — —
Wir sprachen ja von dem, was Ihr gethan,
So nehmt denn freundlich, was wir Arme haben,
Zum mindesten den Dank der Frauen an.

Richard.

Gern möcht' ich mich an Eurem Dank erlaben,
Wie sich der Wandrer einer Blume freut,
Die er, wenn das Gebirge rings beschneit,

Sich mühsam aus dem Schnee hervor gegraben,
Doch mir gebührt kein Dank, ich hab' ihn nicht
geschützt,
Der arme treue Jüngling sitzt
Doch im Gefängniß; Braut und Eltern ringen
Daheim die Händ' und ich, ein fremder Mann,
Ich soll versuchen, ob ich Recht erzwingen,
Ob ich die Unschuld retten kann.

Gertrud.

Glaubt nur, das wird Euch sicher hier gelingen,
Sobald er schuldlos ist.

Richard.

Ihr zweifelt noch daran?
Wißt Ihr es nicht, warum in Kett' und Banden
Der Arme sitzt? Nur weil des Lasters Plan
Durch seine treue Liebe ward zu Schanden;
Weil Euer — — Weil der Graf — nein, laßt
mich schweigen!
Das Wort erstirbt, ich mag das grasse Bild
Nicht Euren reinen Augen zeigen,
Auf immer bleib' es tief vor Euch verhüllt.

Kunigunde.

Wir wissen, was geschah.

Richard.

Ihr kennt die That?
Und dennoch findet Ihr zu zweifeln Muth?

Gertrud.

Wir glauben fest, der Vater hat
Stets seinen Grund, und was er will ist gut.
Es ziemt der Tochter nicht erst zu erwägen,
Ob auch gerecht sey, was der Vater thut?
Sie muß ein kindliches Vertrauen hegen
Zu jener Brust, an der sie oft geruht;
Was Ihr auch mögt von meinem Vater sagen,
Die Tochter wird ihn nie zu richten wagen.

Richard
für sich und abgewendet.

O kluger Vater! der vor diesen Blicken
Sich sorgsam einen heil'gen Schein erlog!
Der andre dreist um Fried' und Ruh' betrog,
Indeß er, um sich selber zu beglücken,
Daheim still diese Engel sich erzog! —
Nein, ich vermag so grausam nicht zu seyn,
Den Schatz der Kindesliebe ihm zu rauben!

Laut zu Gertrud.

Fragt mich denn nicht! beharret fest im Glauben!
Doch tadelt mich auch nicht, wenn ich nicht weiche,
Bis ich des Jünglings Freiheit hier erreiche,
Nicht, wenn ich dreist in Euren Vater dringe,
Und, giebt er mir nicht nach, als Mann ihn zwinge!

Kunigunde.

Das Wörtchen, Zwang, ist unserm Vater fremd,
Sein Will' ist frei, und wird durch nichts gehemmt.

Richard.

O das ist übel! wenn er also denkt!
Doch giebt es Willen auch in andrer Brust,
Der solche Willkühr ernst und fest beschränkt,
Und eines solchen bin ich mir bewußt!

Gertrud.

Nein, also sprecht nicht mit dem Vater! Glaubt,
Es wird ihn schmerzen, muß ers Euch versagen.
Wie manche Sorge drückt das theure Haupt!
Drum soll ihm keiner so zu nahen wagen.
Nein! wär' des Jünglings Recht auch unbestritten,
Doch sollt Ihr nur um seine Freiheit bitten.
Ein gutes Wort trifft eine gute Statt.

Richard.

Wie? bitten soll ich? Nein, das kann ich nicht!
Doch wenn der Vater kommt, und zu mir spricht,
Dann will ich schweigen; bittet ihn statt meiner! —
Wenn er ein Herz für seine Kinder hat,
So will ich hier, ein stummer Zeuge, stehn,
Mit Dank, was er durch Euch gewährt, empfangen,
Und anders, als ich wollte, wieder gehn.

Kunigunde.

Solch Bitten nimmt der Vater niemals an,
Er hat es uns für immer untersagt,
Denn er gewährt von selbst schon, was er kann.

Richard zu Gertrud.

So wend' ich mich an Euch. Nicht wahr, Ihr wagt

Euch an den Vater? Bebt nicht scheu zurück,
Wenn Unmuth seinen finstern Blick verhüllt?
Ihr habt ein weiches Herz; Ihr wißt, es gilt
Hier einer unbescholtnen Liebe Glück.
Die Liebe wird auch Euch einmal begegnen,
Denn solch ein Herz wählt sie zum Heimathland.
Sie wird Euch inniger und reicher segnen,
Wenn Ihr sie jetzt beschützt, Euch unbekannt!

Gertrud,
nach einigem Sinnen entschlossen.

Ich will den Vater bitten!

Kunigunde.

Mädchen, wie? —
Ich rathe Dir es nicht, es ist verwegen!

Gertrud.

Nein! ich umfasse flehend seine Knie, — —
Ich will! Ich muß! — es gilt der Liebe Segen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Conrad. Bald darauf der Landvogt.

Conrad
öffnet die Thüre und geht, nachdem der Landvogt eingetreten, wieder ab.

Es naht der Herr!

Kunigunde.

Der Vater kommt!

Richard.

Wohlan!
Zeigt mir, daß Ihr sein Herz erreichen könnt.

Gertrud,
mit gefalteten Händen nach oben.

Gieb! daß ich nicht den Muth vor ihm verliere!

Der Landvogt,
ruhig eintretend zu Richard.

Ihr habt mich sprechen wollen? —

Richard.

Herr, vergönnt,
Daß Eure Tochter meine Sache führe.
Auf Gertrud zeigend.

Landvogt.

Wie, meine Tochter? —

Gertrud.

Vater, ja! ich habe
An Dich des Mannes Bitte übernommen;
Dem Kinde giebst Du lieber eine Gabe,
Als einem, der so fremd ins Haus gekommen.
Drum, daß Du gern die Bitte magst gewähren,
Sollst Du sie aus der Tochter Munde hören!

Landvogt zu Richard.

Es scheint, Ihr kennt den Menschen und die Welt,
Ihr rechnet drauf, daß Vaterliebe mächtig.
Doch wer auf einen solchen Anwald fällt,
Der ist mit seinen Wünschen mir verdächtig.
Zu Gertrud.
Du weißt es längst, ich mag kein Fürwort leiden!

Wer seine Wünsche sorgt zu überkleiden,
Der fürchtet, daß man sie genau besieht.

Gertrud.

Es ist kein Fürwort, ich bin nicht bemüht,
Durch Schmeichel=Worte erst Dich zu bestimmen.
Nur, daß des Fremden Wunsch auch meiner ist
Das sag' ich Dir, weil Du mein Vater bist.

Landvogt.

Das seh' ich Dir im Auge schwimmen.
So sprich!

Gertrud.

Ach, gieb den Jüngling wieder frei
Der gestern als Gefangner ward gebracht.

Landvogt.

Siehst Du? ich hab' es wohl gedacht,
Daß Deine Bitte unwillkommen sey!
Du kennst von Jugend auf schon meinen strengen
Befehl, Euch bittend nie hinein zu mengen,
Wo ich als Richter stehe!

Gertrud.

Ach! die Braut,
Die Eltern weinen! — und ihn wirst Du — —
nein! —
Ihn kannst Du doch nicht richten!

Landvogt.

Still! — Genug!
Zu viel schon sagtest Du! es darf nicht seyn!

Kunigunde.

Siehst Du wohl, Schwester!

Landvogt.

Geht! laßt uns allein!

Gertrud zu Richard.

Mehr darf ich nicht!

Richard.

Gehorcht dem harten Spruch!
Ihr habt gethan, was ich Euch anvertraut,
Und die gekränkte Liebe gern beschützt.
Es wird Euch Segen bringen, denkt an mich!
Heil ihm! der künftig Euer Herz besitzt!

Landvogt.

Verlaßt uns!

Gertrud und Kunigunde ab.

Fünfter Auftritt.

Der Landvogt. Richard.

Landvogt.

Nun, Ihr habt mich sprechen wollen?
Beginnt denn selbst, jetzt sind wir ungestört.

Richard.

Auf jene Bitten aus dem weichen, vollen
Gemüth der Tochter habt Ihr nicht gehört.
Und was Ihr in den Holden Euch erzogen,
Für Vatersorgen einen süßen Lohn,

Was tröstend Euch umstrahlt, ein heil'ger Frie-
densbogen,
Wenn rings umher Gewitter drohn,
Das schützt Ihr nicht? nicht gegen Euren Sohn,
Der gern ein andres Herz darum betrogen? —

Landvogt.

Sagt, was Ihr wollt, mir kurz und gut!
Eh' mir die Zeit und die Geduld vergangen.

Richard.

Wohlan! so will ich kurz und gut
Des Schreibers Freiheit hier von Euch verlangen!

Landvogt.

Wer seyd Ihr denn, daß Ihr Euch unberufen
In eine fremde Sache mengt? —

Richard.

Es scheint, daß Eure Gränzen sehr beengt;
Mir ist nichts fremd, was Menschenglück betrifft.
Ich kann Euch freilich keine Vollmachtsschrift
Vorzeigen, den Beruf Euch zu beweisen,
Doch in der Brust hier steht er mir geschrieben,
Und kennt Ihr ihn auch nicht, ich werd' ihn üben.

Landvogt.

Seyd Ihr etwa der Reisende, der schon
Mit seinen tausend Gulden Caution
So groß und breit gethan?

Richard.

Der bin ich! weshalb nahmt Ihr sie nicht an?

Landvogt.

Ich habe meinen Grund. Auch ist das Fragen
Zuerst an mir. Beweist mir wer Ihr seyd?
Sonst muß ich Euch das Weiterziehn versagen.
Ihr scheint verdächtig, keine Kleinigkeit
An Geld habt Ihr mit Euch herum getragen.

Richard.

O, den Empfang bedacht' ich im Voraus.
Hier ist mein Paß.

Er überreicht dem Landvogt ein Papier.

Landvogt.

nachdem er flüchtig gelesen.

Ha! so! Richard von Franken,
Und Oberst außer Dienst? —

Richard.

Ihr sprecht es aus.

Landvogt.

Ihr wollt — —

Richard.

Zufällig war ich gestern Zeuge
Von einem Auftritt, der mich tief empört;
Von allem hab' ich mich seitdem belehrt,
Und wenn ich meinen Abscheu hier verschweige,
Thu' ich es nur, daß nicht der Vater hört,
Wie ihn sein eigner Sohn entehrt.

Landvogt.

Mein eigner Sohn? — Was ist daraus zu machen,
Drängt sich ein Graf solch einem Schreiber vor?

Der Vorgang wäre höchstens zu belachen
Gewesen, hä te der verliebte Thor
Sich an dem jungen Grafen nicht vergangen.
So etwas muß man für die Zukunft wehren,
Deßhalb ließ ich ihn durch die Häscher fangen,
Und will dem Bürgerstande Mores lehren.

Richard.

Dem Bürgerstande? Wärt Ihr doch ein Bürger,
Dann wärt Ihr auch ein ächter Vogt und Graf!
Dann stände Euer Ohr der Unschuld offen,
Dann fändet Ihr nicht eine Stunde Schlaf,
Bis daß Ihr sie beschützt und sicher glaubtet,
Dann hättet Ihr das Richter=Amt behauptet,
Als Euren Sohn man auf der That betroffen.

Landvogt.

Die Weisheit spart, in meines Standes Pflichten
Dürft Ihr fürwahr nicht erst mich unterrichten.
Ihr schicket Euch nach Eures Landes Brauch,
Ich laß ihn Euch, laßt mir den Meinen auch!

Richard.

Ja! Gott sey Dank! in meinem Vaterlande
Da schützt der Vater nicht den argen Sohn.
Da gelten Recht und Ehre jedem Stande,
Denn Recht und Ehre stehen an dem Thron,
Und an dem Euren auch wird man sie finden,
Wißt denn, die Unterdrückten eilen schon
Dem Landesvater alles zu verkünden.

Landvogt.

Ihr schreckt mich nicht! denn solche Kleinigkeiten
Erreichen nicht des Herzogs Ohr.
Er hat jetzt Wicht'gers einzuleiten
Denn der Prinzessin Hochzeit steht bevor.

Richard.

Das ist ein falsch Gerücht.

Landvogt.

In kurzer Zeit
Wird ganz bestimmt der fremde Prinz erscheinen.

Richard.

Das muß ich gradezu verneinen!
Nie wird der Prinz in einem Lande wählen,
Wo, während man den Hochzeit = Saal erhellt,
Aus tausend Herzen Seufzer nur sich stehlen,
Und der bedrückten Unschuld Thräne fällt.
Ich werd' ihm schnell getreue Kunde geben,
Von dem, was ich erfahren und gesehn,
Und lieber wird er einsam durch das Leben,
Als hier zu seiner Hochzeit gehn.

Landvogt.

Wie kämt Ihr doch zum Prinzen.

Richard.

Ja, ich bin
Von ihm vorausgesendet in dieß Land.
Berichten soll ich, was ich sah und fand,
Das werd' ich, wenn ich erst mit Euch im Reinen bin!

Landvogt.

Thut was Ihr wollt, und geht! wir sind im Reinen!

Richard.

Herr Graf, mit nichten, denn ich sollte meinen.
Ihr wärt mir Antwort schuldig.

Landvogt.

Und worauf?

Richard.

Ob Ihr den Schreiber frei entlassen wollt? —

Landvogt

Das kann ich nicht!

Richard.

Und ich bestehe drauf!
Und weil der Graf Genugthuung verlangt,
Die ihm ein Schreiber selbst nicht geben kann,
So tret' ich an des letztern Statt und bringe
In mir Euch einen ebenbürt'gen Mann,
Und Eurem Sohne diese scharfe Klinge!

Landvogt,

nach einigem Sinnen.

Der junge Graf ist krank! will sich nicht schlagen.

Richard.

Er will nicht? Ihr getraut Euch, dieß zu sagen?

Nach einer Pause.

Wohlan! Ihr seyd nicht krank! — Nehmt Ihr
den Handschuh an!

Landvogt.

Und Ihr seyd kühn, Ihr wollt es wagen — —

Richard.

Der Ritterschwur war in den alten Tagen
Für Unschuld, Recht und Liebe treuer Schutz!
Und Männer, die ihn noch im Herzen tragen,
Die bieten jedem Trutz!
Ich stehe hier im Namen des Gerechten,
Um einen Gotteskampf mit Euch zu fechten!
Habt Ihr auch Furcht?

Landvogt.

O nein! ich will Euch stehn!
Ihr sollt nicht glauben mich so schnell zu beugen!
Allein der Zweikampf sey nicht ohne Zeugen.

Richard.

Ruft sie herbei! vor Zeugen solls geschehn!

Der Landvogt klingelt. Conrad tritt ein.

Conrad.

Der Burgemeister Oldenburg kam eben
Mit seiner Tochter an, und bittet, Herr,
Ihr wollet gnädiges Gehör ihm geben.

Landvogt.

Er kommt zu rechter Zeit, und mag erscheinen.

Conrad.

Auch kommen auf dem Wege ganze Haufen
Von Bürgern aus der Stadt gelaufen,
Zum Landvogt wollen sie.

Richard.

Sie mögen kommen
Von mir als Kampfes = Zeugen angenommen.

Landvogt.

Führ' sie herbei.

Conrad ab.

Richard.

Und unser Zweikampf währt,
Bis einer sich von uns besiegt erklärt.
Bin ich der Sieger, ist der Schreiber frei!

Landvogt.

Ihr scheint des Siegs gewiß! jedoch es sey!
Nur einen Augenblick verzieht, daß ich
Auch mich geziemend waffnen mag.

Ab.

Sechster Auftritt.

Richard allein.

Vor diesen Schranken also find' ich mich?
Nah ist der Kampf, — und fern der Hochzeittag! —
Statt eines Prinzen, steht ein Ritter hier,
Und statt der Braut, die man für ihn erkohren,
Faßt er den Schlüssel zu des Kerkers Thür,
Um zu befrei'n, was für ihn selbst erkohren. —
Auch gut! Wer sorgt, daß er sich nicht betrügt,
Siegt über andre, wie er sich besiegt!

Oldenburg und Johanne treten ein, Richard zu ihnen.

Willkommen!

Oldenburg.

Herr! Ihr eiltet uns voraus.

Richard.

Ich fand nicht Rast.

Zu Johannen.

Auch Du bist mit gekommen?

Oldenburg.

Es hielt sie nichts zurück.

Johanne.

Schließt Ihr mich aus?

Soll ich nicht theilen, was Ihr unternommen?
Dem Schwersten geh' ich muthig jetzt entgegen,
Denn meine Liebe hat der Eltern Segen.

Richard.

So seyd denn Zeuge die Entscheidung naht.

Oldenburg.

Ihr spracht den Landvogt schon?

Richard.

Ich sprach ihn, ja!

Die Worte sind gewechselt, und die That,
In wenig Augenblicken steht sie da.

Oldenburg.

Mein Prinz, Ihr wolltet wirklich?

Richard.

Alter, schweige!

Mein Gegner naht, Du sey ein stummer Zeuge!

Der Hintergrund füllt sich mit Bürgern an.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Landvogt. Gertrud. Kunigunde. Dietrich. Saldenus.

Landvogt.

Hier bin ich!

Oldenburg,
als er den Landvogt erblickt.

O, mein Gott! der Herzog selbst!

Richard.

Der Herzog! Wie? —

Herzog.

Elias Oldenburg,
Du kennst mich! Sieh, ich habe Wort gehalten.

Oldenburg,
sich auf ein Knie niederlassend.

Mein Fürst!

Herzog.

Steh auf.

Richard.

Hält mich ein Traum umstrickt?

Herzog.

Ich kam zu Euch, mein Amt hier zu verwalten
Und den zu richten, der Euch hart bedrückt.
Ich überrascht' ihn gestern auf der That.
Doch weil ich hörte, daß in Eurer Stadt
Die Bürger selbst sich widersetzen wollen,
Schickt' ich die Häscher noch einmal zurück,

Den Schreiber und den Syndicus zu bringen.
Doch ließ ich meine Ankunft Euch verschweigen;
Denn unerkannt wollt ich von allen Dingen
Mit eignem Blick das Wahre übersehn.
Jetzt weiß ich es, was dort und hier geschehn.

Zu den Bürgern.

Zwar merkt Euch das: Getreue Bürger sollen
Sich ruhig ihren Vorgesetzten beugen,
Und mit Vertrau'n an ihren Fürsten gehn.

Saldenus.

Herr, unsre Noth! — —

Herzog.

Ist sie nicht abgestellt? —
Doch daß Du dreist in Deinem Amt gesprochen,
Das ehr' ich! — Nun mein Urtheil ist gefällt:
Der Landvogt ist entsetzt. — Ich brauche keine
Landvögte mehr, ich bin der Vogt alleine! —
Was ich dem Volk versprach, in wenig Wochen
Erfahrt Ihr alle, daß ichs treu gehalten.
Der Krieg mit seinen Schrecken ist zu Ende,
Es kann ein jeder wieder ruhig walten:

Oldenburg.

Gott segne Euch!

Herzog.

Auch Du, Elias, wirst
Dann kommen! Ja Dich hab' ich längst erkannt!
Doch bin ich Vater auch, wie Du es bist,

Drum komm denn auch als Vater mir entgegen;
Gieb ihm Dein Kind, wenn er es würdig ist.

Oldenburg.

Herr! freudig geb' ich meinen Vater-Segen!

Dietrich.

O, welch ein Glück aus meines Fürsten Hand!

Johanne.

Dem Fürsten Heil! der treue Liebe ehrt!

Herzog zu Dietrich.

Bleib, junger Mann, auch Deines Glückes werth:
Treu Deinem Weibe, treu dem Vaterland!

Gertrud,
sich an den Herzog schmiegend,

Ich danke Vater! ach, ich wußt' es gleich!

Herzog.

Richard von Franken, jetzt ein Wort zu Euch.
Seyd Ihr mit der Genugthuung zufrieden?

Richard.

Mein Herzog! O wie arm, und doch wie reich
Steh' ich vor Eurer stillen Größe.
Warum verhülltet Ihr Euch meinem Blick?

Herzog.

Wollt Ihr zu Eurem Prinzen noch zurück,
Auf daß er wieder in die Heimath ziehe?

Oldenburg zu Richard.

Herr faßt Euch doch! Ihr seht ja ohne Mühe — —

Richard.

O straft mich nur mit milder Vaterhand!
Wär's aber möglich? ahn' ich ganz mein Glück?

Herzog.

Wißt, Eure Reise war mir schon bekannt,
Wie auch der Name, den Prinz Richard trug. —
Empfing ich diesen Ring mit Eurer Chiffre
Nicht gestern aus der Häscher Hand?
Nennt Euer Paß den Nahmen nicht? Genug,
Ich wußt' es augenblicks, wer vor mir stand,
Und ich beschloß, den Fremden, dem ich Leben
Und Glück des Kindes in die Hand soll geben,
Zu prüfen.

Richard.

Und er darf nun hoffen?

Herzog.

Wir haben uns als Gegner hier getroffen,
In Eurem Zorn hab' ich Euch tief betrachtet;
Der Herzog und der Vater sagt Euch offen:
Wer Bürgerglück und Recht so heilig achtet,
Daß er für sie sich in die Schranken stellt,
Der trägt von wahrer Liebe eine Welt
In seiner Brust, in der man sicher wohnet!

Kunigunde.

Dein Glaube, meine Gertrud, wird belohnet.

Gertrud.

Was habt Ihr denn?

Richard.

Und Du bist Gertrud? Du? — —
O nicke mir das Ja! doch tröstend zu,
Wenn auch die zarte Lippe schüchtern schweigt!

Herzog zu Richard.

Ja, Euer Herz hat Euch die Braut gezeigt.
Ihr habt Euch beide, eh' Ihr Euch erkannt,
Für eine treue Liebe treu verwandt,
So zieh' sie nun in Eure Herzen ein!

Zu Gertrud.

Mein Kind, die Mutter wird daheim Dich segnen.

Gertrud.

Der Fremde wär' es?

Richard.

Trifft mich Deine Wahl?

Herzog zu Gertrud.

Es ist der Prinz, Dein künftiger Gemahl!

Gertrud umarmt die Schwester und reicht, mit dem Kopf auf Kunigundens Schulter ruhend, dem Prinzen die Hand.

Herzog.

Heut, Oldenburg, heut laß uns Väter seyn!

Oldenburg.

Weil es den Vater braucht, wählt sich das Volk
Den Fürsten, und nur wenn er Vater ist,
Im vollen Sinn, — ist er ein guter Fürst!
Heil uns, wir dürfen uns des Vaters freun!

Saldenus.

Heil unsrem Herzog! seinem ganzen Hause!
Heil den Verlobten!

Die Bürger und alle übrige.

Heil und Segen! Heil!

Der Vorhang fällt.

Die alten Spielcameraden.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Hans Sembach, verabschiedeter Lieutenant.
Emilie, seine Tochter.
Franz Sembach, sein Bruder, Dr. juris.
Ferdinand, des Doctors Sohn.
Magister Sebastian Wölklein.
Martin Böller, verabschiedeter Corporal, jetzt in Diensten der Gebrüder Sembach.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer, alt möblirt, mit alten Familienbildern an der Wand, und einer Mittelthür. Auf jeder Seite im Vordergrunde steht ein verdeckter Tisch. An dem einen sitzt Lieutenant Hans Sembach in Uniform, an dem andern Doctor Franz altmodisch in schwarz gekleidet. Beyde sind eingeschlafen. Böller kommt durch die Mittelthüre, welche er hinter sich wieder verriegelt, sieht nach der Uhr, stellt sich dann zwischen die beyden Brüder und nießt zweymal; als er, um zu nießen, das drittemalausholt, sagt der Doctor:)

Doctor (noch halb im Schlafe) Zur Gesundheit!

Lieutenant (die Augen aufschlagend, sehr langsam). Was ist die Glocke?

Böller. So eben drey Uhr!

Lieutenant. Ich hab' ihn aber nur zweymal nießen hören.

Böller. Ganz recht mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Warum hat er nicht dreymal genießt?

Böller. Bin außer Schuld! als ich den dritten Schuß aufhauen wollte, fuhren mir der Herr Doctor mit der Gesundheit zwischen Lunte und Zündkraut. —

Lieutenant. Er soll aber seine Schuldigkeit thun!

Doctor. Zweymal war hinlänglich, du bist ja davon erwacht!

Lieutenant. Corporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Er soll aber seine Schuldigkeit thun!

Böller. Sehr wohl! Soll ich noch den dritten Schuß nachbringen? (er holt aus, um zu nießen.)

Lieutenant. Gewehr ab! es ist gut. Aber merk' er sich's: Er soll sich durch nichts abhalten lassen, die Signal-Schüsse zum Aufbruch zu thun. und die Zeit gleichsam richtig abzunießen, damit ich mir's Fragen darnach ersparen kann.

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant!

Doctor. Hast du nun endlich ausbefohlen, Hans?

Lieutenant. Ja, Franz!

Doctor. Martin!

Böller (seine militärische Stellung verlassend und zum Doktor eilend.) Was wünschen der Herrr Doctor?

Doctor. Laßt den Kutscher anspannen, wir wollen ausfahren!

Böller. Sehr wohl! ist aber heut' nicht möglich.

Doctor (auffahrend.) Weshalb nicht? —

Böller. Der junge Herr sind mit den Pferden nach der Stadt geritten.

Doctor. Ja so! das hatte ich vergessen.

Lieutenant. Nach der Stadt geritten? — So? — das macht die angeerbte Unruhe. Nun meinetwegen, wir bleiben zu Hause, und decken unsere Tische eine Stunde früher auf.

Doctor. Mir ist's auch recht! meine Formen sind voll gegossen, und den ganzen Tag schon hab' ich mich darauf gefreut, die neuen Bleyfiguren heraus zu nehmen.

Lieutenant. Corporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Deck' Er einmal den Tisch auf.

(Böller thut es.)

Doctor. Martin!

Böller. Mein Herr Doctor!

Doctor (indem er selbst das Tuch von seinem Tische abnimmt.) Gebt den Korb mit den Gipsformen her. Hurtig, rasch!

(Böller bringt den Korb.)

Lieutenant. Hast du Rekruten für mich gegossen? — Fränzchen?

Doctor (die Formen öffnend.) Diesmal nicht! es sind Götter aus der Fabelwelt.

Lieutenant. Das bedaure ich von Herzen! (er wendet sich zu seinem Tische, wo er die darauf stehenden bleyernen Soldaten ordnet.) Die Truppen hier haben eine sehr gute Stellung! — eine feste Position! — Ein Ueberfall ist fast nicht möglich!

Doctor (die aus den Formen genommenen Bleyfiguren betrachtend.) Sehr gut gerathen, vortrefflich! ist diese Venus nicht so blank und schön, als stiege sie eben aus dem Schaume des Meeres? — Dieser Mercur — ey! verdammt hier fehlen an dem einen Fuße ja die Flügel! (er wirft ihn verdrießlich auf die Erde) Seht Ihr wohl, Martin! Ihr allein seyd Schuld, daß meine Götter nicht gerathen, warum meßt Ihr ihnen das Bley so spärlich zu? —

Böller. Mein Herr Doctor, die Form schien aber —

Doctor. Ey was scheinen! voll soll die Form seyn! Wie würde es euch gefallen, wenn euch an einem Fuße die Flügel fehlten?

Böller (halb für sich.) Ich wünschte, daß ich dergleichen hätte — könnte sie bisweilen gebrauchen.

Doctor. Der Mercur muß noch einmal gegossen werden! Ihr schmelzt ihn auf der Stelle wieder ein.

Böller (der ihn aufgehoben.) Ganz wohl! (er will gehen.)

Lieutenant. Corporal Böller!

Böller (umkehrend.) Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Komm er her, und recognoscire Er mir die Stellung meines Korps.

(Der Doktor drückt seine Ungeduld aus.)

Böller (tritt an den Tisch und überschaut ihn ernst und wichtig. Nach einer Pause.) Ich bin fertig, mein Herr Lieutenant, soll ich Rapport abstatten?

Lieutenant. Ja!

Böller. Das Corps hat eine feste haltbare Stellung gewählt; ich bin die Fronte der Vorposten passirt, und habe sie gut besetzt und alart gefunden. Nur auf der einen Seite, wo sich der rechte Flügel hier an die Waldspitze lehnt, fehlt noch eine Vedette, der Feind möchte sich durch den Wald doch unvermerkt nähern können, und dann — —

Lieutenant. Er hat Recht Corporal! das wäre so eine Vedette für leichte vigilante Kavallerie, etwa für Kosacken. Aber wo soll ich die Mannschaften dazu hernehmen? — Die Kavallerie hier ist schon überdieß schwach genug. Meine Wer=

bungen sind ohne Erfolg. (auf den Doctor deutend) Das macht die Fabelwelt!

Doctor (ungeduldig, nachdem er mehrere Formen geöffnet). Nein, das ist zu toll! — Eine Minerva ohne Eule, einen Cerberus nur mit zwei Köpfen. (Er wirft diese Figuren auf die Erde.) Martin! Ihr seyd ein elender Gußmeister! nicht werth, daß ich euch zu dieser Stelle erhoben.

Böller bleibt in militärischer Stellung stehen und sieht unverwandt den Lieutenant an.

Doctor (unwillig zu Böllern). Nun? was wird es? Wollt Ihr das verhunzte Zeug wohl aufheben? —

(Böller bleibt immer unverwandt stehen.)

Lieutenant (Böllern entlassend) Es ist gut Corporal!

(Böller wendet sich hierauf schnell zum Doctor und hebt die weggeworfenen Bleyfiguren geduldig auf.)

Lieutenant. Höre Franz!

Doctor. Was willst du Hans? —

Lieutenant. Gieße mir lieber ein Paar Kosacken, ich brauche sie zur Vedette.

Doctor. Ich kann an die Kosacken jetzt nicht denken, ich habe die Götter vor! (er öffnet mehrere Formen) Dieser Faun ist schön, der Jupiter auch! Aber da giebt's wieder eine Europe auf einem Stiere mit drei Beinen! — (er wirft sie wieder

auf die Erde). Wartet! ich will euch meine Götter gießen ordentlich lehren.

Lieutenant (bittend). Fränzchen! Gieße mir ein Paar Kosacken!

Doctor. Ich kann nicht, ich brauche mein Bley anderwärts! —.

Lieutenant. Der Feind wird mich aber überfallen, Böller hat recognoscirt!

Doctor. Mich hat der Aerger schon überfallen, denn Böller hat schlecht gegossen.

Lieutenant. Die Flanke ist ohne Vedette nicht gedeckt. — Bruder! gieße mir doch ein Paar Kosacken! Bitte! — ich kaufe dir auch das Bley dazu!

Doctor. Ei was kaufen? ich habe allein hinlänglich Bley! — Martin, nehmt meinetwegen die deffecten Götter, schmelzt sie nochmals ein, und gießt denn Kosacken daraus!

Böller. Schön! mein Herr Doctor! es soll geschehen! Aber an der Thür klingt jemand; darf ich aufmachen? —

Lieutenant. Wer ist es denn?

Böller. Ich glaube der junge Herr, wenn ich nach der Hast urtheilen soll!

Lieutenant. Nein! laß Er ihn jetzt nicht herein, er wirft mir die ganzen Truppen über den Haufen.

Böller. Er hat das Thor schon genommen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand.

Doctor. Nicht so ungestüm! mein Sohn!

Lieutenant (hält den Tisch mit beiden Händen fest). Fahr Er mir nicht in die feste Position. Corporal, deck' Er mir den Rücken!

(Böller stellt sich hinter den Lieutenant gegen Ferdinand.)

Ferdinand. Verzeihung! ich mußte Sie sprechen, mein Vater, und die Thür ließ sich so schwer öffnen!

Lieutenant. Ganz natürlich! weil sie vor dergleichen Ueberfällen verriegelt war! Wo aber ist Er denn herumgeflogen?

Ferdinand. Ich hatte Geschäfte in der Stadt, die keinen Aufschub litten. — Mein Vater — —

Doctor (aufstehend) Hast du alles besorgt? bringst du auch Briefe von der Post? —

(Sie ziehen sich in den Hintergrund zurück, wo Ferdinand sich mit dem Vater eifrig, jedoch im Geheim bespricht.)

Lieutenant (sich nach ihnen vorsichtig umschauend, leise). Corporal Böller?

Böller. Mein Herr Lieutenant.

Lieutenant. Ich möchte, ehe wir den Tisch wieder zudecken, die Vedette gerne noch besetzt haben.

Böller. Es wäre gut, wenn's bald geschehen könnte; ich hab's ja gesagt, der Wald auf der Flanke ist nicht sicher.

Lieutenant. Was hat Er denn da für Mannschaften in der Hand.

Böller. Es sind die defecten Gottheiten.

Lieutenant. Zeig er einmal her! — Wahrhaftig, die Frauensperson auf dem Stiere, sieht fast aus wie ein Kosacke. — Wenn ich die auf Vedette stellen wollte. Lärm würde sie schon machen!

Böller. (geheimnißvoll auf den Doctor deutend.) Aber der Herr Doctor? —

Lieutenant. Halt Er's Maul! nur derweile, bis die Kosacken fertig sind. — (Er setzt die Europa heimlich auf den Tisch.) Still! so! 's ist gut! — Nun deck' Er den Tisch in Gottes Nahmen zu! —

(Böller thut es.)

Lieutenant (aufstehend und im Abgehen.) Herr Bruder! ich werde bey meiner Tochter den Kaffee trinken! Komm bald nach! (geht langsam ab, Böller hinter ihm.)

Dritter Auftritt.

Der Doctor. Ferdinand.

(Sie kommen in den Vordergrund.)

Doctor. Quartier hast du also in der Stadt besprochen?

Ferdinand. Ja, wie Sie es befohlen.

Doctor. Gut, das wäre abgethan! Aber unsere Sache selbst steht sehr schlimm.

Ferdinand. In so fern wir das Gut hingeben müssen, allerdings.

Doctor. Und daß wir es hergeben müssen, weil wir den uns zugeschobnen Eid nicht leisten können, das ist der Hauptknoten, das bringt uns in die wahre Contumaciam. Möchte das Gut hinfahren, möchte es der gierige Magister schlucken, wenn nur die Urkunde nicht in unsern Händen wäre.

Ferdinand (zerstreut). Wie denn so, mein Vater?

Doctor. Mensch, du kannst noch fragen? Hast du jemals vernommen, daß dein Vater, der alte Doctor Sembach, irgend einen Prozeß verloren habe? — Und weßhalb hat er keinen verloren? — Etwa weil ihm das ganze Corpus Juris im Gehirnkasten liegt? — Antwort: nein! — sondern immaßen ihm das Jus im Herzen sitzet und er keine andere Sache geführt, als welche rechtens gewesen; und nun soll es heißen: fremde Prozesse hat er gewinnen können, aber den eigenen hat er verpfuscht, das ihm zuerkannte Purgatorium kann er nicht schwören, also muß er die Documente in seinem Archive haben unterschlagen wollen.

Ferdinand. Aber, bester Vater! Ich begreife Sie doch nicht. — Steht es denn nicht klar in der alten Urkunde, daß dieß Gut nicht uns, sondern dem Magister Völklein zugefallen seyn soll=

te? — Brachte ich Ihnen das längst vergessene Document nicht freudig, als ich es endlich in einem Winkel des Achivs aufgefunden? — Weßhalb traten Sie damals nicht sogleich von dem Prozeß zurück und gaben willig alles heraus, was uns nicht zukommt? — Weßhalb sollte ich schweigen und die Urkunde wieder verbergen? —

Doctor. Musje, er ist ein Naseweis! aber es ist jetzt Zeit, ich will ihm Rede stehen. — Sieht Er, der Prozeß war im Gange, war in erster und zweiter Instanz für uns gewonnen. Denn nur der Magister fabelte vom Daseyn einer solchen Urkunde, konnte sie aber nicht beybringen, und wir übrigen wußten nichts davon. Damals hätte ich schwören können. — Da kommt er hier an, in Steifstiefeln kommt er von Leipzig geritten, fällt wie der Feind über das Archiv her, reißt die morschen Kasten los, uud stöbert unter dem Wurmmehle die Urkunde heraus. Wer hat ihm das geheißen? —

Ferdinand. Vater! —

Doctor. Die Sache war nun einmal angefangen; es war gegen meine Ehre zurück zu treten; Magister Völklein wußte nichts von der Urkunde, der Prozeß mußte gewonnen werden, insofern er nicht einen Vergleich eingehen wollte.

Ferdinand. Und Sie wünschten einen Vergleich, wo Sie ihn kaum annehmen dürfen?

Doctor. Ich annehmen? Wer spricht davon, daß ich ihn für mich annehmen wollen? Kennst du die Vergleichsvorschläge, über die ich mit dem Magister bereits unterhandelt?

Ferdinand. Bereits unterhandelt?

Doctor. Ja unterhandelt! ja Mensch, du hast keinen Bruder! Du weißt nicht was Bruderliebe ist! — Am Mutterherzen wird sie gepflegt, unter lustigen Knabenstreichen wächst sie auf, durch Vatersegen wird sie geheiligt, am Grabe der Aeltern wird sie beschworen! Freunde, Gattinn, Kinder, alles führt dir das Leben zu, aber den Bruder bringst du mit hinein. — O du begreifst nicht, was man für einen Bruder vermag!

Ferdinand. Ich ahne es, wenn ich Sie und den Onkel sehe.

Doctor. Mein Hans! Ja mein alter, treuer Bruder Hans! für den nur wollte ich den Vergleich schließen. Ich brauche wenig, und das Wenige wird mir die Feder erwerben, und du? — Junge, du wirst doch nicht auf der faulen Bärenhaut hier liegen mögen? wirst doch so viel gelernt haben, um dir nun auch das eigne Brot erwerben zu können.

Ferdinand. Ja, ich hoff es!

Doctor. Gut! das danke dir auch der Geyer! — Aber mein Bruder mit seiner elenden Lieutenantspension, das arme hübsche Kind, seine Tochter; der alte ehrliche, mit Wunden bedeckte Böller, wovon sollen die leben, wenn sie das Gut verlassen müssen?

Ferdinand. Vater, wir wollen für sie sorgen!

Doctor. Sorgen! o ja, Sorgen! das ist leicht ausgesprochen, aber schwer ausgeführt, und eine kräftige Suppe schmeckt besser, als die schönsten Redensarten von Sorgen. Ich bin zu alt, und kann so Vieles nicht mehr auf mich nehmen; du bist zu jung und mußt erst zeigen, was du vermagst. Ich hatte einen Thaler Geld erspart, aber es ist hin, auf dich hab' ich's verwendet! Hab ich dich jemals darben lassen? — Wer hat deine Schulden bezahlt, Junge? —

Ferdinand. O, wenn ich das hätte ahnen können!

Doctor. Schweig Er! und laß Er die Exclamationen! — Ich habe dir keine Vorwürfe hiermit machen wollen. Du solltest ein frohes, freyes, sorgenloses Burschenleben führen! Wir sind nur einmal Juvenes! gaudeamus igitur! — Ich hab es auch so genossen! Ein echter, froher, freyer Bursche, wird auch ein echter, froher, freyer

Mensch! — — Du hast aber meine Defension verlangt, darum hab ich dich angreifen müssen.

Ferdinand. Wie beschämen sie mich.

Doctor. Nicht beschämen, überführen will ich dich! — Sieh, ich also habe nichts mehr! allein ernähren kann ich den Bruder Hans nicht; und wenn ich mir nun denke, daß er dieß Gütchen verlassen soll, an welches ihn tausend alte Gewohnheiten knüpfen, daß er mit den Seinigen darben müßte, daß er sich sogar die Uniform nicht mehr schaffen könnte —

Ferdinand. Welch ein Bild entwerfen Sie mir! Nein! das darf nicht seyn!

Doctor. Es wird aber seyn, wenn der Vergleich nicht zu Stande kommt, und von dem mag der alte Schwarzrock nichts mehr hören, seit uns sein neuer Rechtsbeistand, der Herr Advocat Müller, das Purgatorium wegen der alten Urkunde zugeschoben. — O das muß ein heilloser Kerl seyn, ein wahrer Rabulist!

Ferdinand. Hat er denn aber für seinen Clienten nicht recht gehandelt?

Doctor. Frag Er nicht erst lange! — Freylich hat er recht gehandelt. Hab auch allen Respect vor ihm! muß ein gescheuter durchtriebener Bursche seyn, mich alten Doctor Juris also

zu fassen. Aber er bleibt doch ein tückischer beißiger Hund.

Ferdinand. Wenn er nun aber die Vergleichsvorschläge vielleicht gar nicht gekannt, und sie Magister Völklein ohne sein Vorwissen gethan hätte? —

Doctor. Wahrlich, das wäre möglich! Höre Ferdinand, du bringst mich da auf einen Gedanken. — Kennst du den Advocaten Müller? —

Ferdinand. Ja! doch nur von Person. —

Doctor. Ist er alt oder jung? Wie sieht er aus — satt oder hungrig?

Ferdinand. Alt scheint er nicht, er lebt sehr eingezogen, hat wenig Praxis, und so viel ich bemerkt, kein sonderliches Aeußeres.

Doctor. Ja! ja! ich merke schon; es ist ein obscures Männchen, eine sogenannte giftige Winkelspinne. Der muß man mit einem tüchtigen Borstbesen das Netz zerreißen, dann ist es mit der Courage am Ende.

Ferdinand. Wie meynen Sie das? —

Doctor. Kurz und gut! Du setzest dich übermorgen auf die Post, und fährst nach Leipzig, gehst dort zu dem Herrn Advocaten Müller. — Wie ist's? Hast du noch die Insignien des Burschenlebens? Kanonen, Hieber, Stürmer?

Ferdinand. Ich habe sie längst verschenkt.

Doctor. Wirst schon noch Freunde dort finden, bei denen du sie borgen kannst. Rücke dem Patron gehöriger Maaßen auf die Stube; unterhandle erst gütlich und wirf der Spinne einige Fliegen ins Netz; hilft dieß aber nichts, so coramire den Musje, daß er sich unterstanden, deinem Vater den Eid zu deferiren; verlange, daß er die Schrift auf der Stelle zurücknimmt, daß er sich dem proportionirten Vergleich nicht in den Weg stellt; will er aber nichts davon wissen, so geh ihm zu Leibe, und fordre ihn auf die Klinge.

Ferdinand. Ich steh Ihnen dafür, er soll die Schrift zurücknehmen; allein, machen Sie mich erst mit den Vergleichsvorschlägen bekannt, damit ich vorher im Wege der Güte —

Doctor. Gut, Merk auf! — Der alte Magister hat zwar weder Kind noch Kegel, allein es ist ein Pflegesohn vorhanden.

Ferdinand. Wie? ein Pflegesohn? —

Doctor. Ja doch! ja! wahrscheinlich ein recht liebes, nahverwandtes Pflegesöhnchen. Den will er adoptiren, zum Erben einsetzen, und den ganzen Prozeß niedergeschlagen wissen, sobald mein Bruder Hans diesem Adoptivo seine Tochter verehlicht.

Ferdinand. Sie meynen Emilien? —

Doctor. Wen denn sonst? Die Kinder er=

halten das Gut zur Mitgift, die Schwiegerväter wohnen bei ihnen, alles bleibt im alten Gleise, — nur wir beyde — wir ziehen — fort —

Ferdinand. Nimmermehr! das wäre ein schrecklicher Vergleich! Nein, mit dem Frieden der Tochter darf der Vater seine Gemächlichkeit nicht erkaufen wollen!

Doctor. Was Er da schwatzt! —

Ferdinand. Kennen Sie den Pflegesohn? Wissen Sie, ob er Glück und Frieden in dieß Haus bringen wird? — Ob er es werth ist, Emiliens Gatte zu seyn? —

Doctor. Ja! das wissen wir! ja! — Magister Völklein ist zwar unser Adversarius, aber dennoch ein braver ehrlicher Mann, unser Vetter, alter Jugendfreund und Spielcamerade. Sein Wort galt mir von jeher wie ein Evangelium. Er hat ein langes und breites von seinem Adoptivo berichtet und ihm die besten Testimonia gegeben. Mein Bruder ist auch damit zufrieden, hat auch eingewilligt — —

Ferdinand. Aber Emilie? — —

Doctor. Ist ein gutes Kind, wird sich nicht zieren, dem Vater gehorchen und ihn nehmen! dann bleibt alles in der gewohnten Ruhe; mein alter lieber Bruder und der ehrliche Völler darben nicht, und exerciren fröhlich weiter; der Ma=

gister ist wieder mit uns ausgesöhnt, hier wohl versorgt und hat sein Recht gefunden; die Kinder sind glücklich — und wir? — der deferirte Eid ist zurückgenommen, — jus und honor sind erhalten, und wenn ich dann am Hochzeitabend die alte Urkunde hervorziehe, so fallen mir Alle in die Arme und rufen: Du bist der wahre Doctor Juris, denn das Jus Naturae hast du am heiligsten gehalten! — dann gehen wir beyde fort! — — Du hast doch für ein Quartier in der Stadt gesorgt?

(Ferdinand ist in Gedanken versunken an des Vaters Tisch getreten, und hat in der Zerstreuung eine Bleyfigur ergriffen.)

Doctor. Herzens Kerl! Steh doch nicht wie ein Klotz und spiele nicht mit dem Cupido! Er ist auch nicht gerathen!

Ferdinand (zerstreut). Was fehlt ihm? —

Doctor. Siehst du nicht? Er spannt zwar den Bogen, aber der Pfeil fehlt ihm darauf.

Ferdinand (halb für sich). Ach, er hat ihn vielleicht schon verschossen!

Doctor (der es gehört, ihn fixirend.) Wie? — So? — Meynst du? — Hätt' er wirklich? —

Ferdinand (seine Hand ergreifend.) O mein Vater! lassen Sie mich Ihnen mein ganzes Herz zeigen, Ihnen seine verborgensten Falten öffnen — — ich liebe — —

Doctor (hält ihm den Mund zu.) Stille! Stille; Bewahre der Schöpfer! Schluck es wieder hinunter, armer Junge, wenn's auch bitter schmeckt. — Es kann einmal nicht anders seyn. Denke an deines alten Onkels Ruhe, an deines Vaters Ehre, — rüste dich morgen zur Reise nach Leipzig, haue meinetwegen den Advocat Müller die Ohren vom Kopfe, wenn er Spähne macht; — ich will dir Vollmacht mitgeben den Vergleich zu schließen; und hast du dein erstes juristisches Probestück abgelegt, und bringst ihn vollzogen zurück — — dann — — Höre Junge, dann will ich dir Bleyfiguren gießen lehren; daß ist ein herrliches Remedium gegen Kummer und Grillen. — Als deine liebe selige Mutter gestorben war, goß ich auch Bleyfiguren, den Genius mit der umgekehrten Fackel, den Charon mit dem Kahne; — ich sah ihre holden Augen verlöschen, — sah sie überschiffen — es hat mich zerstreut und getröstet. — Nun, wenn du von Leipzig glücklich zurückkehrst, gießen wir den Amor noch einmal, und zwar mit dem Pfeil auf dem Bogen! — Nicht wahr? — (er verdeckt seinen Tisch, reicht dem Sohne die Hand, sieht ihn schweigend an, küßt ihn dann schnell, und geht ab).

Vierter Auftritt.

Ferdinand allein.

Ja bitter schmeckt es! bittrer als der Tod! — O ich unbesonnener Mensch! — Gut, ich will reisen, will Euch allen mein Glück opfern! Der Ferdinand soll ja wohl mit dem Advocaten Müller fertig werden. — Alter ehrlicher Magister, so zieh denn ein mit deinem Pflegesohne! Ich will den Vergleich noch schließen, und dann Euch Platz machen! und dann — — Lebe wohl Emilie! — O Emilie! —

Fünfter Auftritt.

Ferdinand und Emilie.

(Letztere schleicht sich herein und schlägt ihm auf die Schulter).

Emilie. Hier bin ich! was rufst Du mich denn?

Ferdinand. Ich rufe dich ja nicht, ich dachte nur an dich.

Emilie. So? — Sagt mir nur was euch heut insgesammt in den Köpfen steckt? Mein Vater trinkt seinen Kaffee ohne mit mir ein Wort zu sprechen, lächelt aber unaufhörlich vor sich hin, und wiederholt öfterer: »Eine närrische Vedette!« Dein Vater will keinen Kaffee trinken und sieht so finster aus, wie Gewitterhimmel, und Herr

Ferdinand fängt an so laut an mich zu denken, daß es bald das ganze Haus hören wird. — Was ist euch denn? —

Ferdinand. Ich reise morgen wieder nach Leipzig.

Emilie (unwillig.) So mußt du nicht scherzen.

Ferdinand. Es ist mein Ernst, ich reise wirklich!

Emilie. Das wäre recht garstig, Ferdinand!

Ferdinand. Siehst du es denn ungern, wenn ich reise? —

Emilie. Frage nur nicht lange! Ja ich sehe es ungern! Erst hast du mit mir gespielt, und ich habe deine wilden Knabenstreiche oft mitmachen müssen. Dann bist du 8 lange Jahre auf der Schule und Universität gewesen, und hast Monath für Monath noch zugegeben, um dich zum Advocaten machen zu lassen, und ich habe hier allein seyn müssen, habe Niemanden gehabt, und bin ganz in der Stille groß geworden.

Ferdinand. Und hast mich vermißt? —

Emilie. Denkst du denn daß mir des Vaters Bleyfiguren so lieb sind, als du? — (nach einer kurzen Pause.) Ich habe mir in der langen Zeit so vieles aufgesparet, was ich dir habe sagen wollen, schreiben mocht' ich's nicht. — Nun bist du kaum wieder einige Wochen hier, und ich habe

mich kaum auf alles recht besinnen können, — so gehts auf's Neue fort nach Leipzig.

Ferdinand. Emilie, wenn du wissen solltest —

Emilie. O ich weiß alles! Die Zeit wird dir hier lang! Du hast dort viele andere Menschen kennen gelernt, die dir lieb geworden sind, lieber als ich, — ich will dir's ja nicht verdenken — zu ihnen zieht' dich's hin. — Aber ich habe Niemand kennen gelernt; mich nur immer auf dich gefreut.

Ferdinand. Schweig'! ich bitte dich Emilie! Schone mich! Der Vater sendet mich fort!

Emilie. Dein Vater? Weßhalb denn?

Ferdinand. Siehst du, wenn ich nicht eile, so geht das Gut für euch verloren.

Emilie. Ich denke, der Prozeß ist gewonnen? —

Ferdinand. So schien es, aber die Sache hat sich anders gewendet.

Emilie. Wie denn, liebster Ferdinand? — sage mir's doch! bitte! erzähle mir's doch!

Ferdinand. Die Urkunde, von welcher du oft sprechen gehört, ist aufgefunden, liegt im Archiv. So bald unsere Väter sie herausgeben, erhält der Magister Völklein das Gut, und Ihr alle müßt es verlassen!

Emilie. Ach! das wäre doch traurig!

Ferdinand. Freylich wohl, und ich seh' es jetzt ein, es geht nicht! Deines Vaters Glück und Frieden, — die Ehre des Meinigen — O ich Thor!

Emilie. Nun wenn du deßhalb reisen sollst —

Ferdinand. Ja, ich will eilen, will einen Vergleich dort abschließen; der gute, brave Magister mag das Gut nicht ohne euch besitzen. Jetzt, da ihm sein Recht gewiß, bietet er dennoch einen brüderlichen Vergleich.

Emilie. Ist es wahr? Will er herkommen? zu uns ziehen? — Ach da freu' ich mich recht darauf. Kennst du den Magister? —

Ferdinand. Ich kenne ihn wohl! doch hatten unsere Väter mir den näheren Umgang mit ihn untersagt, weil sie ihn des unglücklichen Prozesses wegen für unsern Feind hielten, und so weiß ich nur durch andere, daß er trotz mancher Sonderbarkeit ein seltner vortrefflicher Mann seyn soll.

Emilie. Ist er verheirathet? —

Ferdinand. Nein! er lebt ganz einsam. Früher hat er eine bedeutende Pfarrstelle bekleidet, aber durch den Tod seiner Braut ist sein reizbares Gemüth so zerrüttet worden, daß er sein Amt selbst niedergelegt.

Emilie. Der arme Mann! unglückliche Liebe thut gewiß sehr weh!

Ferdinand. Ach, sehr weh! viel weher noch als der Tod.

Emilie. Ferdinand! Du sprichst ja, als wüßtest du's aus Erfahrung.

Ferdinand. Laß nur! man denkt sich manches so lebhaft.

Emilie. Nun denn reise nur und bring' uns den Magister bald her, wir wollen ihn auch recht lieb haben, und ich will auch seine Tochter seyn.

Ferdinand. Wirklich? willst du? — er hat dir auch das Gut zugedacht.

Emilie. Mir? — o das ist ja herrlich! und dir doch auch?

Ferdinand. Mich braucht er nicht! er bringt statt meiner seinen Pflegesohn mit.

Emilie. Statt deiner? — Was soll uns denn ein andrer hier?

Ferdinand. Ach! Es muß heraus! — Heirathen soll er dich! und das Gut wird dann eure Mitgift.

Emilie. Mich heirathen? der steinbeinfremde Mensch? Ich will nicht heirathen, gar nicht! — Du sollst dir das nicht unterstehen zu sagen, daß ich heirathen will, Musje Ferdinand;

Ferdinand. Ich muß es doch! muß erst dein Wort haben, bevor ich hingehe den Vergleich zu schließen.

Emilie. Mein Wort? — Ich will es nicht geben! Geh du abscheulicher Mensch! Du willst den Freywerber machen für deinen lustigen Genossen!

Ferdinand. O mein Himmel! Deine Vorwürfe fehlen noch!

Emilie. Wenn du ein redlicher Mensch bist, so gib dem Magister die Urkunde heraus! Was braucht Ihr mich armes Mädchen in's Spiel zu ziehen.

Ferdinand. O du begreifst nicht, wie redlich ich in diesem Augenblicke bin. Ich bitte dich verschweige was ich dir mitgetheilt, sage nichts von der Urkunde! Laß mich den Vergleich schließen; — nur er kann euch vor Mangel und Elend schützen, nur er meinen Vater und mich wieder beruhigen.

Emilie. Und du räthst mir also wirklich dazu? —

Ferdinand. Die Väter sind einig. — Ich habe keinen Rath für dich und mich. —

Emilie. Und wo willst du denn bleiben? —

Ferdinand. Ich gehe weit, weit hinaus in die Welt!

Emilie (halb für sich.) Die Welt ist so groß! wo soll ich dich denn wieder finden?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Doctor.

Doctor (mit einem Briefe in der Hand hereineilend zu Ferdinand.) Eine schöne Bescheerung! (als er Emilien erblickt, fixirt er beide; — nach einer kurzen Pause.) So? — Ey! Ihr habt wohl von wegen der morgenden Reise Abschied von einander genommen? — Es wird für dießmal nicht nöthig seyn.

Emilie. Nicht? reist der Ferdinand nicht? — bleibt er hier?

Doctor. Ja doch! ja leider bleibt er hier.

Ferdinand. Ich reise nicht? —

Emilie. Und kein Vergleich. Nicht wahr, mein bestes Onkelchen, Sie schließen keinen Vergleich! Sie geben die Urkunde — —

Doctor. Was weiß Sie von der Urkunde? Ich will nicht glauben, daß Herr Ferdinand —

Ferdinand (heimlich zu Emilien.) Ich bitte dich, schweig!

Doctor. Urkunde? Wo hat sie das Wort her? —

Emilie. (dreist). Von Ihnen selbst, lieber Onkel!

Doctor. Von mir? — So? — Sollte ich mich verschnappt haben?

Emilie. Ja! Ich habe es von Ihnen ge=

hört! O seyn Sie doch freundlich, ich habe Sie so lieb! Lassen Sie den Ferdinand — — —

Doctor. Stille! Stille! Ich bin dir auch gut, mein Schäfchen! wirst bald hören wie lieb ich dich habe. Komm her! Komm! Will dir ein Paar schöne Bleyfiguren schenken; nimm sie, trage sie in dein Putzschränkchen; schlage in Moritzens Götterlehre nach und bringe mir dann Antwort, was das für Götter sind! Jetzt aber geh, mein Püppchen, wir haben Geschäfte. (Er drängt sie fort, sie geht ab.)

Doctor (zu Ferdinand). Eine schöne Bescheerung, sag' ich! der alte hungerige Magister hat weder Ruhe noch Rast, ist bereits angelangt, sitzt unten im Gasthofe.

Ferdinand. Magister Völklein, hier im Gasthofe?

Doctor. Ja! — ja! Hat den vortrefflichen Herrn Advocat Müller bei sich. Das Gütchen schmeckt ihm schon süß.

Ferdinand. Das ist nicht möglich!

Doctor. Nicht möglich? — Schwatz' Er nicht, und steck Er die Nase in den Brief, den mir der Gastwirth eben gebracht. Er ist an meinem Bruder gerichtet, ich habe ihn aber in Empfang genommen. Der Herr Magister schreibt: Er wolle keine Stunde versäumen, die lieben Vet-

tern wieder zu sehen. Sein Rechtsbeystand werde mit Emiliens Vater ohne Einmischung eines Dritten schon alles in Ordnung bringen, und den Adoptivum habe er auch bei sich.

Ferdinand. Mein Gott! das ist schnell, das überrascht mich gewaltig!

Doctor. Laß Er mir die Ueberraschung weg! — Ein Advocat muß rasch, aber niemals überrascht seyn. Handeln müssen wir ohne Verzug.

Ferdinand. Was soll denn geschehen?

Doctor. Vor allen Dingen müssen wir die Herren unten im Gasthofe abfangen, ehe der Herr Rechtsbeystand zu meinem Bruder gelangt. Du eilst sogleich zum Magister; sagst, der Onkel schicke dich; er sey nicht wohl: nimmst den Herrn Advocaten Müller bey Seite, bearbeitest ihn, stopfst ihm den Mund. Es soll sein Schade nicht seyn. — Sie müssen den Vergleich unterzeichnen; hier ist er, ich hab' ihn bereits aufgesetzt.

Ferdinand. Nein, nein Vater! lassen Sie mich! — Ich kann nicht! Thun Sie selbst, was Sie für nöthig halten, sprechen Sie selbst mit dem alten braven Magister.

Doctor. Er will aber nichts mit mir zu thun haben, will ohne Einmischung eines Dritten nur mit dem Bruder unterhandeln. — Verstanden? — Ich soll der Dritte seyn! — Lieber

Gott! der alte Lieutenant ist schwach, sie machen mit ihm, was sie wollen, locken ihm alles ab, durchsuchen mit ihm das Archiv, finden die Urkunde, werfen ihn aus dem Gute. — O mein Himmel! mir brennt der Kopf! Junge mache, daß du in den Gasthof kommst!

Ferdinand. Lieber, theurer Vater! solche Noth hat es ja nicht! Lassen Sie den Magister doch kommen, sie werden gewiß mit ihm fertig werden; nur von mir verlangen Sie nicht, daß ich ihn und seinen Pflegesohn in diesem Augenblick aufsuchen soll.

Doctor. Nicht? — So? — Erst hat Er ein großes Maul, will reisen, will die Sache zu Stande bringen, — und jetzt? — Bursche, ich glaub, er fürchtet sich vor dem Advocaten Müller?

Ferdinand. Ich läugne es nicht! ich fürchte mich vor ihm.

Doctor. Fürchten? — Nun da haben wir's! Da gesteht er's selbst ein! — Nein! das ist wirklich erbärmlich! — — Als ich noch Senior in Halle war, da gab es einen andern Sinn unter der Jugend, Furcht kannten wir nicht, und wer mit einem solchen Kreide weiß gewaschnen Manschetten = Gesichte vor uns gestanden hätte, der wäre ausgestossen und in den Ver — — Verruf erklärt worden.

Ferdinand. Vater, ich bitte Sie, hören Sie auf! Sie gehen zu weit! Lassen Sie mich nur erst Fassung gewinnen.

Doctor. Ich brauche ihn und seine Fassung nicht! Ich alter Mann bin gefaßt. Pack Er sich auf sein Zimmer! Hat er kein Herz für seinen Vater und seine Verwandten, so ist Er ein an sich verrufener Bursche! Fort aus meinen Augen!

Ferdinand. Ich werde mich rechtfertigen zu seiner Zeit! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Doctor. Gleich darauf Böller.

Doctor. Herzenslieber Doctor Franz Sembach, wie bist du zu diesem grausam timiden Hasen gekommen? — — Ein Kerl wie ein Goliath! ein Gesicht wie eine Klatschrose und fürchtet sich! — (er wendet sich nach seinem Tische hin.) O ihr vortrefflichen heidnischen Götter! Ihr habt andere Zeiten, andere Jünglinge gesehen! aber das bleyerne Zeitalter ist auch über euch jetzt aufgegangen!

Böller. (mit einem Korbe. Ich wollte melden. mein Herr Doctor, daß die Kosacken fertig sind, Hier bring ich die vollen Formen.

Doctor. Fort damit! Habe jetzt nicht Zeit an eure Kosacken zu denken, bin von ganz ande=

ren Feinden überfallen worden. Hier im Gasthofe sitzen sie bereits.

Böller. Wie, hier im Orte? fouragiren vielleicht schon? — Daß muß ich dem Herrn Lieutenant melden, er ist Commandant!

Doctor. Nein! Durchaus nicht! — bleibt, seyd klug! ich kann euch vielleicht gebrauchen. Von meinem eignen Sohne bin ich zur Stunde der Gefahr verlassen; das ist eine Memme!

Böller. Mein Herr Doctor!

Doctor. Eine feige Memme! sag' ich!

Böller. Aber nein! mein Herr Doctor! — ich lasse mir mein Ferdinandchen nicht schimpfen! wer hat ihn erzogen? ich hab' ihn erzogen! — wer hat ihn in der Verwogenheit und Leidenschaft unterrichtet? ich hab' ihn darin unterrichtet! — aber freylich den Degen hätte er führen sollen, und nicht die Feder, denn vom vielen Schreiben bekommt man das Zittern!

Doctor. Schweigt! Ihr versteht gar nichts!

Böller. Das wollte ich mir ausgebeten haben, ich bin Corporal!

Doctor. Gar nichts! sag ich! denn Ihr habt den Jungen schlecht erzogen, obgleich es eine Lüge ist, daß Ihr ihn erzogen habt.

Böller. Nun da muß ihn ein anderer schlecht erzogen haben, ich bin's nicht gewesen!

(Der Doctor geht unruhig im Zimmer auf und ab und bleibt endlich vor Böllern stehen.)

Doctor. Ich bin ein verlaßner Vater! Martin, Ihr könntet mir beystehen; ich will es euch nur anvertrauen, jedoch müßt Ihr noch schweigen. Der Magister Völklein ist im Gasthofe angekommen.

Böller. Das wäre!

Doctor. Hat Advocaten und Pflegsohn mitgebracht.

Böller. Sind also mit starkem Commando hier eingerückt! und als Feinde? — —

Doctor. Freilich wohl! — und wenn wir ihnen nicht rasch entgegen gehen, werfen sie uns aus dem Gute.

Böller. Und auf dieß Korps will Ferdinandchen wohl nicht einhauen? —

Doctor. Das ist es eben!

Böller. Ey was da! was da! er wird sich schon stellen. Tambour heraus! den Generalmarsch geschlagen!

Doctor. Will Er wohl schweigen! Hier gilt kein offner Angriff; Kriegslist muß angewendet werden; wir brauchen den Musje Ferdinand gar nicht.

Böller. Der Herr Doctor sind wohl stärker in Kriegslist, als er.

Doctor. Das wollt ich meynen! — — Mir ist ein herrlicher Einfall gekommen. Könnt Ihr mir nicht eine Uniform von meinem Bruder verschaffen? —

Böller. Das wohl, aber wozu? —

Doctor. Martin, denkt euch nur! der Advocat aus dem Gasthause will Augenblicks hier erscheinen, will mit meinem Bruder des Prozesses wegen selbst unterhandeln.

Böller. Abgewiesen! das Parlamentiren verstehen wir nicht.

Doctor. Hier gilt aber kein Abweisen, es muß unterhandelt werden. Mein Bruder ist der Aelteste, hat eine hübsche Tochter, an ihn nur halten sie sich, und Martin — — genug, das Parlamentiren versteht Ihr nicht; sie überlisten Euch, nehmen das Gut — — —

Böller. Mein Herr Doctor, ich bitte!

Doctor. Ich kann Euch nicht helfen, Ihr müßt das Gewehr strecken!

Böller. Das wäre entsetzlich!

Doctor. Beruhigt Euch, ich gehe statt seiner in's Gefecht. Wir Brüder sind einander ziemlich ähnlich.

Böller. Wie zwey Sechspfünder aus einer Batterie, nur anders bespannt.

Doctor. Ich will mich in meinen Bruder verkleiden. Schaft mir eine Uniform.

Böller. Das wäre nicht übel! aber die Uniform wird Euch nicht recht sitzen; der Herr Doctor müssen sich erst ein bischen richten! Es fehlt noch militärische Dressur, der Rücken ist noch nicht gerade gestrichen mit dem braunen Linial.

Doctor. Einfaltspinsel! glaubt Ihr, ich hätte keinen Anstand? Seht mich einmal an! (er stellt sich recht gerade vor Böller hin.)

Böller. Weiß Gott! Wie ein Kadet.

Doctor. Nun rasch! schafft mir eine Montirung, hier ist keine Zeit zu verlieren.

Böller. Aber der Herr Lieutenant? —

Doctor. Darf nichts davon wissen. Wo ist er?

Böller. Im Garten, hinten am Tisch.

Doctor. Gut! kleidet mich erst an, und dann trägt ihm Bier und Pfeife schnell hinunter; nehmt Emilien auch mit, stellt Euch zu ihnen, erzählt ihnen Kriegs- und Mordgeschichten, laßt sie nicht in's Haus, bis ich den Feind geschlagen. Ich komme dann selbst hinunter.

Böller. Sehr wohl!

Doctor (deckt seinen Tisch). Wartet ihr lieben pfiffigen Herrn im Gasthofe! Ihr sollt es mit ei-

nem Lieutenant zu thun haben, der euch das Schlachtfeld nicht räumen wird.

Böller. Wir wollen es wünschen!

Doctor. Nun marsch! rasch an's Werk.

Böller (im Abgehen zur Seite.) Tritt gehalten! Ein und Zwanzig! Zwey und Zwanzig!

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

(Nach einer kurzen Pause kommt von einer andern Seite der Lieutenant herein.)

Lieutenant. Corporal Böller! Auch hier ist kein Mensch! Was sie nur heute vorhaben mögen? — Der Ferdinand und die Emilie ziehen bey mir so jämmerlich vorüber, wie ein Paar Transporte Blessirter. Niemand bringt mir meine Pfeife in den Garten und die Mücken fressen einen bald auf. — — — Ich will lieber wieder einmal nach meinen Truppen sehen. — (er deckt den Tisch auf) Weiß Gott! das Frauenzimmer steht noch auf Vedette, wie eine Freiwillige! — Höre Sie, passe Sie mir auf, im Walde ist's nicht richtig! Sie kann sich erschrecken, wenn's losgeht! Ja! Ja! Ja! — Ich will mich ein bischen hersetzen. — Es wird ja wohl jemand kommen! — (er setzt sich nieder und fängt an einzuschlafen. Indeß kommt der Doctor in Uniform herein, und geht, in einem Papiere

lesend, bis an seinen Tisch, ohne den Lieutenant zu bemerken. Dieser ermuntert sich endlich, und schaut auf, erblickt den Doctor, starrt ihn erst an, thut dann einen Schrey und schlägt die Hände vor's Gesicht. Der Doctor erschrickt gleichfalls und schleicht sich heimlich aus dem Zimmer, während der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lieutenant. Emilie.

(Der Lieutenant sitzt hinfällig und schwach auf dem Stuhle vor seinem Tische. Emilie kniet vor ihm.)

Lieutenant. Sey ruhig mein Kind! Das Weinen hilft dir nichts! ich muß nun doch einmal ins Gras beißen.

Emilie. Nein, mein theurer Vater! der Himmel wird mich in diesem verhängnißvollen Augenblick nicht zur Waise machen wollen!

Lieutenant. Ich wäre auch gern noch ein Weilchen bei dir geblieben, — aber es ist bald aus, — ich hab es gesehen, wie mir der Paß unterschrieben worden ist.

Emilie. Was ist Ihnen denn so plötzlich wiederfahren? Was haben Sie denn gesehen?

Lieutenant. Was? — O mein Kind! — Die Haut schaudert mir noch! — Mich — mich selbst hab ich gesehen.

Emilie. O nicht doch, mein Vater!

Lieutenant. Ja! — ja! — Hier saß ich, und dort stand ich; und hier erschrack ich, und dort stand ich wie eine Mauer, und grinste mich an, und hielt ein großes Papier in der Hand.

Emilie. Es war wohl nur Täuschung; — vielleicht nur ein Traum!

Lieutenant. Traum! — Du denkst wohl, ich träume den ganzen Tag? — Nein — ich habe mich wirklich gesehen; — auf meine Ehre, ich habe mich gesehen.

Emilie. Ich fange beynahe an, mich auch zu fürchten.

Lieutenant. Nun ja, siehst du wohl! und wenn man sich selbst sieht, so ist es ein Vorbote des Todes, oder ein Warner, wenn man ein böses Gewissen hat, und das habe ich, Gott Lob, nicht!

Emilie. Nein, gewiß nicht, mein guter Vater!

Lieutenant. Deßhalb muß es meinen Tod bedeuten.

Emilie. (aufspringend und nachdenkend.) Die Geister warnen uns auch, sagen Sie? —

Lieutenant. Ja! Böller sagt, wenn man etwas Böses begehen will, dann drohen sie einem.

Emilie. Und ein Papier hielt der Geist in Händen? —

Lieutenant. Ja! eine große Schrift, und ich habe doch in meinem Leben nichts Böses niedergeschrieben.

Emilie. (halb für sich.) Himmel, mir kommt hier ein Gedanke! — O mein Gott! wenn der Zufall hier vielleicht im Traume seinem innern Auge einen Warner vorübergeführt hätte — und mir zum Heil!

Lieutenant. Was sprichst du da? —

Emilie. Nein! ich kann nur nicht länger schweigen, ich muß den Augenblick benutzen und auch den Vater beruhigen.

Lieutenant. Wie denn? weißt du etwas?

Emilie. Ja Vater! ich weiß etwas! — Sie haben ein gräßliches unheilbringendes Papier im Hause, dieß meynt der warnende Geist gewiß, geben Sie es heraus, schaffen Sie es fort.

Lieutenant. Wo? — wo ist es? —

Emilie. Die alte Urkunde ist ja aufgefunden, die Ihnen den Prozeß verloren macht.

Lieutenant. Die alte Urkunde? —

Emilie. Nicht wahr, Sie wissen nichts davon? —

Lieutenant. Kein Wort!

Emilie. So hat sie der Onkel verheimlicht!

Lieutenant. Ver — Verheimlicht!

Emilie. O geben Sie das böse Papier heraus, schließen Sie den Vergleich nicht ab, Sie handeln ja nicht recht. —

Lieutenant. Wo ist die Urkunde? wo ist sie?

Emilie. Im Archiv soll sie liegen, ich bin heut dahinter gekommen.

Lieutenant. Getraust du dich, sie aufzufinden?

Emilie. O ja! geben Sie mir nur den Schlüssel dazu.

Lieutenant. Hier ist er! — eile! — siegele die verdammte alte Geisterschrift ein, schicke sie heimlich, und ehe es mein Bruder erfährt, an den Magister Völklein. Dann werd ich erst wieder aufleben. Fort! wir wollen aus dem Gute, es gehört uns nicht.

Emilie. O wie ist mein Herz nun so leicht.

Lieutenant. Aber rufe mir erst den Böller her! —

Emilie (freudig hinausrufend). Böllerchen! Böllerchen! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Lieutenant. Böller.

Lieutenant. Böller! ich bin fast schwer blessirt.

Böller. Ey, wie denn so? mein Herr Lieutenant.

Lieutenant. Bin überfallen worden.

Böller. Hat die Vedette an der Waldspitze nicht aufgepaßt? — Nun die Kosacken sind fertig!

Lieutenant. Ey was! hier helfen keine Kosacken! Böller, tret Er einmal näher!

Böller. Hier bin ich, mein Herr Lieutenant.

Lieutenant Er glaubt ja an Geister! —

Böller. Ein Bischen wohl! Meine selige Mutter sagte immer —

Lieutenant. Laß Er sie ruhen! Hat Er schon einmal einen Geist gesehen? —

Böller. Nein! — Bedanke mich auch dafür!

Lieutenant. St! — das hilft hier nichts! ich bedanke mich auch dafür und dennoch ist mir einer heut erschienen, und zwar hier!

Böller. Hu! — hier wäre sonach ein kalter Posten.

Lieutenant. Aber es war keiner von den bösen, keiner von den Gott sey bey uns. Er sah ordentlich hübsch aus!

Böller. So? trug er nicht etwa die Satansuniform schwarz mit roth und Gold?

Lieutenant. Bewahre! — Aber mit der Uniform war's doch auch nicht richtig, — es war mir bald so als ob er welche angehabt hätte.

Böller (für sich). Ich verstehe! Zwey Lieutenants! — Nun da muß die Hölle platzen, mit sammt der Kriegslist!

Lieutenant. Ich mags Ihm nicht weiter erklären! genug es war ein hübscher Geist und auch ein guter Geist; aber dennoch hat er mich sehr erschreckt und deshalb will ich meinen Bruder sprechen. Ruf Er ihn einmal zu mir.

Böller. Der Herr Doctor haben so eben Geschäfte.

Lieutenant. Er soll meinen Bruder her beordern, und zwar gleich! — Verstanden? —

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant! (für sich im Abgehen) Das wird eine schöne Geschichte geben!

(Böller ab.)

Dritter Auftritt.

Der Lieutenat allein.

Warte Herr Doctor! Dir will ich's gedenken, daß du mir das gethan, und das alte Papier verheimlicht hast! — Wenn sie mich nur aber nicht

lange allein lassen wollten! Der Herr Warner könnte wiederkommen! Ich will lieber derweilen die Augen zumachen, daß ich nichts sehe! (er schließt die Augen fest zu, und bleibt unbeweglich sitzen, bis er den Doctor kommen hört.)

Vierter Auftritt.

Der Lieutenant. Der Doctor in Civilkleidern.

Lieutenant (noch mit geschlossenen Augen). Wer ist da? —

Doctor. Du hast mich rufen lassen! was willst du denn von mir Hans?

Lieutenant. Ha! Du bist es! setze dich einmal dort nieder und sieh mich an!

Doctor (verlegen, setzt sich). Nun? wozu soll das? (er nimmt seine Dose heraus und will schnupfen.)

Lieutenant. Du nimmst jetzt keine Prie=se, sondern siehst mich an! — Weshalb schlägst du die Augen weg?

Doctor. Ich? — wie so? — —

Lieutenant (drohend). Ey! Ey! Ey! Ey!

Doctor. Was hast du denn mit mir?

Lieutenant. Du kannst mich nicht anse=hen und hast also kein gutes Gewissen! Kosacken wolltest du mir nicht gießen, aber Geister hast du mir auf den Hals gehetzt.

Doctor. Ich verstehe dich nicht!

Lieutenant. Sollst mich schon verstehen lernen, du alter fabelwelts Göttergießer, du prozeßsüchtiger Advocat.

Doctor. Gemach! Herr Bruder! Gemach!

Lieutenant. Nein! meine Geduld geht auch zu Ende, ich will auch einmal deinen Warner spielen, und wenn du nicht hörst, will ich aus dem Warner dein Richter werden.

Doctor. Alter Herr! was bringt dich denn so in Eifer? wovor willst du mich denn warnen? — —

Lieutenant. Du fragst noch? Vor allen Keifen und Pfeifen will ich dich warnen! — Weshalb hast du den Prozeß geführt?

Doctor. Um ihn zu gewinnen oder günstig zu vergleichen!

Lieutenant. Ist er zu gewinnen? —

Doctor. Ich hoffe doch! Zwey Instanzen haben bereits — —

Lieutenant. Ey was Instanzen! ich will wissen, ob die Sache von der vorhanden seyn sollenden alten Urkunde auch nur solch ein bleyerner Gott aus der Fabelwelt ist? — oder — —

Doctor. Magister Völklein bezieht sich darauf, aber er kann sie uns doch nicht vorzeigen.

Lieutenant. Und warum kann er sie nicht vorzeigen? —

Doctor. Was weiß ich es?

Lieutenant. So? — Ich will dir's sagen. Weil du sie hast, weil du das Papier so recht — versteckt hältst.

Doctor (verlegen). Wie kommst du darauf?

Lieutenant. Hast du sie nicht? — Auf dein Wort nicht? — Auf Ehre nicht? —

Doctor. Nun ja denn! — sie hat sich gefunden. Musje Ferdinand hat sie ausgestöbert.

Lieutenant. Dafür segne ihn Gott! Aber du hast sie verschwiegen.

Doctor. Ja! ja! ich habe sie verschwiegen! Du magst es nun wissen, ich habe sie nicht herausgeben wollen.

Lieutenand. Warum hast du mir das gethan? Der Hans und der Franz Sembach waren sonst ehrliche Leute.

Doctor Sie sind noch redliche Brüder! Aber ich kann mich jetzt nicht deutlicher erklären; und genug du sollst mir trauen!

Lieutenant. Nein! ich traue nicht mehr!

Doctor. Es wird sich alles zeigen, nur laß mir jetzt meinen Willen! Ich habe andere Feinde vor mir, als deine Bleysoldaten. Du sollst mich zu seiner Zeit schon verstehen lernen, und dann wirst du mir vergeben.

Lieutenant. Nein! ich werde dir nicht

vergeben! — Doch es ist nun gut, eine höhere Macht hat mich gewarnt, und ich habe uns beyden die Schande erspart!

Doctor. Wie denn? — sprich deutlicher.

Lieutenant. Es ist mir ein Geist erschienen, ich habe mich selbst gesehen, Franz, wie ich gehe und stehe.

Doctor. Einfältiges Zeug, du hast dich getäuscht.

Lieutenant. Nein! dort stand ich in der Interimsuniform, und hier schlug ich die Hände vors Gesicht, und als ich wieder aufblickte, war ich verschwunden.

Doctor (für sich). Das war sehr dumm, Herr Doctor!

Lieutenant. Und ich hielt es Anfangs für einen Todesboten —

Doctor. Du bist ja gesund.

Lieutenant. Bis ich mich darauf besann, daß der Geist ein großes Papier in der Hand gehalten.

Doctor. I, warum nicht lieber gar einen Brief.

Lieutenant. Ganz recht! und wie ich schon den Tod in allen Gliedern fühle, und von meiner Tochter Abschied nehmen will, bringt mich

das kluge Kind darauf, daß mich der Geist vielleicht gewarnt —

Doctor. Wovor denn? —

Lieutenant. Und mir das von dir verschwiegene Document gezeigt habe.

Doctor. Das hat ihr am Ende doch der Ferdinand ausgeschwatzt.

Lieutenant. Und sie hat mir alles offenbart, was du mir verheimlicht.

Doctor. Das Plappermaul!

Lieutenant. Und ich hab ihr die Schlüssel gegeben und sie ins Achiv geschickt.

Doctor. Wie! Weßhalb?

Lieutenant. Die Urkunde soll sie herausnehmen, einsiegeln, fortschicken!

Doctor. Was? — die Urkunde?

Lieutenant. Ja, damit mir der Geist nicht wieder erscheint.

Doctor. Es ist dir aber kein Geist erschienen — du weißt nicht —

Lieutenant. Ja! ein Geist mit der Urkunde.

Doctor. Ich kann das Document jetzt nicht herausgeben, der Vergleich ist nahe.

Lieutenant. Es muß noch heute zum Hause hinaus.

Doctor. Herzensbruder! laß dir dienen,

der Magister ist hier vor wenig Stunden im Gasthofe angekommen, hat seinen Helfershelfer bey sich!

Lieutenant. Desto besser, wenn er hier ist, so können wir ihm die Urkunde gleich selbst geben.

Doctor. Ich dummer Mensch, was hab ich gemacht! — der infame Geist.

Lieutenant. Nein! der ehrliche Geist!

Dotor. Ich laß es nicht zu, gebe das Papier jetzt nicht aus den Händen.

Lieutenant. Emilie hat es hoffentlich schon abgeliefert.

Doctor. Es wäre entsetzlich! und ich sitze hier? — Fort! hin! sie darf es nicht!

Lieutenant. Du bleibst! Sie hat Ordre von mir!

Doctor. Sie macht Euch unglücklich! ich entreiße es Ihr wieder!

Lieutenant. Daß sollst du bleiben lassen!

Doctor. Ich werde dich nicht erst fragen; (eilt fort.)

Lientenant. Halt! Halt! Mord tausend Element! (eilt hinter her.)

Fünfter Auftritt.

Böller. Gleich darauf. Magister Völklein.

Böller. (zu einer andern Seite hereintretend.) Mein Herr Doctor, nun ist er da! (er sieht sich betroffen um.) Ist Niemand hier? — Ich hörte doch sprechen — gleichsam fluchen! — Es mag wahrlich hier nicht richtig seyn. (zur Thüre hinaussprechend) Nun so haben Sie denn nur die Gefälligkeit und treten Sie derweilen hier herein!

Magister hereintretend, bleibt stehen und sieht sich im Zimmer allenthalben um. Sieh da! — Ich finde mich wieder hier zu Hause! Noch steht ja alles auf dem alten Platze! — das freut mich innig!

Böller. Haben der Herr Magister schon einmal hier im Quartier gestanden? —

Magister. Als Knabe war ich mit meinen Vettern oft hier, und besuchte den alten Onkel. Dieß Zimmer hat manchen lustigen Streich von uns gesehen.

Böller. Wills glauben. — Aber jetzt kommen die bösen Streiche.

Magister. Steht Er hier in Diensten?

Böller. Aufzuwarten. Bey dem Herrn Lieutenant Hans, als Corporal, und bey dem Herrn Doctor Franz als Gußmeister.

Magister. Als Gußmeister? Was ist das für ein Posten?

Böller. Der Gußmeister gießt das siedende Bley in des Herrn Doctors Formen, woraus nicht etwa Kugeln entstehen, sondern nur Thiere, Menschen, Götter und Soldaten.

Magister. Wie? ists möglich! liebt der Doctor wirklich noch diese alten Spielereyen? —

Böller. Versteht sich! O wir gießen fleißig, und was von Soldaten fertig wird, das werben der Herr Lieutenant an, und stellen es in die active Armee! Auf den beyden verdeckten Tischen dort sind herrliche Sachen zu sehen.

Magister. In Wahrheit? — Dann eile Er und ruf Er mir die lieben Vettern!

Böller. Sehr wohl! — (im Abgehen). Das Männchen nehm ich allein auf mich.

Sechster Auftritt.

Der Magister. allein.

Sie spielen noch! Reichst du mit deinen zarten Armen noch in das Alter hinüber, süße herrliche Kinderzeit? — Sie spielen noch! und ich spiele noch! — Nach den schweren heißen Lectionsstunden des Lebens finden sich die alten Spielcameraden wieder! — Sie erkennen sich, sie be=

dürfen einander — sie werden mich nicht von sich weisen.

Siebenter Auftritt.

Magister Völklein. Emilie.

Emilie (mit einer Schrift in der Hand.) Hab ich die Ehre Herrn Müller oder Herrn Völklein zu sprechen? —

Magister. Ich bin der Magister Völklein!

Emilie. Dann muß ich Sie erst herzlich willkommen heißen.

Magister. So hab ich wohl das Vergnügen in Ihnen die Tochter des Lieutenant Hans Sembach zu sehen? —

Emilie. Ja!

Magister. Das freut mich überaus mein Töchterchen, daß Sie die Erste sind, die mich in diesem Hause begrüßt! Wo ist den Ihr guter Vater, Ihr Oheim?

Emilie. Mein Vater war nicht recht wohl. Ich komme statt seiner.

Magister. Sie sind mir ein lieber Bote!

Emilie. Sie haben einen langen Prozeß mit ihm geführt.

Magister. Erwähnen Sie dessen nicht mehr, das wird sich schon ausgleichen.

Emilie. Nein doch! Sie haben den Prozeß ja gewonnen! Dieß wichtige Papier entscheidet alles! Es hat sich in unserm Archive gefunden, und der Vater befahl mir, es Ihnen schleunigst zuzusenden. Da erfahre ich, daß sie eben hier angekommen, und händige es Ihnen denn auch sogleich selbst ein. —

Magister. So? — und was ist denn dieß für ein Papier?

Emilie. Ich glaube es ist die alte längst vermißte Urkunde.

Magister. Wirklich? — (für sich) Sollte das Gewissen sich geregt haben? — (er öffnet das Couvert und durchläuft flüchtig die Schrift) Wahrlich, es ist die Urkunde! Ich danke dir Gott! meine Freunde sind rechtliche Menschen!

Emilie. Nicht wahr! nun gehört das Gut künftig Ihnen zu? —

Magister. Eigentlich wohl! Doch seyn Sie außer Sorgen, mein Kind! wir wollen uns hierüber schon vergleichen! Ich komme in guter Absicht.

Emilie. Ist denn ein Vergleich jetzt noch nöthig? —

Magister. Wünschen Sie ihn denn nicht? Mögen Sie mich alten einsamen Mann nicht hier unter sich aufnehmen? Wollen Sie nicht Alle bey mir bleiben?

Emilie. Alle? — Ich möchte es wohl, — aber Ferdinand will dann fort in die Welt!

Magister. Wer ist denn dieser Ferdinand?

Emilie. Mein eigensinniger Vetter! des Doctors Sohn!

Magister. Ach so? — der heißt Ferdinand! Nun er kann bleiben, oder gehen, wie er will, mein Pflegesohn wird seine Stelle schon ersetzen. (da Emilie schweigt, fährt er fort) Sie kennen doch die von mir vorgeschlagenen Vergleichspuncte?

Emilie. Ja ich kenne sie!

Magister. Und willigen doch ein? und wollen doch gern mein Schwiegertöchterchen werden?

Emilie. Ich habe meinen Vater noch nicht darüber gesprochen.

Magister. Nicht? wer hat Sie denn damit bekannt gemacht? —

Emilie. Ferdinand selbst!

Magister. Und was hat er Ihnen denn gerathen?

Emilie. Ich soll einwilligen.

Magister. Gut! — Er aber will dann in die weite Welt gehen? — Wars nicht so? —

Emilie. Ja wohl! —

Magister. Nun, dann laßt den Herrn Vetter laufen! Wir können ohne ihn leben, wenn er es ohne uns kann?

Emilie. Ich denke aber, man braucht sich nur über streitige Sachen zu vergleichen, und da Sie die Urkunde jetzt in Händen haben, so ist ja nichts mehr streitig.

Magister. Ich will aber thun, als wüßte ich nichts von diesem Documente, wenn Sie meinen Pflegesohn heirathen wollen. Er ist ein guter, kluger, hübscher Mann, und wird Ihnen wohlgefallen. — Sehen Sie, ich habe kein Kind, und möchte Sie doch so gerne meine Tochter nennen!

Emilie (seine Hand fassend.) O nennen Sie mich doch jetzt schon so!

Magister. Wirklich? — Aber nicht wahr, das Herzchen möchte lieber mit hinaus in die Welt gehen?

(Emilie verhüllt ihr Gesicht und geht ab, der Magister sieht ihr freundlich nach, und sagt sehr mild).

Du lieber Gott! —

Achter Auftritt.

Magister Völklein. Lieutenant Hans. Doctor Franz. Böller durch eine andere Thür.

Doctor (im Hereintreten zu Böllern.) Besetzt die Thüren! Laßt niemand herein!

Lieutenant. Willkommen, Herr Vetter! Willkommen bey uns.

Doctor. Entschuldigen Sie, Herr Magister, daß wir Sie nicht gleich empfangen haben.

Magister. Hans! und Franz! — nennt Ihr mich nicht mehr Du? — Bin ich nicht mehr Euer Sebastian? — Haben sich die alten Spielcameraden furchtsam verkrochen, weil der Herr Lieutenant, und der Herr Doctor und Magister eingetreten sind?

Lieutenant. Sebastian, hast du den Hans noch lieb?

Magister. Von ganzer Seele!

Doctor. Und den Franz auch? — —

Magister. Weshalb zweifelst du! — Seit ich hier alles noch auf dem alten Fleck erblicke, glaube ich sicherlich, daß auch Ihr noch die Alten seyd.

Lieutenant. Wir sind es auch noch, unsere Herzen haben ihre Posten noch nicht verlassen.

Magister. Nun, Gott sey Dank! so sind wir einig.

Doctor. Ganz gewiß! Aber du hast dir einen weiten Weg gemacht, mein lieber Magister. Bist aber doch hoffentlich nicht allein gereiset?

Magister. Wir haben genug geschrieben, und wollen nun sprechen. Ich komme ja auch recht zur guten Stunde, denn deine Tochter —

Lieutenant. Sahst du sie schon?

Doctor. Sie war doch nicht etwa schon hier?

Magister. Ja! sie war der gute Geist, der mich hier willkommen hieß, der mir — —

Lieutenant. Hat sie dir denn auch — —

Doctor. Ein liebes Kind! nicht wahr, Herzens Magister, ein hübsches Kind! dein Pflegesöhnchen wird sich die Wahl gefallen lassen, du hast ihn ja zur Hand, wie ich vernommen, und du wirst selbst um eine solche Schwiegertochter den Vergleich, welchen ich nach deinen Vorschlägen hier bereits aufgesetzt, gern vollziehen. (er entfaltet ein Papier und liest) Kund und zu wissen sey hiermit — —

Magister. Nichts mehr von Vergleich! Das Gut gehört mir, Ihr habt mir die Urkunde ausgehändigt, ich kann nun frei damit schalten und walten, wie ich will; — Ihr habt als ehrliche Männer dem Prozeß selbst ein Ende gemacht.

Lieutenant. Mir ist jetzt auch leicht um's Herz.

Doctor (mehr für sich.) Ja, ich Dummkopf habe den Prozeß aus Klugheit verloren.

Magister. So nehme ich denn Besitz von dem, was mir als Eigenthum gebühret, haue den Spahn aus der Pfoste, indem ich Euch den Handschlag gebe, zünde das Feuer auf dem alten Her=

de wieder an, indem ich Euch an meine heiße Brust drücke.

Doctor. Sebastian wie wird dir?

Magister. Ich nehme Besitz von allem und auch von Euch! Bey mir bleiben müßt Ihr! Ich gebe Emilien das Gut zur Mitgift, denn keine andere soll mir mein Pflegsohn heurathen.

Lieutenant. Ja, Sebastian! keine andere! Gib mir die Hand drauf! Der Kinder wegen lasse ich mich von dir anwerben, bleibe in der alten Schanze, die du erobert!

Doctor (zum Magister). Mensch! wir hätten uns ja sonach den Prozeß ersparen können?

Magister. Weshalb habt Ihr mich nicht gehört, weshalb lange Jahre in Feindschaft mit mir gelebt?

Doctor. Weshalb hast du vor uns nicht längst die Segel gestrichen? — Wir würden dich aufgenommen haben, wie du jetzt uns aufnehmen willst, aber du bist von Advocaten zu Advocaten gelaufen, bis dich das Unglück zu dem Rabulisten, dem unverschämten Menschen, dem Advocaten Müller geführt hat.

Magister. Nein! das ist ein braver, vortrefflicher Mensch, der mir aus bloßer Rechtlichkeit und völlig gratis gedient hat.

Doctor. Gratis? — O ja! so lange du nichts hattest; wenn dir aber der Posseß des Gutes nur erst gewiß seyn wird —

Magister. Sorge nicht, ich werde ihn auch belohnen! Aber laßt mir doch Eure Kinder rufen! Ich muß ja alle die Lieben sehen, denen ich Vater seyn will.

Lieutenant. Recht so! — Corporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant. Ruf Er meine Tochter! sie soll schnell kommen. Doubblirschritt!

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant!
(Ab.)

Magister. Und du sendest nicht auch nach deinem Sohne, Franz? —

Doctor. Laß ihn, mein lieber Sebastian! — er will verreisen, und ich werde auch wohl abreisen, — unsere Geschäfte ziehen uns nach der Stadt, und es möchten auch bald sich zu viele Menschen hier zusammen finden.

Lieutenant. Franz!

Magister. Zu viel Menschen? Du kannst in diesem Augenblick an den Abschied denken? —

Doctor. Es fällt mir schwer, aber mein Sohn —

Magister. Wird sich mit meinem Pflegesohne nicht vertragen, meynst du? — Nun, so

laß ihn ziehen, seine Welt ist groß, deine Welt aber ist hier! —

Lieutenant. Franz! wer soll mir denn meine Bleysoldaten gießen?

Doctor. Das Spiel hat nun ein Ende. —

Magister. Nein! es soll erst recht beginnen! Die alten Spielcameraden sind wieder beysammen, sie knüpfen die frohe Vergangenheit an eine schöne Gegenwart; was dazwischen liegt, sey vergessen. Mir ging das Herz in Liebe und Vertrauen auf, als mir der alte Corporal sagte: Ihr spieltet noch!

Doctor. Ja, wir spielten auch bisher noch! — Fort mit dem Menschen, der alle seine unschuldigen Jugendspiele vergessen hat! Herzens Sebastian, in meiner Seele liegt nun einmal der unbändige Trieb zum Erschaffen, aber mir fehlt die Geduld, es auf einem langsamen Wege zu thun. Da gieße ich denn das heiße Metall in die Gipsformen und freudig schlägt mir das Herz, wenn ich sie öffne und meine Blumen, Bäume, Thiere, Menschen und Götter in ihren schönen blanken Gestalten vor mir liegen sehe! Ich kleide sie dann selbst mit Farben an! — Sieh her! — (er deckt seinen Tisch auf.)

Lieutenant. Und was von Soldaten und Landschaftsgeräth fertig wird, nehme ich in

meine Dienste, und stelle mir Gegenden und Armeen zusammen.

Doctor. Decke doch auch deinen Tisch auf Alter, er nimmt sich gar hübsch aus.

Lieutenant. Nein! nicht eher, bis die Kosacken fertig sind. Es hat seine Ursachen.

Doctor. Du kannst mir's glauben, Sebastian, an diesem Tische hab' ich manche trübe Stunde vergessen.

Lieutenant. Du kannst mir's glauben! An diesem Tische hab' ich mit dem Corporal Böller manchen sehr ernsthaften Koup ausgeführt.

Doctor. Verstehst du denn auch noch zu spielen, Magister? —

Magister. Habt Ihr denn schon den kleinen Vogelsteller Sebastian vergessen? —

Doctor. Ey bewahre! Du hattest einen Dompfaffen abgerichtet, meine höchste Bewunderung, er sang seinen Choral reiner als damals unser alter Cantor.

Lieutenant. Und deine Amsel pfiff das Trompeterstückchen! Sebastian, wenn ich im Treffen manchmal die Trompeten schmettern hörte, ist mir, weiß Gott, oft deine Amsel eingefallen. O wenn ich jetzt einen solchen Trompeter hätte! —

Magister. Du sollst ihn haben, denn ich bringe ein ganzes Volk solcher Vöglein mit. Als

mich die Menschen verließen, habe ich mir wieder meine Vöglein zugesellt, sie sind meine Welt gewesen, und haben mir auch eure Stelle ersetzen müssen. — Unsere Jugendlieder hab' ich sie gelehrt, — sie wecken mich des Morgens damit auf, ich spreche zu ihren fröhlichen und ernsten Melodien still den Text, und mir ist es oft, als beteten wir zusammen.

Lieutenant. Sie sollen künftig bey unserm Morgensegen auch nicht fehlen!

Magister. Und wie ich als Knabe Sonntags unter euch auftrat, und meine Predigt hielt, während Ihr still zuhörtet, und du Franz den Küster machtest, so hab' ich noch allsonntäglich mit Gott meine Predigt für mich gehalten, ob mir gleich dabey Niemand zugehört, und nur mein alter Gimpel den Küster gemacht, welcher auf ein Zeichen von mir jedesmal den Choral: »Befiehl du deine Wege!« zu pfeifen beginnt.

Lieutenant. Franz! Du machst künftig wieder den alten Gimpel!

Doctor. Das möchte ich wohl, denn du wirst gewiß besser sprechen, und ich würde auch andächtiger zuhören als sonst.

Magister. Und für den nächsten Sonntag sollte der 6. Vers des 77. Psalms der Text meiner Predigt werden, welcher da heißt:

»Ich denke der alten Zeit der vorigen Jahre!«

Lieutenant. O mein liebster Sebastian! Ja wir wollen der alten Zeit gedenken, und du bleibst bei uns Franz!

(Der Doctor reicht ihm unentschlossen die Hand.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie. Böller.

Lieutenant. Siehe! da ist meine Tochter; Mein Kind, Sebastian, dein Kind.

Magister. Wir kennen uns ja schon und sind, so Gott will, einig.

Böller. Herr Doctor! der junge Herr wünscht Sie allein zu sprechen.

Magister. Laß ihn doch auch rufen! Ich will ihn auch sehen!

Doctor. Nun dann, ruft ihn Martin.

Böller. Er mag aber nicht kommen! Will so eben aufbrechen; das Pferd steht schon gesattelt, er will vom Papa Abschied nehmen.

Emilie. Abschied nehmen? — Er will fort! Ach ich muß zu ihm!

Lieutenant. Nein! Sie bleibt!

Doctor. Er ist ein feiger Narr! ich lasse ihm befehlen, herzukommen.

Böller. Aber wenn er nun doch nicht will! Er scheint sehr in Allarm!

Lieutenant. So führt er ihn als Arrestanten hierher. Verstanden, Corporal?

Böller. Sehr wohl, mein Herr Lieutenant!

Ab.

Magister. Mein liebes theures Kind! sey nun auch mein Kind! Schließe den Bund zwischen uns allen.

Emilie. Ach! wie soll ich das?

Lieutenant. Halte mir den Bruder fest, daß er nicht von uns geht!

Emilie. Das will ich gern! will ihn so fest umschlingen, daß er sich nicht von mir loswinden soll!

Magister. Ja! mit der einen Hand umschlinge den Onkel, aber die andere reiche mir für meinen lieben Pflegesohne.

Emilie. Ich brauche aber ja beyde Hände, wenn ich den Onkel und den Ferdinand festhalten soll!

Lieutenant. Nein! die eine Hand mußt du frei behalten!

Magister. Sie gehört mir und meinem Sohne. Ich werde dir nicht einen Mann zuführen, der deiner unwürdig ist! Was mich liebte, ist mir früh abgestorben; der lange böse Prozeß hat euch von mir entfremdet; arm und verödet stand ich in der weiten Welt. — — — Da dräng-

te sich im heiligen Gefühl des Rechtes ein junger Mann an den verlaßnen Greis; er ward der Streiter für meine gerechte Sache, er hat mir siegen helfen über euch. Meine ganze Liebe habe ich ihm zugewendet, mein Sohn soll er seyn, und deine Liebe — — —

Doctor. Halt! — Wie heißt dein Adoptivus?

Magister. Es ist der redliche Advocat Müller!

Doctor. Wie? — der Advocat Müller? — Nein! dann ist alles vorbey! Nein! mein alter Hans! nimm deine Tochter! und komm mit mir! räume ihnen das Gut, gib alles hin! — aber vor einem solchen Schwiegersohne wolle dich Gott bewahren!

Emilie. Ach ja, liebster Vater! hören Sie auf den Onkel! Kommen Sie fort von hier, nehmen Sie Ihr armes Kind mit!

Lieutenant. Höre Sebastian! Der Advocat Müller will mir auch nicht recht behagen!

Magister. Was habt Ihr denn gegen ihn?

Doctor. Was wir gegen ihn haben? — Wahrlich eine naive Frage! — — Nimm das edle gratis arbeitende Söhnchen, bezahl ihm mit dem Gute seine Prozeßliquidation! — sieh zu, wie er dich alsdann behandeln wird! Aber seine

angeblichen Auslagen an gestempelter Liebe und Großmuth sollst du dem feinen, kaltherzigen Rabulisten nicht durch die Hand dieses armen Kindes restituiren wollen! — Hans! Emilie! ich beschwöre euch, willigt nicht ein!

Emilie. Vater! darf ich nein sagen! —

Lieutenant. Thut was Ihr wollt! aber macht nur dem Specktakel bald ein Ende.

Doctor. Also ich sage hiermit in Vollmacht Aller: Nein! — und abermals nein! und zum drittenmale: nein!

Magister. O Franz! sey doch menschlich!

Doctor. Ich bin es, du aber forderst mehr! den Eid hat mir dein Herr Sohn deferirt, und ich habe ihn nicht leisten können, ich gesteh' es, und will mich deßhalb vor dir wohl noch rechtfertigen! aber an meiner Statt soll das arme Kind ihn nicht schwören, am allerwenigsten vor dem Altare. Laß dir mit dem genügen, was sie dir in ihrer Einfalt dargebracht, mit der Urkunde. Nimm das Gut hin, und adoptire wen du willst; aber den bösen Geist sollst du ihr nicht an die Seite binden, in dessen höhnischen Blicken wir immer den Triumph seines Sieges lesen müßten.

Lieutenant. Mord Element! Du hast recht Franz! das geht nicht!

Emilie. O mein liebster theuerster Onkel!

Sie sind mein Retter! ich will Sie auch auf den Händen tragen! Nicht wahr, Vater, der Onkel hat Recht?

Lieutenant. Ja doch! ja! — Aber bist du nun fertig Franz? Ich wollte meinen Tisch fast immer einpacken, und meine Soldaten abmarschiren lassen!

Doctor. Ja! laß uns einpacken! ich bin fertig!

Magister. Also allein soll ich bleiben! — Ihr kennt meinen Sohn nicht, und verdammt ihn doch! — Die Liebe, die ich hier wieder gefunden glaubte, war nur ein Irrlicht; Haß wohnt nur unter diesem Dache!

Doctor. Alter, lieber verschrumpfter Magister! grauer Herzens Bücherwurm! Du hast dir niemals Zeit gegönnt, in's wirkliche Leben hinein zu schauen! weißt Haß von Liebe, Hinterlist von Vertrauen nicht zu unterscheiden! Sonst würdest du das Licht erkennen, was hier in aller Blicke leuchtet! Aber, dein Herr Müller hat dir Mehl in die Augen gepudert. Nur aus Bruderliebe hab' ich dumme, ja fast schlechte Streiche begangen, und bin nun genug dafür bestraft. Ja, ich habe dir die Urkunde vorenthalten, damit du meinen alten lieben Hans nicht aus dem Gute treiben,

sondern dich mit ihm vergleichen möchtest. — Mein Quartier ist längst in der Stadt bestellt!

Lieutenant. Für mich doch auch ein Stübchen, Franz!

Doctor. Es muß alles heraus! ich will alles beichten. — Du hast keinen Geist gesehen Hans! — keinen Warner! Ich war es! Ich hatte mich in dich verkleidet, um statt deiner hier zu fechten, statt deiner zu unterhandeln.

Lieutenant. So? — Ich hätt's denken können! die Uniform saß dir schlecht!

Doctor. Erzähle es nun deinem Herrn Advocaten, Sebastian! daß er mich hinter dem Rücken recht tüchtig auslacht! — Ihr werdet hier Zeit dazu finden! Aber Respeckt sollt Ihr dennoch vor mir haben! Zeigen will ich euch, was Bruderliebe vermag! Ich alter Kerl will nun Tag und Nacht arbeiten, und Ferdinand wird mir beystehen!

Emilie. Ich auch! ich auch!

Doctor. Es soll dir nichts abgehen, mein alter lieber Hans! Ich will dir Soldaten gießen, mit denen du den Teufel aus der Hölle treiben sollst! — und du, Emilie, warte nur noch ein Paar Jährchen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand. Böller.

Böller. Mein Herr Lieutenant! Hier ist der Arrestant!

(Ferdinand bleibt schüchtern an der Thür stehen. Der Magister breitet ihm die Arme entgegen, die Uebrigen stehen betroffen; Ferdinand fliegt dem Magister endlich an die Brust.)

Magister. Mein Sohn! Sie haben sich von uns losgesagt!

Doctor. Was ist das? — Kennt Ihr euch schon? —

Magister. Ob wir uns kennen? — Hier stell ich Euch meinen einzigen Freund, den Advocaten Müller vor! —

Doctor. Wie? — Was? — träume ich? — Bursche, du wirst doch nicht? —

(Emilie umschlingt fröhlich ihren Vater.)

Ferdinand (sinkt vor dem Doctor nieder.) Verzeihung, mein Vater! Ja! ich bin der Advocat Müller, ein unbesonnener thörichter Mensch, aber Sie haben mich selbst zu Ihrem Gegner gemacht! —

Doctor. Junge! — Du hast die Hand gegen deinen Vater ausgestreckt — dein erstes Probestück gegen ihn gerichtet? — Hast dich unterstanden, mir den Eid zu deferiren?

Ferdinand. O mein Gott! Warum hatten Sie nicht Vertrauen zu Ihrem Sohne? — Wie

konnte ich anders uns vor ungerechtem Gute schützen, als daß ich mich gegen Sie stellte? —

Doctor (bitter.) Ey wie vortrefflich! wie ungemein edel!

Ferdinand. Hatt' ich die Urkunde nicht gefunden? Sollt ich sie nicht verschweigen? — Erfuhr ich nicht erst heut, was Sie bewogen den ungerechten Prozeß weiter zu führen? nicht erst heut von dem nahen Vergleich? — Ich sah diesen würdigen Mann unverschuldet darben, leiden. — Vater, der du das Recht bisher so treu verfochten, der du mir es in die Seele geprägt, ich glaube dich als treuer Sohn zum Rechte zwingen zu müssen!

Emilie. Gott segne dich, Ferdinand!

Böller. Mein Herr Lieutenant, der Arrestant?

Lieutenant. Ist seines Arrestes entlassen!

Doctor. Ein feines Complott hinter meinem Rücken. —

Magister. Nein! kein Complott! — Mit keiner Sylbe hat er mir verrathen, daß er dein Sohn sey, kein Wort weiß er von dem Vergleich und wen ich adoptirt.

Doctor. Du weißt also nichts? —

Ferdinand. Ich weiß nur, daß ich Ih-

rer nicht unwerth bin, und daß Sie mir gewiß verzeihen werden.

Magister. Ich aber habe dir nachgespürt, mein Sohn! und deinen Nahmen endlich erfahren. Was du mir auch verbargst, ich habe dennoch tief in deinem Herzen gelesen, und will dir nach der Prüfung nun, so Gott will, vergelten!

Ferdinand. Mir ist schon alles vergolten! Das Recht ist Recht geblieben! ich sehe die Urkunde bereits in Ihren Händen! Mein Werk ist vollendet. Sie brauchen mich nicht mehr, Herr Magister, denn mein theurer Vater ist nun Ihr Sachwalter! Ich nehme freudig von Euch Allen Abschied, nur erst verzeihen sollen Sie mir, mein Vater!

Doctor. Ferdinand! — Verdammter Bursche! — Bist ein braver Kerl! — Keine Memme! — Ich widerrufe! — Bist ein tüchtiger Advocat! — Komm her! bist mein Sohn! — Hast deine Sache gut gemacht! — Will dir meinen Doctorhut geben. —

Lieutenant. Corporal Böller! Er ist heut Ordonanz beym jungen Herrn!

Böller. Sehr wohl mein Herr Lieutenant, aber bey wem? bey Ferdinandchen oder beym Herrn Advocat Müller? —

Lieutenant. Versteht sich, bey Letzterem!

(Böller ab.)

Emilie. Lieber guter Herr Magister! das Herz zerspringt mir! quälen Sie doch den Ferdinand nicht länger — Sie haben eine Hand von mir gefordert — da! —

Magister. Du hast recht! Ich wollte nur erst den Vater gewähren lassen! Der Ferdinand Sembach ist mir fremd, aber den Advocat Müller hab ich mir, in so fern er die Tochter meines Freundes heirathen will, zum Adoptivsohn gewählt. Sind Sie damit einverstanden?

Ferdinand. O mein Gott! ist es möglich — Emilie? —

Emilie. Willst du noch hinaus in die Welt?

Magister. Herr! Ich danke dir, daß ich die Kinder meiner Freunde segnen kann! —

Ferdinand. Und dein Vater willigt ein! — Lieber Onkel —

Lieutenant (winkt.) Präsentir' Er jetzt nicht erst das Gewehr, sondern komm Er mir ans Herz! Aber sey Er nicht mehr so hastig!

Emilie. (zum Doctor.) Und Sie nehmen mich auch gern zur Tochter an?

Doctor. Mit Freuden! aber halte Sie mir den Jungen kurz!

(Böller kommt mit Hut, Seitengewehr und Stock.)

Böller. Herr Advocat Müller! ich melde mich als Ordonanz!

Ferdinand. (will ihn umarmen.) Mein treuer ehrlicher Vater Böller!

Böller (zurücktretend.) Nicht doch! Hübsch ernsthaft Ferdinandchen! Aber, mein Herr Doctor! ich dächte, ich hätte ihn doch nicht ganz schlecht erzogen.

Doctor. Ihr seyd ein Narr, und habt bloß das Bley zu schmelzen!

Böller. Auch melde ich, Herr Magister, daß so eben ein großer Karren voll Vogelbauer mit Vögeln vor dem Hause hier eingetroffen ist!

Magister. Sind sie angekommen, meine kleinen Freunde? — Kommt Kinder! eilt, helft sie mir herauftragen, sie bringen die Melodien zu unserem Texte. Kommt! Kommt!

(Der Magister mit Ferdinand und Emilien ab.)

Lieutenant. Höre Franz, wir bleiben nun bey einander! Aber zieh dir meine Uniform nicht wieder an!

Doctor. Wird nicht mehr nöthig seyn! Du mußt vergessen und vergeben! —

Lieutenant. Ich merke, es wohl, du hast dich statt meiner auf Vedette stellen wollen. Hättest du aber die Urkunde herausgegeben, so brauchten wir uns nicht erst auf den Kriegs = Etat zu setzen, und hättest du mir die Kosacken gleich ge=

gossen, so hätte ich die lahme Europe nicht erst auf Vedette stellen dürfen!

Doctor. Wie? die Europe? — Ich will nicht glauben —

Lieutenant. Corporal Böller, deck Er auf! Hier steht das Frauenzimmer! Sieh dir sie einmal recht an! Ha! ha! ha!

Doctor. Ha! Ha! Ha! tolle Streiche! aber sie hat sich gut gehalten während des Treffens. Du sollst nun ausruhen, Europchen! — rasch die Kosacken her! (er setzt sich an seinen Tisch und öffnet schnell die Formen.)

Lieutenant. Corporal Böller!

Böller. Mein Herr Lieutenant!

Lieutenant (nimmt die Europe und gibt sie Böller: indem er ruft:)

Abgelöst!

(Während die beyden Brüder lachen und der Magister und Emilie und Ferdinand mit Vogelbauern bepackt ins Zimmer treten, fällt der Vorhang.

Ferner ist daselbst zu haben:

Houwald, Ernst v., Theater für Kinder gebildeter Stände. 2 Bändch. mit Titelkupfern. Wien. 1827. Im Umschlage broschirt. 1 fl. 12 kr. steif geb. 1 fl. 36 kr.

Enthaltend:

1. Die Ehren-Pforte. — Der Schuldbrief. — Der Geburtstag der Mutter. Mit Titelk.
2. Der erste April, oder der neue Hauslehrer. — Der Weihnachts-Abend. — Der Spiegel. Mit Titelk.

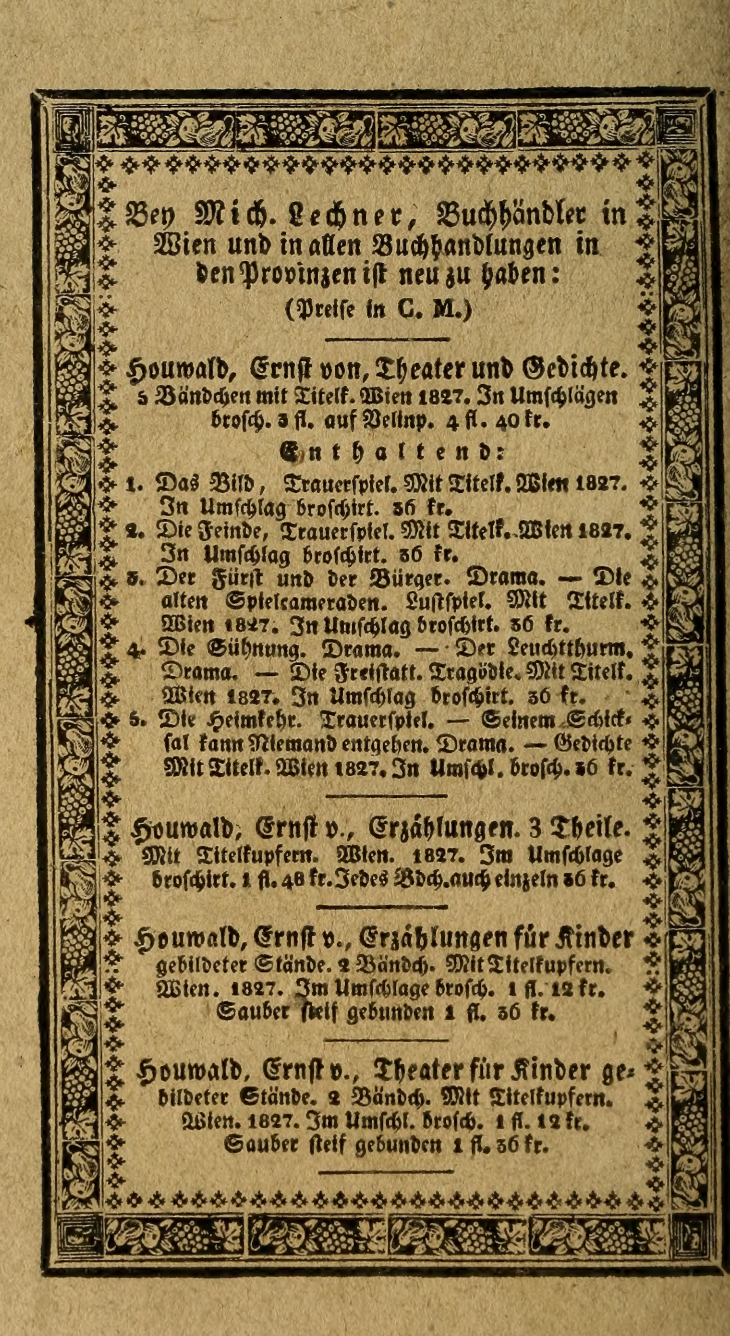
Kind, Friedrich, auserwählte Unterhaltungen 9 Bändchen mit Titelk. Wien 827. In Umschlag broschirt 5 fl. 24 kr.

Enthaltend:

1. Märtchen. — Die Raubschützen. — Die Volkssage aus dem Stegreife. — Drei Locken. Mit Titelk. In Umschl. brosch. 827. 36 kr.
2. Anadyomene. — Das Votiv-Bild. — Der Fehltritt. — Der Hausaltar. — Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag brosch. 36 kr.
3. Buch, Schwert und Hammer. — Oskars Jugendjahre. — Das Prinzen-Band. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag brosch. 36 kr.
4. Atalante. — Die Rose von Jericho. — Das Johannisfest. — Malchen Troschel. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag broschirt 36 kr.
5. Wiesewässerchen. — Die neue Psyche. — Das Probejahr. Das Hochzeitgeschenk. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag brosch. 36 kr.
6. Wie man sich irren kann. — Die Jägerbräute. — Buschmutter. — Der Apfel aus Balsora. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag brosch. 36 kr.
7. Der Amor oder das Italienische Fest. — Die Todtenglocke — Die Astern. — Aspasia, genannt Milto. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag brosch. 36 kr.
8. Das Bergfräulein. — Jung gefreit. — Der alte Husar. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag brosch. 36 kr.
9. Die Grafen Dohna. — Mira. — Verirrungen der Leidenschaft. — Der Wunderapfel. Mit Titelk. Wien 1827. In Umschlag brosch. 36 kr.

Weisflog, C., Phantasiestücke und Historien. 7 Bändchen. Mit Titelk. Wien 1827. Auf Druckpapier 4 fl. 12 kr. Auf Velinpapier 6 fl. 32 kr. Einzeln kostet jedes Bändchen 36 kr.




Bey Mich. Lechner, Buchhändler in
Wien und in allen Buchhandlungen in
den Provinzen ist neu zu haben:
(Preise in C. M.)
Houwald, Ernst von, Theater und Gedichte.
5 Bändchen mit Titelk. Wien 1827. In Umschlägen
brosch. 3 fl. auf Velinp. 4 fl. 40 kr.
Enthaltend:
1. Das Bild, Trauerspiel. Mit Titelk. Wien 1827.
In Umschlag broschirt. 36 kr.
2. Die Feinde, Trauerspiel. Mit Titelk. Wien 1827.
In Umschlag broschirt. 36 kr.
3. Der Fürst und der Bürger. Drama. — Die
alten Spielcameraden. Lustspiel. Mit Titelk.
Wien 1827. In Umschlag broschirt. 36 kr.
4. Die Sühnung. Drama. — Der Leuchtthurm.
Drama. — Die Freistatt. Tragödie. Mit Titelk.
Wien 1827. In Umschlag broschirt. 36 kr.
5. Die Heimkehr. Trauerspiel. — Seinem Schick-
sal kann Niemand entgehen. Drama. — Gedichte
Mit Titelk. Wien 1827. In Umschl. brosch. 36 kr.
Houwald, Ernst v., Erzählungen. 3 Theile.
Mit Titelkupfern. Wien. 1827. Im Umschlage
broschirt. 1 fl. 48 kr. Jedes Bdch. auch einzeln 36 kr.
Houwald, Ernst v., Erzählungen für Kinder
gebildeter Stände. 2 Bändch. Mit Titelkupfern.
Wien. 1827. Im Umschlage brosch. 1 fl. 12 kr.
Sauber steif gebunden 1 fl. 36 kr.
Houwald, Ernst v., Theater für Kinder ge-
bildeter Stände. 2 Bändch. Mit Titelkupfern.
Wien. 1827. Im Umschl. brosch. 1 fl. 12 kr.
Sauber steif gebunden 1 fl. 36 kr.